



universität  
wien

## Diplomarbeit

### **Die Bedeutung des Rudolfinerhauses in Wien für die Pflegeausbildung und professionelle Pflege im Zeitraum von 1882 bis 1919**

Verfasserin

Jasmin Rumplmayr

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, im Mai 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 057/122

Studienrichtung lt. Studienblatt: IDS Pflegewissenschaft

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Vlastimil KOZON PhD.

## Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien am

Unterschrift

## Dank

Mein Dank gilt allen, die mir in dieser Zeit mit Rat, Tat und Hilfe beigestanden sind. In fachlicher, betreuerischer und unterstützender Hinsicht Hr. Dr. Kozon Vlastimil, Fr. Dr. Walter Ilsemarie und Fr. Mag. Kleibel Veronika. Ohne Ihre Unterstützung wäre diese Arbeit wahrscheinlich nie zustande gekommen.

Meiner Familie, die es mir ermöglicht hat ein Studium zu beginnen und abzuschließen.

Meinen Freunden und Studienkollegen, die mir ebenfalls mit Rat und Tat, Hinweisen und Korrekturen zu dieser Arbeit geholfen haben.

Ein Stück von Euch allen steckt in dieser Arbeit.

## Inhaltsverzeichnis

0.	Zusammenfassung/Abstract .....	6
1.	Einleitung.....	8
2.	Methode .....	10
2.1.	Quellen und Quellenkritik.....	10
2.1.1.	Primärquellen .....	11
2.1.2.	Sekundärquellen .....	11
2.2.	Methodologische Faktoren.....	11
2.2.2.	Verbindung zwischen Variablen.....	11
2.2.3.	Manipulation von Variablen.....	11
2.2.4.	Kontextualisierung und Kausalität.....	11
2.2.5.	Beurteilungen .....	12
2.2.6.	Mehrdeutigkeit von Erkenntnis.....	12
2.2.7.	Lesen und Verstehen (Reading).....	12
2.2.8.	Aufbereiten und Interpretieren (Representation) .....	12
2.2.9.	(Nieder)Schreiben (Writing) .....	13
3.	Ausgangslage.....	14
4.	Die Krankenanstalten ab 1784 in Wien.....	16
4.1.	Das Wiener Allgemeine Krankenhaus, AKH.....	16
4.2.	Die Barmherzigen Brüder.....	16
4.3.	Die Elisabethinen .....	17
4.4.	Die Barmherzigen Schwestern.....	17
5.	Geschichte der Krankenpflege und Ausbildung für Krankenpflege in Österreich und Wien vor 1882.....	20
5.1.	Ein erster Wandel, das Jahr 1812.....	20
5.2.	Weitere Maßnahmen von 1823 bis 1914.....	21
5.3.	Zahlenmäßige Entwicklung und Frauenberuf .....	23
5.4.	Die Wärter und Wärterinnen des Wiener AKH-Ausbildung und Tätigkeiten.....	25
5.5.	Der Krieg als Impuls für eine Veränderung im Krankenpflegewesen in Österreich.....	26
5.5.1.	Krankenpflege und Wartung im Krieg .....	28
5.5.2.	Der österreichisch-preußische 1866 und der deutsch-französische Krieg 1870 .....	33
5.5.3.	Der österreichische Arzt Jurié und sein „Verein behufs Heranbildung von Pflegerinnen für..... Kranke und Verwundete.....	34
5.5.4.	Der Verein behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete .....	35
5.5.5.	Gründung .....	37
5.5.6.	Entwicklung des Rudolfinervereins von 1879 bis 1882 .....	38
5.5.6.1.	Die ersten zwölf Publikationen von 1879 bis 1882 .....	38
1.	Vereins-Publication. Neue Folge. 1879.....	38
2.	Vereins-Publication. Neue Folge. 1879.....	40
3.	Vereins-Publication. Neue Folge. 1879.....	42
4.	Vereins-Publication. Neue Folge. 1879.....	43
6.	Vereins-Publication. Neue Folge. 1879.....	44
7.	Vereins-Publication. Neue Folge. 1880.....	44
9.	Vereins-Publication. Neue Folge. 1880.....	44
12.	Vereins-Publication. Neue Folge. 1881.....	46
	Jahresbericht für das Vereinsjahr 1881.....	47
5.5.6.2.	Das Konzept des „Mutterhauses“ .....	49
5.5.6.3.	Das Rudolfinerhaus und die Pflegerinnenschule.....	49
5.5.6.4.	Historisches Umfeld .....	50
5.6.	Entstehungsgeschichte des Hauses und der Pflegerinnenschule.....	50
	Exkurs: Korrespondenz zwischen Billroth und dem Kronprinzen Rudolf .....	51
5.6.1.	Die Jahresberichte für die Jahre 1882-1884.....	56
	Jahresbericht für das Vereinsjahr 1882.....	56
	Jahresbericht für das Vereinsjahr 1883.....	61
5.6.2.	Die Jahresberichte für die Jahre 1884-1894.....	62
	Jahresbericht für das Vereinsjahr 1884.....	62
	Jahresbericht für das Vereinsjahr 1885.....	65
	Jahresbericht für das Vereinsjahr 1886.....	67
	Resümee .....	67

Jahresbericht für das Vereinsjahr 1887.....	68
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1888.....	69
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1889.....	69
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1890.....	70
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1891.....	71
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1892.....	72
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1893.....	72
Resümee .....	73
5.6.3. Die Jahresberichte für die Jahre 1894-1904.....	76
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1894.....	76
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1895.....	76
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1896.....	76
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1897.....	77
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1898.....	77
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1899.....	78
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1903.....	79
Resümee .....	80
5.6.4. Die Jahresberichte für die Jahre 1904-1914.....	82
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1904.....	82
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1905.....	83
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1906.....	84
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1907.....	85
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1908.....	85
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1909.....	86
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1910.....	87
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1911.....	88
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1912.....	89
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1913.....	93
Resümee .....	94
5.6.5. Die Jahresberichte für die Jahre 1914-1919.....	97
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1914.....	97
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1915.....	99
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1916.....	100
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1917.....	101
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1918.....	102
Jahresbericht für das Vereinsjahr 1919.....	103
Resümee .....	104
5.6.6. Das Pflegerinnendiplom ab 1914.....	106
5.6.7. Erkennungsmerkmale der Rudolfinerinnen – Pflegephaleristik.....	108
5.6.8. Nationale und internationale Anerkennungen.....	110
6. Die Bedeutung des Rudolfinerhauses, sowie des Vereines und der Rudolfinerinnen selbst für die Krankenpflege und die Ausbildung zur Krankenpflege in Wien von 1882-1919 .....	112
6.1. Schlussfolgerungen.....	114
Schaffung eines Bewusstseins für die Krankenpflege und die Krankenpflegeausbildung .....	114
Gründung einer Lehrstätte mit Nachhaltigkeit und Vorbildfunktion .....	114
Hervorbringen von Absolventinnen als Vorbilder, mit ausgezeichnetem Ruf und Führungspotenzial .....	115
Anteil an der Professionalisierung.....	115
7. Literaturverzeichnis .....	116
8. Anhang.....	127
Anhang: Karte Österreichisch-Ungarische Monarchie .....	127
Anhang: Brief des Kärntner Landeshauptmannes .....	128
Anhang: Urkunde Florence Nightingale Medaille .....	130
Anhang: Namensbücher der Kriegs-, Aushilfspflegerinnen und Hospitantinnen .....	131
9. Curriculum Vitae.....	132

## **0. Zusammenfassung/Abstract**

Die Bedeutung des Rudolfinerhauses für die Pflege in Wien und Österreich von 1882 bis 1919 soll hier genauer dargestellt werden. Zu diesem Zweck, wurde ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Krankenpflegegeschichte davor, und in Zusammenhang mit der Etablierung des Vereins, auch die Kriegskrankenpflege, in Augenschein genommen. Die Forschung in den Akten des Archivs des Rudolfinerhauses und in Kombination mit Tageszeitungen, Literatur zum Rudolfinerhaus selbst hat ergeben, dass der Verein, das Haus, die Schule und nicht zu Letzt, die Rudolfinerinnen und Pflegerinnen, welche aus den Haus hervorgingen, ihren eigenen Beitrag zur Entwicklung des Krankenpflegeberufs in Österreich beitrugen. Die Personen Gustav Jurié, Theodor Billroth, Freiherr Jaromir von Mundy, Robert Gersuny, Kronprinz Rudolf, und die Rudolfinerinnen, wie Else Reichel oder Maria Adamczyk, um nur ein paar zu nennen, sind nur ein paar von vielen Persönlichkeiten, welche mit ihrem Wirken der Bedeutung des Ganzen einen Nachdruck verleihen. Diese Arbeit ist chronologisch nach den Jahresberichten des Rudolfinervereins aufgebaut, um die Entwicklung desselben, des Rudolfinerhauses, der Pflegerinnenschule und des Wirkens der Rudolfinerinnen ein nachvollziehbares Bild zu verleihen. So ergab sich, dass die Situation vor 1882 in Wien, bezogen auf die Krankenpflege und die Ausbildung, sehr eigentümlich war. Trotz mehrmaliger Versuche Fortschritte in dieser Richtung zu machen, glückten diese erst im Jahr 1913 für Wien und Österreich, indem eine erste Krankenpflegeschule mit staatlicher Anerkennung eingerichtet wurde. 1914 folgte dann die Legitimation durch das Reichsblattgesetz Nr. 139. Der Grund für das Handeln in diese Richtung war akute Kriegsgefahr für Österreich gewesen.

Der Zusammenhang zwischen Krieg und die Entwicklung der Krankenpflege und Krankenpflegeausbildung in Österreich ist gegeben, was auch hier kurz dargestellt wird. Im Weiteren hatte auch die Gründung des Rudolfinervereins eng damit zu tun. Neben dieser Vorgeschichte gehören die Planung, Erbauung und Führung des Rudolfinerhauses und der Schule, nach dessen Vorbild auch ein Pflegerinneninstitut 1904 gegründet wurde, zum Thema dieser Arbeit. Das Wirken der Pflegerinnen in anderen Institutionen als „einfache“ Mitarbeiter und/oder in Führungspositionen, in der „Privatpflege“, und die Verbreitung ihrer genossenen Ausbildung durch dieses Wirken. Die zeitweilige Ausbildung von Pflegerinnen aus anderen Institutionen im Rudolfinerhaus selbst. Wobei die schönste Tatsache ist, dass diese Institution noch bis zum heutigen Tag bestehen.

## **Abstract**

The relevance of the Rudolfinerhaus for nursing care in Vienna and Austria for the years 1882-1919, is supposed to be presented in this paper. A historical overview of nursing history and the establishment of the Rudolfinerverein through nursing history, in wartimes, were purposely peered. Studying the documents of the Rudolfinerhaus archive in combination with daily newspapers from then and literature concerning the Rudolfinerhaus, unfolded that, the Rudolfinerverein (Rudolfiner Society), the hospital, the nursing school and last but not least, the Rudolfinerinnen and nurses, who emanated from the Rudolfinerhaus, made their own contribution to the development of the nursing profession in Austria. People like Gustav Jurié, Theodor Billroth, Freiherr Jaromir von Mundy, Robert Gersuny, Crown Prince Rudolf and Rudolfinerinnen, like Else Reichel or Maria Adamczyk, to name just a few, are only an example for many personalities, who, through their contribution, took effect on the relevance of this institution. This paper is based on the chronological order of the annual reports concerning the Rudolfinerverein, in order to depict a traceable development of the Rudolfinerverein, the Rudolfinerhaus, it's nursing school and the influence of the Rudolfinerinnen (Rudolfiner nurses). Regarding the situation of nursing and nursing schools before 1882, it was rather peculiar. Although there were a few tries to take a step forward in the mentioned direction, this viennese-austrian problem wasn't solved until the year 1913, with the establishment of the first legitimate nursing school. In 1914 the authorization for this educational facility the Imperial Law Gazette No. 139 was enacted. The reason for this act, was the current threat of war for Austria. The given relation between the history of war and the history of nursing and nursing education in Austria is also being pictured. Concerning the Rudolfinerverein and its history of formation a connection can be found. Moreover the Planning, construction and lead of the Rudolfinerhaus and its nursing school, are parts of a whole, and were a model, to the established nursing institute in 1904. Moreover the participation in other hospitals, as head of the nursing school or several departments, or in private nursing (as at home care), took their expertise to many different places. Additionally to that, the part-time education for nurses from other hospitals in the Rudolfinerhaus, are factors which took effect on its relevance. Whereupon it seems, that its existence until the present day, is the most impressive.

## 1. Einleitung

Mein Wunsch ist es, mit dieser Arbeit ein Stück der österreichischen Pflegegeschichte aufzuarbeiten, auch wenn es sich nur um einen kleinen Überblick handelt und der Fokus nur auf eine Institution gelegt wird. Steppe (1996) schreibt, dass es *„fehlende geschichtswissenschaftliche Ressourcen“* (S. 19) und ein gewisses Desinteresse der Berufsgruppe der Pflegenden an der Geschichte des Berufes selbst dazu geführt haben, dass kaum in diesem Bereich geforscht wird und daraus eine *„Geschichtslosigkeit des Pflegeberufes“* (S. 19) entstand. Das hat sich im Laufe der Jahre geändert. In Deutschland entstand 1991 eine Sektion für *„Historische Pflegeforschung“*, ins Leben gerufen von Hilde Steppe (vgl. Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft e.V., Historische Pflegeforschung, zuletzt aufgerufen am 14.4.2011) und in Österreich wurden vom Institut der *„Pflege- und Gesundheitssystemforschung“* an der Johannes Kepler Universität in Linz, zwei Institute gegründet, wobei sich eine, unter anderem, mit historischer Pflegeforschung befasste. Diese *„Abteilung für Pflegforschung“*, war als eine Zweigstelle in Wien eingerichtet (vgl. Homepage des Pflege- und Gesundheitsinstitut der Johannes Kepler Universität Linz, zuletzt aufgerufen am 14.4.2011). Autoren, die sich mit historischer Pflegeforschung befassen, sind Ilsemarie Walter, Elisabeth Seidl, Dorffner Gabriele, Bischoff Claudia, Vlastimil Kozon, Gerhard Fürstler, um nur ein paar zu nennen.

Argumente für eine Erforschung der Vergangenheit bilden, *„...die überaus große Bedeutung der Entstehungszusammenhänge für aktuelle Strukturen [...] und vor allem [die Notwendigkeit] durch eine Aufarbeitung der Alltagsgeschichte Bedingungen und Verhältnisse wieder „lebendig“ werden [zu lassen]“* (Steppe, 1996, S. 19).

Werden diese Entstehungszusammenhänge erkannt, welche unter anderem immer in Verbindung mit Gesellschaft und Politik stehen, so *„...wird die Erforschung der Geschichte der Pflege zu einer faszinierenden Reise zu den Wurzeln heutiger Strukturen, die ihre Spannung über das Entdecken von Zusammenhängen bezieht und aus dem Verhältnis für einstige Bedingungen Konzepte für heute und morgen entwickeln kann“* (Steppe, 1996, S. 20). Für den Kontext dieser Arbeit ergibt sich daraus, dass all dies Beitrag dazu leisten kann, die Entwicklung der Pflege und Pflegeausbildung in Österreich besser zu verstehen. Denn die Erforschung der Geschichte hat es ermöglicht, die Strukturen, Vorteile und Nachteile, von beispielsweise politischen Systemen oder Gesellschaftsstrukturen, zu erkennen und zu begreifen. Um aktuelle Probleme oder Themen zu verstehen, bedarf es oftmals eines Rückblickes in die Vergangenheit, mag diese nur eine Dekade, ein Jahrhundert oder ein Jahrtausend zurückliegen.

Nicht nur aktuelle Probleme sind es, die vielleicht verstanden werden können. Auch ein kleiner Ausblick in die Zukunft und deren Entwicklung ist möglich. Jordan (2009) meint dazu auch, dass man als jemand der sich mit Geschichte beschäftigt, zu einem *„Wissenden“* wird *„..., der seine Werte anschaulich vertreten kann“* (S. 13). Er führt weiter aus, dass die *„Geschichte als Horizonterweiterung für die Zukunft“* (Jordan, 2009, S. 13) dienen kann, *„..., weil sie ihm das Denken von Szenarien ermöglicht, wie die Welt sich entwickeln könnte“* (Jordan, 2009, S. 15). Bekräftigen lassen sich letztere Aussagen und Meinungen damit, *„..., daß Berufsgeschichte in diesem Zusammenhang Teil einer umfassenden Sozialgeschichte ist, und deshalb nur in Einbettung in gesamtgesellschaftliche Bezüge Sinn macht“* (Steppe, 1996, S. 20) und *„That understanding of history provides us with a way of*

*knowing what happened before, a way of understanding current issues, and offers a way to glean inside the future“ („Dass das Verstehen von Geschichte uns eine Art von Verständnis für vergangene Ereignisse, und aktuelle vorlegt, und uns einen Blick in die Zukunft erhaschen lässt.“) (Krohn Herrmann und Lewenson, 2008, S. 1-2). Jordan (2009) erklärt die Bedeutung von Geschichte und deren Erforschung ähnlich. Auch er spricht davon, die Welt, die Politik und die Geschehnisse der heutigen Zeit (zum Beispiel), durch den Rückblick in die Vergangenheit, besser verstehen zu können und auch mögliche Zukunftsszenarien auszumalen (vgl. Jordan, 2009, S. 11-15).*

Fragen die, in diesem Zusammenhang, nun in dieser Arbeit beantwortet werden sollen, lauten:

Welche Bedeutung hatte das Rudolfinerhaus vom Zeitpunkt ihrer Gründung, im Jahre 1882, bis 1919 für die Pflege und Pflegeausbildung in Wien und Österreich?

- Warum wurde die Pflegeschule durch den Rudolfinerverein gegründet?
- Welche Grundstruktur hatte die Pflegeschule und welchen Einfluss hat die Schule auf die Entwicklung der professionellen Pflege gehabt?

In dieser Arbeit wird vorzugsweise die männliche Form im Singular und Plural geschlechtsspezifischer Wörter verwendet. Dies geschieht um den Lesefluss aufrecht zu erhalten. Es sind, wenn nicht explizit anders angegeben, aber immer beide Geschlechter gemeint. Jedoch ist die Bezeichnung „Arzt“ und „Ärzte“, wenn nicht anders angegeben, auch immer ein Mann gemeint.

## 2. Methode

Da diese Arbeit hauptsächlich auf der Analyse des Inhalts von geschriebenen Quellen beruht, die man als Primär- und Sekundärquellen bezeichnet, handelt es sich um eine Literaturarbeit. D'Antonio (2008) schreibt im Buch von Krohn Hermann und Lewenson (2008) über fünf konzeptionelle Ansätze und drei methodologische Ansätze, welche die historische Pflegeforschung betreffen. Erstere sind „Verbindungen zwischen Variablen“ (Interconnectedness of Variables), „Manipulation von Variablen“ (Manipulation of Variables), „Kontextualisierung und Kausalität“ (Contextualization and Causation), „Beurteilungen“ (Judgements) und „Mehrdeutigkeit von Quellen“ (Ambiguity) und Zweitere sind „Lesen, Verstehen“ (Reading), „Aufbereiten, Interpretieren“ (Representation) und „(Nieder)Schreiben“ (Writing) (vgl. Lewenson, 2008, S. 13-22).

Im Folgenden werden diese Begriffe erklärt, welches zum besseren Verständnis der Arbeit dienen wird. Zuerst jedoch noch eine kleine „Einführung“ zum Thema Quellen und Quellenkritik.

### 2.1. Quellen und Quellenkritik

Quellen dienen in der Geschichtswissenschaft als „Belege“ für Geschichte. Sie lassen den Wissenschaftler eine mögliche Vergangenheit rekonstruieren und aus diesen Interpretationen auch mögliche Zukunftsszenarien erörtern. Das heißt nicht, dass es möglich ist die Zukunft vorauszusehen, sondern eine Vermutung anzustellen wie sie sich möglicherweise entwickeln könnte. (vgl. Jordan 2009, S. 17; vgl. Büttner, 2007, Einführung: Arbeiten mit Quellen) Doch generell sind Quellen „*schriftliche und mündliche Überlieferungen, Baureste, archäologische Funde oder ähnliches*“ (Jordan, 2009, S. 17; vgl. Büttner, 2007, Einführung: Arbeiten mit Quellen). Man kann diese nun in Primärquellen und Sekundärquellen unterteilen. Ein weiterer Punkt, der auch noch beachtet werden kann und soll, ist, dass die Grenzen oftmals verschwimmen. Je nachdem in welchem Zusammenhang man die Quelle verwendet, kann es eine Primär- als auch eine Sekundärquelle sein (vgl. Howell und Prevenier, 2004, S. 24-28)

So ist der Jahresbericht des Rudolfinervereins eine Primärquelle, bezogen auf die Tätigkeiten des Vereines. Geht es jedoch um die Bestätigung des Datums der staatlichen Anerkennung der Krankenpflegeschule im Rudolfinerhaus, ist es eine Sekundärquelle. Die Primärquellen dafür sind staatlich bestätigte Dokumente.

Quellen müssen, um als wissenschaftlich zu gelten, mit kritischem Auge und Denken betrachtet werden. Kritisch heißt in diesem Zusammenhang, die Herkunft der Quelle, ihre Originalität, ihren Herstellungszeitpunkt und gegebenenfalls deren Material, mit der Richtigkeit der Angaben dazu zu überprüfen. Der Autor der Quellen spielt ebenfalls eine Rolle. Der Verfasser eines Briefes oder eines Tagebucheintrages etwa, lässt seine Gefühle gegebenenfalls in seine Ausführungen einfließen. Auch spielt die Zeit, in der er das Schriftstück verfasste, und das Leben und die Lebensumstände, eine Rolle. Diese Punkte bei der Auswertung der Quellen sind kritisch zu betrachten und bei der Interpretation mit einzubeziehen. Diesen Vorgang nennt man Quellenkritik (vgl. Jordan, 2009, S. 41; vgl. Büttner, 2007, Einführung: Arbeiten mit Quellen).

### **2.1.1. Primärquellen**

*„Primary Sources are defined as any item having a direct connection with either the creator or user and the time period in which they were crafted or utilized“ (übers.: Primärquellen werden definiert als solche Gegenstände, die eine direkte Verbindung sowohl zum Ersteller als auch Benutzer [der Gegenstände] und der Zeitperiode in der sie gemacht oder benutzt wurden) (Presnell, 2007, zit. n. Fairman & Mages, 2008, S. 130; vgl. Howell & Prevenier, 2004, S. 26-27).*

### **2.1.2. Sekundärquellen**

*„Secondary sources are those items that have used primary sources in their creation“ (übers.: Sekundärquellen sind jene Gegenstände, bei deren Erstellung Primärquellen verwendet wurden) (Prytherch, 1995, zit. n. Fairman & Mages, 2008, S. 131; vgl. Howell & Prevenier, 2004, S. 26-27).*

Bezogen auf die Quellen für diese Arbeit, wurden beide Arten verwendet.

## **2.2. Methodologische Faktoren**

### **2.2.2. Verbindung zwischen Variablen**

Hier geht es um die Verbindung im Sinne der Zusammenhänge von Variablen. Nicht die Quantität von der Variable, wie oft sie vorkommt oder genannt wird, sondern, wie diese Variable mit dem untersuchten Thema zusammenhängt und welche Auswirkung es haben kann oder hat, stehen im Vordergrund der Untersuchung (vgl. d'Antonio, 2008, S. 13; vgl. Jordan 17-19). Eng in Verbindung damit steht der nächste Ansatz.

### **2.2.3. Manipulation von Variablen**

Die Relevanz von Variablen ist oft nur schwer auszumachen. Historiker tendieren dazu eine Variable herauszuheben und damit zu „experimentieren“. Das bedeutet, dass die Effekte die eine Variable auf andere haben kann „mental durchgespielt“ wird. Aus diesem „Spiel“ wird dann die Relevanz abgeleitet (vgl. d'Antonio, 2008, S. 14). Um dies zu verdeutlichen, stelle man sich beispielsweise vor, welche Bedeutung das Gesetz von 1914 (RGB 139, 25. Juni 1914) nicht nur allgemein hatte und welchem Zweck es diente, sondern wie diese Gesetzesänderung von den Krankenpflegerinnen damals selbst gesehen wurde.

### **2.2.4. Kontextualisierung und Kausalität**

Dieser Faktor bedeutet, dass man den Untersuchungsgegenstand und sein Umfeld miteinander in Verbindung bringt. Fragen wie „Warum passierte dieses und jenes?“, „Wie kam es dazu?“ werden hier in den Mittelpunkt gestellt (vgl. d'Antonio, 2008, S. 15).

### **2.2.5. Beurteilungen**

Beurteilungen stehen eng im Zusammenhang mit dem nächsten Thema. Die Beurteilung der Erkenntnis, also wo der Untersuchungsgegenstand im Forschungsinteresse platziert werden kann, und im nächsten Schritt, welche Bedeutung dies im größeren Zusammenhang hat. (vgl. d'Antonio, 2008, S. 15).

### **2.2.6. Mehrdeutigkeit von Erkenntnis**

Erkenntnis, welche im Lauf der Untersuchung, der Forschung erlangt wird, wird nicht als solches hingenommen und ein Schluss gezogen, sondern nochmals von verschiedenen Seiten beleuchtet. Man diskutiert und versucht noch tiefer zu graben und zu weiterer Erkenntnis zu gelangen (vgl. d'Antonio, 2008, S. 16).

Jordan fasst diese Konzepte kurz zusammen und argumentiert daraus die Wissenschaftlichkeit der modernen Geschichtswissenschaft. Folgende Sätze sind eine kurze Zusammenfassung der eben vorgestellten und kurz erklärten Konzepte.

*„Unverzichtbare Säulen geschichtswissenschaftlicher Methodologien sind die Prinzipien von quellengestützter Forschung und quellenkritischer beziehungsweise interpretatorischer Verfahren sowie von darstellerischer Plausibilität und Diskursivität (das heißt: Nachvollziehbarkeit der Erkenntnisgewinnung und Kritisierbarkeit der Ergebnisse)“* (Jordan, 2009, S. 38).

Die nächsten drei methodologischen Ansätze verstehen sich als Instrumente, um die vorangegangenen fünf Konzepte „anzuwenden“.

### **2.2.7. Lesen und Verstehen (Reading)**

Zu lesen und den Inhalt eines Schriftstückes zu verstehen, gilt für jede wissenschaftliche Disziplin als Basisfähigkeit. Lesen selbst soll auch das Verständnis für das Gelesene fördern. Durch das Lesen von Werken verschiedener Autoren ergibt sich auch, dass man Verknüpfungen bei ähnlichen oder gänzlich gegensätzlichen Argumenten in Texten einbeziehen kann. Zu beachten in diesem Zusammenhang ist oft, der Verfasser des Dokuments, das gelesen wird. Der Hintergrund des Verfassers, bildet für manche Quellen einen wichtigen Bezugspunkt für das Verständnis des Inhalts eines Textes. Das darauf folgende Aufbereiten und Interpretieren des Textes werden hiervon ebenfalls beeinflusst. Ein weiterer Punkt ist auch, dass durch den Schritt des Lesens und Verstehens, die Fähigkeiten des Forschers und dessen Art wissenschaftlich zu arbeiten, verfeinert werden können (vgl. d'Antonio, 2008, S. 17-19; vgl. Lewenson, 2008, 32-37).

### **2.2.8. Aufbereiten und Interpretieren (Representation)**

Dieser Schritt verlangt vom Verfasser der Arbeit, dass dieser das Gelesene versteht, verarbeitet, in Verbindung mit dem historischen Kontext stellt, und es im nächsten Schritt für den Leser verständlich und nachvollziehbar macht. Dies ist ein ähnlicher Schritt, wie er etwa auch in der quantitativen Forschung unternommen wird. Statistische Daten werden miteinander in Zusammenhang gebracht

und beurteilt. Die Bedeutung des Zusammenhangs wird abgeleitet und bewertet. Um alles nun auch, wie vorher erwähnt verständlich, nachvollziehbar und bedeutungsvoll zu machen, muss es in einen historischen Kontext eingebettet werden (vgl. d'Antonio, 2008, S. 19-21; vgl. Lewenson, S. 37-39). Es handelt sich hier um eine Aufbereitung und Interpretation der gesammelten Daten. Dieser Schritt spielt sich im Kopf des Forschers ab. Der nächste ist, alles in Worte zu fassen und auf Papier zu bringen, sodass die Gedanken und die Forschung, einem breiten Publikum zur Verfügung gestellt werden können.

### **2.2.9. (Nieder)Schreiben (Writing)**

Interpretation und Aufbereitung nützen einem selbst nur wenig, wenn man einen Text verfassen soll. Wie schon im vorhergehenden Absatz erwähnt, muss alles niedergeschrieben werden. Dies nützt einem selbst als auch dem Prozess des Schreibens, wie d'Antonio (2008) in ihrem Werk einfach erklärt und Beispiele anführt (S. 21-22). Lewenson (2008) erklärt diesen Schritt auch als Möglichkeit die Geschichte zu Papier zu bringen und für jemanden verständlich zu machen (S. 39-41).

So bedeutet dieser letzte Schritt für eine historische Arbeit folgendes *„...writing history is essentially a process of constructing an argument from data.“* (übers.: *...Geschichte schreiben ist im Wesentlichen der Prozess bei dem eine „Behauptung“ aus Daten konstruiert wird“* (d'Antonio, 2008, S. 21).

Diese Ansätze und Anwendungen werden als Grundlage für die Methode dieser Arbeit dienen.

#### Verwendete Literatur und Quellen

Es handelt sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Literaturarbeit mit Primärquellen wie Dokumente aus Archiven und Pflegebroschen für das Kapitel der Pflegephaleristik. Konkret, sind es das Niederösterreichische Landesarchiv, das österreichische Haus, Hof und Staatsarchiv, das Archiv des Rudolfinerhauses sowie Literatur aus dem 19. Jahrhundert bezogen von der österreichischen Nationalbibliothek. Die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, wurden in der Online-Datenbank ANNO, der österreichischen Nationalbibliothek eingesehen. Die Online-Versionen entsprachen und entsprechen den Originalen, wie man sie in der ÖNB oder auch im Rudolfinerhaus beziehen kann.

### 3. Ausgangslage

Da, wie Steppe (1996) sagt, man „...die Geschichte eines typischen Berufsfeldes nicht reduziert“...“auf angeblich herausragende Ereignisse oder Vertreterinnen in diesem Feld, sondern gesellschaftliche Bedingungen, Machtverhältnisse und Entwicklungsprozesse mit betrachtet werden, ergibt sich ein äußerst komplexes Geflecht von Interessen, Durchsetzungsstrategien und Umsetzungsformen, welche die spezifische Ausprägung beeinflussen und bestimmen“ (Steppe, 1996, S. 19-20), weshalb die Entwicklung der Geschichte, bezogen auf die Krankenpflege in Wien vor der Gründung des Rudolfinerhauses und der Pflegerinnenschule nicht außer Acht gelassen werden darf.

Zu Beginn steht in diesem Zusammenhang die Gründung des Wiener AKH, im Jahre 1784 unter Joseph II., in dem die Krankenpflege nicht als eigenständiger Beruf gesehen wurde, obwohl es eines der größten Krankenhäuser war (2000 Betten), und einen hohen Bedarf an Pflegern hatte, die damals als Wärter und Wärterinnen bezeichnet wurden (vgl. Walter, 2004c, S. 30). Diese unterstanden allerdings den Ärzten und fungierten als Ausführende der Anweisungen des Arztes (vgl. Walter, 2004c, S. 39). Dieser Umstand kam nicht nur in der zivilen Krankenpflege vor. Auch in den militärischen Einrichtungen, war davon die Rede, dass man den Anweisungen des Arztes vollständig Folge zu leisten hatte. Es hing davon das Leben der Person ab und wurde, zumindest beim Militär, als Voraussetzung für den Dienst gesehen (vgl. Metzl, 1871, S. 74-75). Interessant anzumerken ist, dass zum damaligen Zeitpunkt, der Pflegeberuf nicht ein reiner „Frauenberuf“ war, sondern auf Grund moralischer Vorstellungen und Sittlichkeit, männliche Patienten von Männern und weibliche Patienten von Frauen gepflegt wurden. Dieses Verhältnis änderte sich jedoch in der Zukunft (vgl. Walter, 2004b, S. 32; vgl. Walter, 2008, S. 23).

Die ersten Ambitionen zur Entwicklung der Ausbildung für Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen im damaligen Österreich, erfolgten mit der Gründung einer Krankenpflegeschule in der heutigen Tschechei, in Prag, 1874. Diese wurde jedoch nach sieben Jahren wieder aufgelöst, weil die damalige Schule, die notwendigen vertraglich gesicherten Praktikumsplätze zur Ausbildung der PflegerInnen nicht bieten konnte (vgl. Walter, 1995, S. 4; vgl. Walter, 1996, S. 17-18). Trotz ständiger Aufforderungen seitens der Ärzte und den damaligen Wärter und Wärterinnen, wurde dieser Thematik kaum Aufmerksamkeit geschenkt, und somit von politischer Seite verabsäumt eine Entwicklung zu fördern. Erst mit dem Gesetzeserlass vom 25. Juni 1914, wurde der Beruf der Krankenpflege erstmals als eigenständiger Beruf anerkannt und der Grundstein für eine staatlich anerkannte Ausbildung gelegt. Die Formulierung im Reichsgesetzblatt von 1914, Abschnitt 1, Paragraph 1 lautet wie folgt: *„Krankenpflegeschulen. Die Eröffnung von Schulen zur fachlichen Ausbildung in der Krankenpflege (Krankenpflegeschulen) bedarf der Genehmigung des Ministeriums des Inneren. Die Genehmigung darf nur unter der Bedingung erteilt werden, dass die Krankenpflegeschule den Vorschriften dieser Verordnung entspricht.“* (Reichsgesetzblatt, Nr. 39, S. 142, Abschnitt 1, §1).

Den ersten, wahrscheinlich entscheidenden Schritt in Richtung Rudolfinerhaus und Pflegerinnenschule, noch bevor man überhaupt an eine staatliche Anerkennung dachte, tat Gustav Jurié (1841-1924) mit der Gründung des „Vereins behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Verwundete“ am 15. Juli 1875, unter dessen Mitgliedern sich auch Theodor Billroth (1829-1894), der spätere Begründer des Rudolfinerhauses und der Pflegerinnenschule im Jahre 1882, befand (vgl.

Gersuny, Denkschrift, 1907, S. 6-8; vgl. Kleibel, 1996, S. 160). Die Organisation der Pflegerinnenschule war nach dem Vorbild der Mutterhäuser in Deutschland gestaltet, wie sie Theodor Billroth selbst gesehen und von ihnen gelernt hatte (vgl. Kleibel, 1996, S. 160). Auch seine sowohl positiven, als auch negativen Erfahrungen mit Krankenpflegerinnen im Deutsch-Französischen Krieg 1870, allen voran die positiven Beispiele Sr. Clemence und Sr. Georgette, zeichneten für ihn das Vorbild einer Pflegerin, wie es sie in jedem Krankenhaus geben sollte (vgl. Kleibel, 2007, S. 9; vgl. Billroth, o.J., S. 2). Noch vor Jurié und Billroth, war es ein Arzt namens Maximilian Florian Schmidt aus Wien, der auch auf Grund seiner Erlebnisse im Zusammenhang mit Kriegen und der Verwundetenpflege, 1812 einerseits eine „...*außerordentliche Vorlesung über den Krankenwärterdienst...*“ an der Universität Wien (zit. n. Steppe, 1996, S. 25) einführte, und andererseits, 1831, ein Lehrbuch schrieb mit dem Titel „Unterricht für Krankenwärter“ (Steppe, 1996, S. 25; vgl. Wolff und Wolff, 1995, S. 266). Wenn diese Bemühungen, auch nicht zum damaligen Zeitpunkt florierten, so setzten sie doch ein Zeichen, dass die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer, den damaligen Verhältnissen und Verständnis entsprechenden „professionellen Krankenpflege“, erkannt wurden. Leider gelang ein erster Durchbruch erst viele Jahre später.

Doch die Gründung und Eröffnung des Rudolfinerhauses und der Pflegerinnenschule, ist für die Geschichte der Krankenpflege in Wien, und wahrscheinlich ganz Österreich ein sehr bedeutender Schritt. Um die Entwicklung und Entstehung dieser beiden Institutionen genau zu verstehen, wird jedoch im Vorfeld ein Überblick über die damalige Situation gegeben. Dieser beinhaltet die Situation des größten Krankenhauses der damaligen Zeit, dem Wiener Allgemeinen Krankenhaus, deren Wärter und Wärterinnen, die Position der Krankenpflege vor 1882, ihre Bedeutung für die damalige Zeit (Kriegsrankenpflege), die Gründung des Vereines „behufs Heranbildung von Pflegerinnen zur Verwundetenpflege“, der Vorläufer des Rudolfinervereines, und die Schritte vom Verein zu einem Krankenhaus. Doch wie genau, und welche Auswirkungen dies hatte, soll mit dieser Arbeit erschlossen werden.

## **4. Die Krankenanstalten ab 1784 in Wien**

In diesem Abschnitt der Arbeit wird ein kurzer Überblick über die Krankenanstalten, die in Wien bestanden, gegeben. Die Intention der Autorin bestand zuerst darin, die weltlichen Krankenanstalten etwas Genauer zu betrachten. Bei der Recherche ergab sich allerdings, dass es ab 1784, und auch davor, kaum weltliche Spitäler gab. Es gab zwar Bürgerkrankenhäuser und Siechenhäuser, jedoch waren diese nicht mit einem Spital, in diesem Sinne, vergleichbar. Die größeren Organisationen bildeten die Ordensgemeinschaften, die ebenfalls Krankenanstalten ins Leben riefen. Nachfolgend, werden die in Wien bestehenden, vor und nach 1784 kurz aufgelistet, und ein Überblick über diese.

### **4.1. Das Wiener Allgemeine Krankenhaus, AKH**

„Saluti et solatio aegrorum“ (Zum Heil und zum Trost der Kranken) war als Begrüßung auf dem Tor des Allgemeinen Krankenhauses zu lesen. Dieser Spruch war dem Zweck des Hauses gewidmet (vgl. Direktion des AKH, o. J., Geschichte 300 Jahre AKH).

Das Wiener Allgemeine Krankenhaus wurde im Jahr 1784 von Joseph II. ins Leben gerufen. Es bestand davor als „Großarmen- und Invalidenhaus“, gegründet von Leopold I., im Jahr 1695. Leopold I. tat dies auf Grund des Testaments des Kaiserlichen Rates Johann Theobald Frankh, in dem er sein Stück Land für die Errichtung eines Krankenhauses für Kriegsinvalide gewidmet hatte (vgl. Redaktion des AKH, o. J., Geschichte 300 Jahre AKH; vgl. Walter, 2004a, S. 23-24; vgl. Dorffner, 2001, S. 33-37; vgl. Walter; 2004c, S. 30; vgl. Tragl, 2007, S. 33).

Es war als Großarmen- und Invalidenhaus schon sehr groß, und konnte bald nach seiner Gründung, über 1000 Personen aufnehmen und versorgen. Das umgewandelte Haus hatte 1784 dann Kapazitäten von 2000 Betten (vgl. Redaktion des AKH, o. J., Geschichte 300 Jahre AKH; vgl. Walter, 2004c, S. 30). Im ersten Wiener Allgemeinen Krankenhaus waren für die Krankenpflege weltliche Wärter und Wärterinnen zuständig, obwohl es neben diesem Krankenhaus auch welche der Ordensgemeinschaften der Barmherzigen Brüder und der Elisabethinen gab. Doch wurden bis ins Jahr 1899, keine Ordenspfleger und Ordenspflegerinnen im Allgemeinen Krankenhaus eingesetzt (vgl. Walter, 2004c, S. 26; vgl. Walter, 2004a, S. 36; vgl. Tragl, 2007, S. 38-39).

### **4.2. Die Barmherzigen Brüder**

Die ersten (Ordens)Krankenanstalten in Wien gab es schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Chronologisch gesehen, war die erste, die der Barmherzigen Brüder, gegründet 1614 von Frater Gabriel Ferrera. Die Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Brüder geht zurück auf den Hl. Johannes von Gott, der im 16. Jahrhundert in Spanien gewirkt hatte. Dieser gilt als der Patron der Spitäler und Kranken, sowie der Krankenpfleger (vgl. Bischof, 2009, S. 67). Zur Geschichte des Krankenhauses und der Pflege in diesem Krankenhaus, gibt es in der Arbeit von Günter Bischof kaum Erwähnungen. Auf der Homepage des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Wien 2., Johannes von Gott Platz 1, gibt es auch keine näheren Informationen zur Entstehungsgeschichte des Hauses, als auch die von Bischof beschriebenen. Allgemein interessant zu wissen ist noch, dass es der österreichische Kaiser Ferdinand II. war, der es dem Orden 1624 gestattete, seiner Tätigkeit im Habsburgerreich

nachzugehen (Homepage des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder, Kurzgeschichte Konvent Wien, zuletzt aufgerufen am 11.04.2011).

### **4.3. Die Elisabethinen**

Das nächste Krankenhaus, war das der Elisabethinen. Die Gründerin des Ordens war Elisabeth von Thüringen, sie ist auch die Patronin der Caritas. Das Krankenhaus selbst wurde zusammen mit dem Kloster 1710 (vgl. Bischof, 2009, S. 96) gegründet und befindet sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf der Landstraße, im 3. Wiener Gemeindebezirk.

Bischof (2009) erklärt zur Geschichte des Krankenhauses, dass diese kaum aufgearbeitet sei, jedoch folgendes in einem Werk von Wittelshöfer verzeichnet ist:

*„Die Klosterfrauen sind zu allen Stunden des Tages und der Nacht im Spitale zugegen um ihren Pflichten nachzukommen und den Kranken jede körperliche Pflege angedeihen zu lassen. Als Klosterwärterinnen sind stets sieben Klosterfrauen beschäftigt, ihr Dienst beginnt um 4 Uhr früh und dauert bis 8 Uhr Abends, wozu alle acht Tage von der Oberin andere Chor- und Laienschwestern bestimmt werden.“* (Wittelshöfer, zit. n. Bischof, 2009, S. 98).

Dies stellt zwar einen kleinen Einblick in die Anzahl der Arbeitsbedingungen der „Klosterwärterinnen“ dar, jedoch wird in Bischofs Werk keine Erwähnung über die Ausbildung der Wärterinnen erwähnt.

### **4.4. Die Barmherzigen Schwestern**

Das nächste entstandene Krankenhaus in Wien, ist das der Barmherzigen Schwestern im Jahre 1832. Bei den Barmherzigen Schwestern handelt es sich um eine Ordensgemeinschaft, die von Vinzenz von Paul gegründet wurde. Dieser Orden hat eine langjährige Geschichte, welcher die Betreuung von Armen, Kranken und Sterbenden einschließt. Das Haus war zu Beginn ein Ersatz für ein Choleraspital, welches von der Landesregierung, wegen einer bestehenden Seuche, schon lange gefordert war. Nach deren Ende, noch im Jahr 1832, begannen die damaligen Schwestern Säle, nach Geschlechtern getrennt, für neue Kranke einzurichten. Ein solcher Saal konnte 14 Kranke aufnehmen, also alles in allem 28, zumindest zu Beginn. Genannt wurde dies „Ordensspital für arme Kranke“ (vgl. Bischof, 2009, S. 114).

In den darauf folgenden Jahren wurden einige Umbauten vorgenommen, die neue Krankensäle implizierten und auch eigene Schlafplätze für die Schwestern. Zusätzlich dazu, erweiterte man die Kapazitäten 1878 um ein Kinderspital, welches die Besonderheit einer homöopathischen Behandlung als einziges Krankenhaus in Wien bis zum Jahre 1910 vorweisen konnte (vgl. Bischof, 2009, S. 115).

Zusammengefasst ist zu sagen, dass diese Häuser vor 1882 gegründet wurden, und in diesen auch Krankenpflege stattfand, jedoch wird nicht erwähnt ob, und wie die Pflegerinnen ausgebildet wurden. In Bischofs Werk wird zwar das Wort „Wärterin“ erwähnt, jedoch eher um zu zeigen, dass es um Krankenpflege ging, welche die Schwestern betrieben. Die Barmherzigen Brüder und das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern können heutzutage eine Schule vorweisen. Die Schule der Barmherzigen Brüder wurde im Jahre 1977, und die der Barmherzigen Schwestern 1996

gegründet. Für das Krankenhaus der Elisabethinen wird im Bezug auf Ausbildung explizit nichts genannt.

Im 19. Jahrhundert wuchs die Anzahl der Ordenspflegerinnen in Österreich durch die Gründung von Klöstern an verschiedenen, wichtigen Standorten, meist in den heutigen Hauptstädten der Bundesländer. Dazu gehörten die Städte Wien (1832), Imst (1834), Innsbruck (1839), Graz und Linz (beide im Jahre 1841), wie auch an weiteren Standorten (Walter, 2004b, S. 27). Krankenhäuser, welche nach dem „Vorbild“ des Wiener Allgemeinen Krankenhauses nach 1784 noch entstanden waren, sind, das Allgemeine Krankenhaus in Klagenfurt (1784) und Graz (1788). Neben diesen wurden natürlich in anderen Städten der Monarchie ebenfalls Krankenanstalten begründet (vgl. Walter, 2004a, S. 25). Über die genauen Folgen und Auswirkungen haben Walter (2004a) und Dorffner (2001) entsprechend geforscht und publiziert, weswegen hier nicht näher darauf eingegangen wird.

Diese Krankenanstalten, in denen auch „gewartet“ wurde, bestanden neben dem Allgemeinen Krankenhaus. Die „Besonderheit“, welche dieses Haus auszeichnete, war, dass die Krankenpflege dort gänzlich (bis ins Jahr 1899) von weltlichen männlichen und weiblichen Wärterinnen betrieben wurde (vgl. Dorffner, 2001, S. 74; vgl. Walter, 2004a, S. 55; vgl. Biwald, 2007, S. 18). Das Allgemeine Krankenhaus in Wien und die weltlichen Wärter und Wärterinnen, werden im nächsten Abschnitt genauer behandelt.

Ansonsten bestand auf dem Gebiet des heutigen Österreich bis ins Jahr 1882 keine Ausbildungsstätte für die Krankenpflege. Der erste Versuch wurde im Jahr 1874 in Prag (vgl. Walter, 1996, S. 17) unternommen, welches damals noch dem österreichischen Staatsgebiet zugehörig war. Diese Schule musste jedoch nach sieben Jahren schließen, weil man die praktische Ausbildung nicht garantieren konnte. Dies war jedoch wahrscheinlich nicht der einzige Grund. Walter erwähnt mehrere, die zur Schließung führten. Als belegt gilt, dass die Praktika für die Schülerinnen nicht mehr ermöglicht werden konnten, und somit die Grundlage für den praktischen Unterricht genommen war (vgl. Wiltschková, 1964, zit. nach Walter, 1996, S. 18). Denn es waren natürlich Krankenanstalten notwendig, in welchen diese Ausbildung absolviert werden konnte. Zusätzlich dazu, gab es keine festgelegte Ausbildungszeit. Die Ausbildung erfolgte in Kursen, die etwa ein halbes Jahr dauerten. Ganz im Gegensatz zur Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses, dessen Ausbildungszeitraum auf drei Jahre definiert wurde und dementsprechende „Prüfungen“, nach bestimmten Zeitabschnitten, abgelegt werden mussten (vgl. Walter, 1996, S. 17-19; vgl. Billroth, 1879, S. 2-3; vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1882, S. 18-20).

Diese Willkür, bei der Art und Weise, wie man eine Ausbildungsgrundlage für die Pfleger und Pflegerinnen schaffen wollte, schafft ein konfuse Bild über die damaligen Verhältnisse. Möglicherweise waren die Wärter und Wärterinnen zum damaligen Zeitpunkt mit der Situation überfordert. Überfordert im Sinne von der Entscheidung etwas zu unternehmen oder nicht. Überfordert mit der Arbeit selbst. Auch Neid in Folge der langsamen „Vorherrschaft“ der geistlichen Konkurrenz,

und der Angst, ohne einen Beruf wahrscheinlich schlechter aufgehoben zu sein, als zu arbeiten und wenigstens etwas zu verdienen, spielte wahrscheinlich eine Rolle.

## **5. Geschichte der Krankenpflege und Ausbildung für Krankenpflege in Österreich und Wien vor 1882**

Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über die Situation der Krankenpflege und deren Ausbildungsmöglichkeiten vor 1882 in Wien. Dies ist notwendig um den größeren Zusammenhang, im Bezug auf die Entstehung des Vereines, des Rudolfinerhauses und der Pflegerinnenschule besser zu verstehen.

Im Gegensatz zur deutschen Pflegegeschichte, die oft mit der österreichischen gleichgesetzt wird, gibt es große Unterschiede. Die Entwicklung der Pflege stand zwar unter Einfluss mancher Erkenntnisse und Praktiken aus Deutschland, doch fassten diese in Österreich meist später Fuß. Dazu gehören unter anderem das Rote Kreuz und, das Rudolfinerhaus betreffend, die Mutterhäuser. Es gab nicht nur Pflege durch geistliche Instanzen, denn im größten Krankenhaus des damaligen Österreichs, dem Wiener AKH, pflegten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, genauer gesagt bis ins Jahr 1899, die weltlichen Wärter und Wärterinnen. Auch die Pfleger und Pflegerinnen von geistlichen Orden wurden geistliche Wärter und Wärterinnen genannt. Um eine Unterscheidung zwischen diesen beiden zu machen, wurden die weltlichen laut Walter (2004), auch „Zivilwärterinnen“ genannt (vgl. Walter, 2004c, S. 24; vgl. Biwald, 2007, S. 18). Das Ansehen der Wärter und Wärterinnen in der Bevölkerung war sehr niedrig. Man setzte sie mit Dienstboten gleich, weil sie neben dem „Warten“ (damaliges gebräuchliches Wort für pflegen) der Kranken auch noch für „Hausarbeiten“, im Sinne von zum Beispiel Putzen, zuständig waren. Dies änderte sich in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, nachdem man für diese Arbeiten „Abwaschweiber“ anstellte (vgl. Walter, 2004c, S. 35; vgl. Walter, 2004b, S. 24)

Grundlegende Veränderungen, wie etwa, der Wandel der Medizin von einer „praktischen Tätigkeit“ zu einer Wissenschaft, der daraus folgende Fortschritt und die Erweiterung des Wissens, führten dazu, dass man die praktische Tätigkeiten ausführen ließ, anstatt selbst auszuführen. Sprich, Ärzte wussten und schafften an, und andere, in diesem Fall Wärter und Wärterinnen, führten aus. Der Wandel verlangte allerdings auch ein gewisses Maß an Bildung, um die Anweisungen des Arztes befolgen oder auch lesen zu können, wenn schriftlich verfasst. Diese Bildung konnten die Pflegepersonen der damaligen Zeit meist nicht vorweisen (vgl. Dorffner, 2004, S. 38-39).

### **5.1. Ein erster Wandel, das Jahr 1812**

Maximilian Schmidt war einer der ersten, der die Notwendigkeit gut ausgebildete Pflegerinnen zu haben, auch verwirklichen wollte. Kurse wurden in Form von einstündigen Vorträgen, sonntags, bis 1848 abgehalten. Er selbst trug diese ab 1812 bis 1846 vor, die für alle Interessierten geöffnet waren. Ab 1846, nach seinem Tod, wurden die Kurse noch zwei weitere Jahre von einem gewissen Michael Lackner gehalten (vgl. Schmidt, 1831, S. III-X; vgl. Fürstler und Malina, 2004, S. 54; vgl. Walter, 2004a, S. 87-88), an dem zwar Krankenpflegepersonen teilnahmen, jedoch nur sehr wenige. Dieser Umstand mag mit deren Tagesablauf zu tun gehabt haben. Sie sahen womöglich auch keinen besonderen Nutzen daraus, da die meisten ein eher niedriges Bildungsniveau hatten. Seine Versuche scheiterten leider. Er schrieb sogar ein Buch „Unterricht für Krankenwärter“, doch blieben seine Bemühungen fruchtlos (vgl. Dorffner, S. 39-41; vgl. Walter, 2004a, S. 87-88). Das Buch, so meinte

Schmidt, hatte er geschrieben, um eine breitere Bevölkerungsschicht zu erreichen, da es Vorlesungen, in der Form wie er sie hielt, nur in Wien stattfanden (vgl. Schmidt, 1831, S. III-X).

Diese Vorlesungen und das erwähnte Buch, sind die ersten Zeugnisse eine Art „Ausbildung“ anzubieten. Die nächste historische Begebenheit erfolgte 1823.

## **5.2. Weitere Maßnahmen von 1823 bis 1914**

1823 erschienen die „*Verhaltens-Vorschriften für die Wärterleute im Allgemeinen Krankenhaus, in der Irrenanstalt und im Gebärdhause zu Wien*“ (Dorffner, 2001, S. 42). Anhand dieser Vorschriften kann ein Bild erstellt werden, wie man Wärter und Wärterinnen sah und welche Aufgaben, Rechte und Pflichten sie hatten. Aus manchen Andeutungen heraus, erkennt man, dass das Pflegepersonal nicht aus der höchsten Bildungs- und Bürgerschicht stammte, einen eher niedrigen sozialen Status und schlechten Ruf hatte. Im Allgemeinen Krankenhaus beispielsweise, waren die Patienten meist aus der unteren Sozialschicht, da sie sich eine Pflegerin für zu Hause, oder die Versorgung bei Privatärzten nicht leisten konnten. Durch den Dienst der Wärter und Wärterinnen bei den Kranken, ihrer ebenfalls eher niedrigen sozialen Herkunft, wie auch ihrer Bezahlung, kam es unter dem Pflegepersonal selbst, und mit Patienten, oftmals zu Auseinandersetzungen, die sogar gerichtlich beigelegt werden mussten. Ein weiterer Indikator für den niedrigen sozialen Status und das Ansehen, war die Pflicht den Vorgesetzten und vor allem Verwaltungsbeamten des Hauses höflich und unterwürfig zu sein (vgl. Dorffner, 2001, S. 42-44; vgl. Walter, 2003, S. 24). Im Gegensatz dazu stand die Pflege welche von Mitgliedern der Ordensgemeinschaften durchgeführt wurde. Ihre ideologische Einstellung und Überzeugung machte die fehlende „schulische“ Ausbildung durch hingebungsvolle Fürsorge und Pflege wett (vgl. Dorffner, 2001, S. 44; vgl. Walter 2003, S. 24; Fürstler und Malina, 2004, S. 52-53). Das Bild einer liebenden, mütterlichen Pflegeperson, die sich auch der christlichen Nächstenliebe hingab, und aus diesem Grund, nicht etwas anderes als eine gute Pflegerin sein konnte, trug ebenfalls zum Abstieg, des ohnehin schon eher verkommenen Berufsbildes, bei. Später, und zwar im Jahresabschnitt 1848-1855, wurde zusätzlich noch ein Gesetz verabschiedet, welches Ordenspflegerinnen an die Spitze der Abteilungen stellte. Dies hatte einen Machtkampf zwischen weltlichen und geistlichen Pflegerinnen zur Folge (vgl. Walter, 2004b, 28-29; vgl. Walter, 2004a, S. 68-71; vgl. Fürstler und Malina, 2004, S. 53).

Weiter kam dazu, dass der Lohn so gering war, dass man Geldgeschenke von Patienten annahm, um sich sein Gehalt etwas aufzubessern (vgl. Dorffner, 2001, S. 42-43), obwohl es festgelegte Gehälter gab. Dies war im Rudolfinerhaus verboten und sogar in den Statuten der Pflegerinnenschule festgelegt. Wollte man sich erkenntlich zeigen, war man dazu angehalten an den Verein zu spenden, der die Verwendung in seinem Sinne, und somit auch im Sinne der Krankenpflegerinnen, der Schule und des Hauses versprach (vgl. Billroth, 1884, S. 16).

Dorffner (2001) wie auch Walter (2004) meinen, dass das Personal angelernt wurde, und somit den Beruf der Krankenpflege eher durch Praxis als durch irgendwelche theoretischen Einführungen erlernte (vgl. Dorffner, 2001, S. 45-46; vgl. Walter, 2004b, S. 35). Dies sollte sich lange nicht ändern. Man versuchte zwar 1870 eine weitere Reform durchzubringen, die einen Kurs über drei Monate für sogenannte „Praktikantinnen“ vorsah, was jedoch nicht fruchtete. Dieser und mehrere andere

Vorschläge, wie zum Beispiel, eine Festlegung der Dienstzeit, neue Hierarchieverhältnisse und Entlohnung, waren von einer Pflegerin aus dem St. Thomas Hospital in London gemacht worden, doch konnte die Reform in ihrer Ganzheit nicht durchgesetzt werden und blieb in der Schwebelage (vgl. Dorffner, 2001, S. 56-61). Helm (1855) hatte dazu einige gute Gedanken, die er in seinem Buch niederschrieb. Es ist zu erkennen, dass er noch von Wärterinnen und Wärtern schreibt (vgl. Helm, 1855, S. 6, 10). Das ist ein Hinweis auf die geschlechtliche Trennung, doch ist nicht von einem reinen Frauenberuf die Rede, wie er sich später zu einem entwickelte. Auch weist er darauf hin, dass man Wärtern und Wärterinnen eine Ausbildung anbieten könnte, und gegebenenfalls auch Waisenkinder, zu diesem Beruf, erziehen könnte (vgl. Helm, 1855, S. 9-10).

Somit ist zu erkennen, dass die Überlegungen über die Jahre hinweg bestanden, doch durch das fehlende Geld und ohne adäquate Organisation und Anerkennung, in gewissen politischen Reihen, ein Vorrücken kaum möglich war. Man bekommt den Eindruck, als wäre man in einem eingestürzten Tunnel gefangen, und trotz der Bemühungen von innen herauszukommen, wird einem das Vorwärtskommen nur erschwert. Schafft man es, einen Großteil des Schutts wegzuräumen, stößt man auf nur mehr Schutt und Gestein. Das schlimmste an der Sache ist allerdings, dass man von außen weder Hilfe leisten kann, oder will.

In den letzten 25 Jahren, vor dem Gesetzeserlass vom 25. Juni 1914, startete man insgesamt sechs Anläufe um eine Ausbildungsgrundlage für die Krankenpflege zu legen. 1889 gab es einen „Entwurf zur Reorganisierung des Pflegepersonals“, welcher eine Ausbildung mit Prüfung und Bescheinigung, in Form eines Diploms, vorsah. Dies scheiterte aber an der Finanzierung (vgl. Dorffner, S. 68-70, S. 252).

Seitens des Pflegepersonals wurden die ersten Stimmen in den Jahren 1898 und 1899 laut. Sogar in der Beilagenzeitung, „Arbeiterinnen-Zeitung. Sozialdemokratisches Organ für Frauen und Mädchen“, wurde das Thema der Krankenpflege in diversen Artikeln besprochen und aufgezeigt (vgl. Dorffner, 2001, S. 71-74).

1899 gab es dann wieder Überlegungen für eine Bildungsgrundlage in Form von Kursen (vgl. Dorffner, S. 252). Die Lehrgebiete wurden etwas genauer definiert, und ließen eine Vorstellung darüber haben, was man erwartete. Im November des Jahres 1903 starteten diese Kurse. Sie waren für alle Interessenten vorgesehen (vgl. Dorffner, 2001, S. 78-84). Öffentliche Kurse über Krankenpflege wurden auch im Rudolfinerhaus, von 1881 bis 1900, abgehalten. Das Öffnen der Kurse für die gesamte Bevölkerung (wobei eher Frauen und Mädchen angesprochen waren, ähnelt dem Konzept, welches auch im Rudolfinerhaus betrieben wurde. Eingestellt wurden diese Veranstaltungen dann, auf Grund der Einführung von Kursen, durch andere Institutionen (vgl. Rudolfinerverein in Wien, Einundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1901, S. 8).

1904 wurde das „Pflegerinnen-Institut“ der „Blauen Schwestern“ durch Viktor Mucha gegründet. Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses soll dessen Vorbild dargestellt haben (vgl. Dorffner, 2001, S. 85; vgl. Fürstler und Malina, 2004, S. 57; vgl. Gattringer, 2000, S. 32). Liest man die Ausführungen Dorffners über die Organisation des Instituts und seine Struktur, so lassen sich Ähnlichkeiten durchaus erkennen. Dazu gehören unter anderem die Abwicklung der Ausbildung in einem 3-Jahres Modus, die Versorgung und Entlohnung der Schwestern, eine Tracht, an welcher sie erkennbar

waren, und eine „angeschlossene“ Krankenanstalt für die praktische Ausbildung (Lupusheilstätte in der Borschkegasse, in der Nähe des heutigen Alten AKH in der Spitalgasse) (vgl. Dorffner, 2001, S. 85-89; vgl. Fürstler und Malina, 2004, S. 59-60). Doch wurde die definitive Schuleröffnung immer verschoben (vgl. Walter, 1996, S. 21).

Die Versuche von 1906, 1908 und 1910 neuerlich die Möglichkeiten der Ausbildung zu erweitern, konnten nicht verwirklicht werden (vgl. Dorffner, 2001, S. 253).

### **5.3. Zahlenmäßige Entwicklung und Frauenberuf**

Ein kurzer Überblick über die zahlenmäßigen Verhältnisse in jenem Jahrhundert bis zur Wende soll eine Vorstellung über die Zustände ermöglichen.

Walter (2004) fasst in ihrem Aufsatz über die Krankenpflege ab 1784 zusammen wie viele Personen in der Pflege „beruflich“ tätig waren. Sie schaffte es für das Jahr 1836 eine Zahl zu berechnen. Es gab laut dieser Berechnungen 3446 Personen die in der Pflege tätig waren. Interessant ist, dass 2851 Personen davon, dem weltlichen Wärter und Wärterinnenstand angehörten, und nur 595, dem geistlichen (vgl. Walter 2004, S. 27). Ein Grund dafür könnte sein, dass bis in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts, nur insgesamt zwei Orden in der Krankenpflege tätig waren, die Elisabethinen und die Barmherzigen Brüder. Wobei die Pflege von Frauen den Elisabethinen, und die der Männer, den Brüdern zugeschrieben war.

Im Gegensatz dazu, stand die weltliche Pflege, es gab auch hier eine geschlechtliche Trennung der Pflege. Sie veränderte sich allerdings im Laufe der Jahre, weil sich der Beruf immer mehr zu einem von Frauen ausgeübten Beruf entwickelte. Die Gründe dafür sind vielseitig. Als wichtigste sind zu nennen

- ...die Überzeugung, dass Frauen auf Grund ihrer natürlichen „Vorbelastung“ für die Pflege geeigneter wären
- ...die Tatsache, dass Frauen ab etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts „günstiger“ und „gewillter“ waren als Männer (sowohl finanziell als auch personell gesehen)

und, der interessante Ansatz,

- ..., dass die Pflege von Männern, durch Wärterinnen, nicht anstößig war und sogar vielleicht einen positiven Aspekt im Heilungsprozess darstellen konnte. (vgl. Walter, 2008, S. 28; vgl. Walter, 2004a, S. 79-82; vgl. Dorffner, 2004, S. 134; vgl. Billroth, 1880, S. 2-3).

Etymologisch gesehen, stammt das Wort, Wärter oder Wärterin, vom Wort „warten“, welches früher das umgängliche Wort für pflegen war. Als die „richtigen“ Pflegerinnen sich von den Wärterinnen unterscheiden wollten, weil sie einen höheren Bildungsstatus genossen, kam es zur negativen Behaftung des Wortes und man sollte diese beiden Berufsstände unterscheiden (vgl. Walter, 2004, S. 23-24). Doch war dies nicht so leicht, wie vielleicht angenommen.

Die Ordenspflege wurde dann bis zum Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr, und überwog dann im Jahre 1905 in einem Verhältnis von 3704 zu 2765 (vgl. Walter, 2004b, S. 29)

Die Gründe für diese Veränderung sind vielseitig, und die hängen auch mit der politischen Situation zusammen. Es hat auch mit der Bevölkerung zu tun, die die Pflege als etwas sah, dass vom Menschen ausgehen „musste“ und mit (christlicher) Nächstenliebe in Verbindung gebracht wurde. Auch das zunehmende Verweiblichen der Pflege wirkte hinein. Konservative teilten diese Ansichten stark. In der Zeit von 1848-1855, wurde ein Gesetz verabschiedet in dem die Barmherzigen Schwestern sowohl die Pflege, als auch die Leitung von Einrichtungen, übergeben wurde. Ab dem Jahr 1860 herrschte ein regelrechter Machtkampf am Arbeitsplatz, was die beiden Richtungen betraf. Auf Grund dieser konservativen und christlichen Ansätze, die nicht nur von gesellschaftlicher Seite angeheizt wurden, war die Pflege durch geistliches Personal viel lieber und eher unter dem Vorsatz der „Pflege aus Nächstenliebe“ gesehen (vgl. Walter, 2004b, S. 28-29; vgl. Walter, 2008, S. 24; vgl. Grandner, 2004, S. 24). Denn weltliche Pflegerinnen machten diese Arbeit auf Grund anderer Motive, wie etwa ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und konnten somit nicht „richtige Pflege“ leisten, da sie nicht dem Idealbild einer Pflegerin entsprachen. Vor allem der Umstand, dass diese Bezahlung für Ihre Dienste erhielten, die in gesellschaftlichem, moralischem Kontext eigentlich aus Nächstenliebe geschehen sollte, widersprach dieser konservativen Überzeugung vollkommen (vgl. Walter, 2004c, S. 26; vgl. Walter, 2004b, S. 29).

Soweit zu den Krankenpflegepersonen selbst. Die vorherigen Kapitel beschäftigten sich mit den Krankenanstalten, den Wärterinnen und Wärtern und deren Aufgaben. Welche „Ausbildungsmöglichkeiten“ diese Personen hatten und welchen Status die Krankenpflege hatte. Es ergibt sich, dass es auf dem Gebiet des heute definierten Österreich, keine eigene Ausbildungsstätte für die Krankenpflege gab. Die ersten Bemühungen in Richtung „Ausbildung“ unternahm ein Arzt namens Maximilian Florian Schmidt. Er wird von Walter (1996) und Wolff und Wolff (1995) erwähnt. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass es „sogar“ einen Eintrag in Wikipedia gibt. Mit dem Vermerk Schmidt sei ein „österreichisch-tschechischer Mediziner und Pflegewissenschaftler“ (Wikipedia, Schmidt, M, 3.11.2010) gewesen. Der Titel des Pflegewissenschaftlers dürfte ihm erst „posthum“ zugeschrieben worden sein, vermutet die Autorin.

Etwas später, im Jahr 1874 um genau zu sein, wurde die erste Krankenpflegeschule auf österreichisch-tschechischem Boden in Prag gegründet. Diese bestand allerdings „nur“ sieben Jahre und musste aus verschiedenen Gründen, politischer und praktischer Natur wieder geschlossen werden (vgl. Walter, 1996, S. 18; vgl. Walter, 2003, S. 25). Einen weiteren bedeutenden Schritt setzte der Arzt Gustav Jurié 1875, der auf Grund seiner Erlebnisse im österreichisch-preußischen Krieg von 1866, einen „Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete“ gründete (vgl. Walter, 1996, S. 19; vgl. Walter, 2003, S. 25). Dieses Thema wird im nächsten Kapitel ausführlicher behandelt.

Eine Suche im Online-Katalog der Österreichischen Nationalbibliothek ergab, dass es diverse Werke zur Krankenpflege, neben der von Schmidt, gab. Eines der ersten stammt aus 1799, von Kronenberger Ernest. Die nächsten waren aus 1807 von einem gewissen Kruegelstein, 1811 von Becher Gottfried Wilhelm, 1813 von Greiner Georg Friedrich, 1816 von Matschke, 1831 von

Maximilian Florian Schmidt und 1855 von Theodor Helm. Bei genauerer Durchsicht der Werke wurde allerdings ersichtlich, dass alle bis auf jene von Schmidt und Helm, aus Deutschland stammten, wobei Schmidt auf jenes von Kruegelstein als Referenz hinweist (vgl. Schmidt, 1831, S. III-X).

Grandner (2004) schreibt zur Situation der Krankenpflege einen interessanten Beitrag. Zusammenfassend kann man sagen, dass es vor allem an der Ärzteschaft und den ungeregelten rechtlichen Verhältnisse der Krankenpflege lag, dass es erst im Jahr 1949 ein eigenes österreichisches Krankenpflegegesetz gab. Davor war ab 1939 das deutsche Krankenpflegegesetz geltend gewesen. Argumentiert wird auch, dass es an der Ärzteschaft lag, „soziale Projekte“ voranzutreiben, und deswegen die Pflegepersonen gänzlich untergingen (vgl. Grandner, 2004, S. 11-24).

Dies mag so stimmen, doch bei genauerer Betrachtung, wird ersichtlich, dass es sehr wohl Stimmen außerhalb des Beamtenapparats gab, die versuchten Veränderungen hervorzurufen. Einerseits sind jene bei den Ärzten selbst angesiedelt, wie schon vorher dargestellt, andererseits kommen Rufe aus Reihen der Militär-Ärzte und deren Erfahrungen in den Kriegen im 19. Jahrhundert. Genaueres dazu, in den entsprechenden Kapitel.

#### **5.4. Die Wärter und Wärterinnen des Wiener AKH-Ausbildung und Tätigkeiten**

Die Tätigkeiten der Wärter und Wärterinnen sind, dem damaligen Wissensstand entsprechend, ähnlich der einer Krankenperson im 20. Jahrhundert. Die „Ausbildung“ erfolgte jedoch nicht nach den heutigen Standards. Das Personal wurde praktisch angeleitet und bekam keine theoretische Ausbildung (vgl. Walter, 2004b, S. 35).

Die Ausbildung war nicht genau festgelegt. Wie schon erwähnt, gab es eine „Verhaltensordnung“ aus dem Jahr 1823 (siehe Abschnitt Krankenpflege vor 1882), doch enthielt diese, bis auf reine Dienstanordnungen, keinen Hinweis darauf, wie die Pflegerinnen ausgebildet wurden. Walter (2004) meint dazu, dass sich das Personal sein Wissen und seine Kenntnisse durch „Anlernen“ (vgl. Walter, 2004, S. 35) aneignete.

Grundsätzlich kann man sagen, dass die Arbeitsaufgaben eines Wärters und einer Wärterin, bezogen auf das Wissen und die Möglichkeiten der damaligen Zeit, ausgelegt waren. Jedoch waren das Ansehen und der Status der Krankenpflegepersonen, mit denen eines Diensthofen gleichgesetzt, wie schon vorher beschrieben.

Laut Walter (2004) entstand die Gleichsetzung daher, dass die Wärter und Wärterinnen neben der Pflege auch noch „Hausarbeiten“ erledigten. Um welche Art von Arbeiten es sich genau handelte, ist leider nicht bekannt. Erst in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts verhielt es sich so, dass für diese Arbeiten „Abwaschweiber“ eingestellt wurden und in der Reform von 1869 Tagelöhner „grobe Arbeiten“ statt der Pflegerinnen versahen (vgl. Dorffner, 2001, S. 49).

Im Vergleich zum Rudolfinerhaus und den Aufgaben einer Pflegerin dort, könnte man sich vorstellen, was mit den „Hausarbeiten“ gemeint war. Denn in der Hausordnung für das Rudolfinerhaus, werden alle Arbeitsaufgaben in Paragraphen unterteilt erklärt und den jeweiligen Berufsgruppen zugeteilt. So ist zu sagen, dass Hausarbeiten, etwa im Sinne von Putz- und Reinigungsarbeiten, die nicht den

Patienten direkt betrafen, nicht vom Pflegepersonal durchzuführen waren (vgl. Hausordnung für die Pflegerinnen des Rudolfinerhauses, 1893, §12-§30)

Dies sei gesagt für die Pflegerinnen und Pfleger in Friedenszeiten beziehungsweise in Krankenanstalten. Der Frieden wurde im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts oft empfindlich gestört. Die Gründe dafür lagen in der Politik der Habsburgermonarchie. Jemand der Krieg nicht erlebt hat, ihn „nur“ aus Erzählungen und Büchern kennt, kann sich wahrscheinlich nur schwer vorstellen, was es bedeutet in der damaligen Zeit gelebt zu haben und gepflegt zu werden. Liest man einzelne Berichte und die Überschriften der Wiener Medizinischen Wochenschrift, oder seiner Beilage „Der Militärarzt“, können einem ein paar Eindrücke zu den Verhältnissen und den Behandlungsmöglichkeiten eröffnet werden. Die ersten, durch den Krieg erlangten „Errungenschaften“ für die Sanität und Humanität, waren, die Gründung des Roten Kreuzes durch Henry Dunant und die Genfer Konvention von 1864. Nach dem österreichisch-preußischen Krieg von 1866 und dem Krieg 1870 begann man über die Sinnhaftigkeit ausgebildeter Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen für den Krieg in Österreich stärker nachzudenken und Initiativen, in Form von Vorträgen oder Artikeln in Zeitschriften, zu ergreifen. Dies lässt sich aus den Beiträgen, diverser damaliger Fachzeitschriften herauslesen. Das nächste Kapitel gibt hierzu Aufschluss und geht auf die Entwicklung bis zur Gründung des Vereines von Gustav Jurié, und seine Weiterführung unter Billroth, bis zur Gründung des Rudolfinerhauses und der Krankenpflegeschule ein.

### **5.5. Der Krieg als Impuls für eine Veränderung im Krankenpflegewesen in Österreich**

Kriege bilden historisch gesehen immer Einschnitte, gesellschaftlich, politisch, geographisch etc. Europa wurde im 18. und 19. Jahrhundert von kriegerischen Handlungen oft heimgesucht. Nicht nur die Auseinandersetzungen Österreichs mit Preußen unter Maria Theresia, auch mit Frankreich unter Napoleon, der Krimkrieg und weitere Auseinandersetzungen sind ein paar Beispiele (vgl. Walter, 1995, S. 7)

Möchte man die weltliche Krankenpflegegeschichte, und die Geschichte ihrer Ausbildung in Österreich portraituren, so ist ein Blick in die Kriegsgeschichte notwendig. Es stimmt, dass mit der Gründung des Wiener Allgemeinen Krankenhauses im Jahr 1784, ein wichtiger Schritt getan war, um die weltliche Krankenpflege in Österreich zu „etablieren“, und diese Handlung sicher keinen kriegerischen Hintergrund hatte, doch die Entwicklung zu einer „Profession“, war ein langer beschwerlicher Weg, der sich über 130 Jahre erstreckte.

Nicht zuletzt waren es die Erlebnisse des Arztes Gustav Jurié, in Kriegen oder besser gesagt in Kriegslazaretten, die ihn den Entschluss fassen ließen einen „Verein behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Verwundete“ im zu gründen. Dieser Verein wurde schließlich 1875 ins Leben gerufen, und bildete den Vorläufer für den späteren Rudolfinerverein und die erste, wenn auch nicht offiziell anerkannt bis ins Jahr 1919, bis jetzt bestehende Ausbildungsanstalt für Krankenpflege auf, nach heutigen Maßstäben geographisch definiertem, österreichischem Boden, dem Rudolfinerhaus (vgl. Walter, 1995, S. 1; vgl. Walter, 2008, S. 25; vgl. Feucht, 2009, Hofrat Dozent Dr.med. Gustav Jurié von Lavandal; vgl. Gersuny, Denkschrift, 1907, S. 6; vgl. Kleibel, 2007, S.9)

Impulse und Aufforderungen wurden seitens der Ärzte mit Kriegserfahrung, in diversen Artikeln in Zeitschriften gesetzt. Auch von Zivilpersonen, wie es zum Beispiel Henry Dunant (1828-1910) war, wurden Initiativen oder Stimmen laut, dass es notwendig und von Vorteil sei, schon in Friedenszeiten für eine adäquat ausgebildete Anzahl an Pflegekräften zu sorgen, wie schon im Kapitel über die Krankenpflege vor 1882 angeführt wurde. Henry Dunant verfasste sogar einen langen Artikel mit dem Titel „Erinnerung an Solferino“, abgedruckt in der Zeitschrift des Roten Kreuzes (vgl. Dunant, 1905, S. 3-6, S. 12-13, S. 18-19, S. 26, S. 36-37, S. 42-43, S. 58-59, S. 66-67, S. 74-75, S. 83-84, S. 90-92), welcher lebhaft Eindrücke über die Situation der Versorgung im Krieg in der Mitte des 19. Jahrhunderts (die Schlacht war im Jahr 1859) beim Lesen hinterlässt.

Es gab Kongresse und Konferenzen, hauptsächlich die Medizin, die Medizin beim Militär (Feldärzte) und die Feldsanität betreffend. Es gab auch Konferenzen die Reformen für den (Militär-) Sanitätsdienst betrafen. Neben Jaromir von Mundy, welcher bei einem oder mehreren Kongressen zur Sanität, Vorsitzender war, sind Johann Dumreicher, Robert Gersuny, Gustav Jurié, und andere Personen, welche mit dem Rudolfinerverein und somit auch indirekt mit dem Rudolfinerhaus und der Krankenpflegeschule in Verbindung gebracht werden können. Schlussendlich entschieden die Kriegsgefahr von 1914, und die Spannungen in den Jahren davor, über den schon lange „ersehten“ Schritt für die Zukunft der Krankenpflege und deren Ausbildung eine legitime Institution zu schaffen (vgl. Walter, 1995, S. 11; vgl. Dorffner, 2001, S. 129; vgl. Dorffner und Kozon, 2004, S. 45).

In der Beilagenzeitung der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ dem „Militärarzt“, welche im Jahr 1867 das erste mal erschien, wurden diverse Artikel, die Kriegskrankenpflege betreffend, abgedruckt. Ein etwas anderes Vokabular bedeutete eine „Umstellung“ beim Lesen. Doch konnte ein kurzer Überblick geschaffen werden.

### 5.5.1. Krankenpflege und Wartung im Krieg

Dieses Kapitel stützt sich hauptsächlich auf die Artikel diverser Autoren aus der Beilage der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ der „Militärarzt“, zwei Büchern von einem Herrn Metzl, die sich mit der Militärsanität beschäftigen. Die Zeitungsartikel, aus der vorher genannten Zeitschrift, die Krankenpflege betreffend, aus den Jahrgängen 1867-1875, wurden für eine kurze Abbildung durchgegangen, und werden in diesem Kapitel zusammengefasst dargestellt, um einen Einblick in die Situation zu geben. Wie erwähnt, war das Vokabular damals ein anderes. Während der Recherche ergaben sich „Signalworte“ wie Feldlazareth, Militär-Sanität, Sanitätsdienst u. ä.

Zum besseren Verständnis werden Begriffe, welche die Krankenpflege betreffen, kurz erklärt, da es für das Militär und für den Krieg verschiedene Berufsstände gab, die auch mit der Krankenpflege zu tun hatten. Diese waren der Blessiertenträger, die Sanitätstruppe und der Spitalsgehilfe. Es gab auch verschiedene Arten von Anstalten in denen jene Berufsstände Verwendung fanden. Es gab das Garnisons-Spital, das Feldspital bzw. Feld-Sanitäts-Anstalten. Diese unterschieden sich von den Standorten und ihrer Bauart (vgl. Metzl, 1871, S. 77).

Blessiertenträger waren jene, welche die Verwundeten vom Kriegsschauplatz wegtransportierten und eine erste Versorgung durchführten. Die Erstversorgten sollten danach in ein Feldspital weitergeführt werden, wo man sich um sie kümmerte. Hier erfolgte auch die erste Krankenpflege, bis der Betroffene entweder wieder eingesetzt werden konnte, oder, bei schwereren Fällen, in ein Spital oder auch in die „Privatpflege“ weiterversetzt wurde (vgl. Metzl, 1876, S. 552; vgl. Metzl, 1871, S. 237-239; vgl. Zemanek, 1894, S. 31).

Die Sanitätstruppe, war jene welche für die Krankenpflege im Feld und in den Spitälern verpflichtet wurde/war. Es gab keine eigene Anstalt, in welcher diese ausgebildet wurden. Die Sanitätstruppe war eine halb militärische und halb ärztliche Angelegenheit. Alles in allem dauerte die „Ausbildung“ etwa 6 Monate. Wobei die Dienste, die Pflege betreffend, entweder in Garnisonspitälern, oder anderen Krankenanstalten, durchgeführt wurden (vgl. Metzl, 1876, S. 305-318; vgl. Metzl, 1871, S. 73-77). Es wird jedoch nicht erwähnt, welche Tätigkeiten dieser Sanitätstrupp und die einzelnen Personen bezüglich der Krankenpflege, durchführen sollen. Man spricht nur davon, dass diese den Ärzten unterstehen und ihnen so gut wie möglich helfen sollen (vgl. Metzl, 1871, S. 74-75).

In Zemanek's kurzem Werk (1894), werden der Dienst und die einzelnen Tätigkeiten der Krankenwärter „genau“ beschrieben. Es finden sich Instruktionen für verschiedene Situationen. Des Weiteren ist das Buch als Lern- und Lehrhilfe deklariert und soll alle notwendigen Informationen für den Dienst als Krankenwärter beim Militär enthalten.

Da Österreich 1866 verheerende Verluste zu beklagen hatte, und aus manchen Artikeln hervorgeht, dass die Preußen eine bessere Versorgung vorweisen konnten, hatte man begonnen sich Gedanken darüber zu machen, wie man die Versorgung der eigenen Reihen verbessern könnte. Dazu erschienen nach dem Krieg einige Artikel in der „Militärarzt“. Hier nun ein paar Zitate aus diversen Artikeln, welche verdeutlichen, dass es Bestrebungen und Forderungen nach einer Reform für eigene Ausbildungsstätten für die Krankenpflege oder in diesem Fall der „Militärsanität“ gab.

*„Es hat sich wieder einmal gezeigt, das möglichst gründliche Ausbildung, vollkommenen Tüchtigkeit zu jedem Berufe geeignet macht, während Oberflächlichkeit namentlich der Behandlung des menschlichen Körpers nur Nachteile erzeugen muss.“ (österr. Feldarzt, 1867, Sp. 27).*

*„Da sich aber nicht viele Menschen zur Erfüllung dieser hohen Aufgabe freiwillig widmen können, so muss die Regierung solche Anstalten schon im Frieden erhalten und pflegen, deren Beruf der Bewahrung und Rettung des höchsten irdischen Gutes der Söhne des Vaterlandes, der Pflege ihrer Gesundheit, der schnellen und sachverständigen Hilfeleistung bei Verwundungen und plötzlichen Unglücksfällen, geweiht sein soll.“ (österr. Feldarzt, 1867, Sp. 48).*

Diese beiden Hinweise auf geschultes Personal sind verallgemeinernd, und lassen sich auch für die Krankenpflege behaupten. Ob der Verfasser dieses Artikels jenen Berufsstand auch im Sinn hatte, ist leider nicht auszumachen, aber fest steht, dass es schon damals Interesse daran gab, besser geschultes Personal, vor allem in den „Gesundheitsberufen“ hervorzubringen, da es ja um das Wohl der Menschen ging. Es ist ähnlich nachfolgendem Zitat, und jenem am Ende dieses Kapitels, welches auf die damaligen „Missstände“ in diesem Berufswesen ausdrückt.

*„Nicht allein in Kriegszeiten, wenn die Wogen des Enthusiasmus hochgehen, darf man an der Verbesserung des Loses der Kriegsoffer arbeiten; auch in Friedenszeiten muss man Alles aufbieten, keine Mühe scheuen, mit Musse und Bedachtsamkeit organisieren, um bei ungeahnten Kriegereignissen vorbereitet und für alle Vorkommnisse gerüstet zu stehen.“ (Derblich, 1869, Sp. 19).*

*„Sehr wichtig ist die Sorge für ein verlässliches, leutseliges und vollkommen brauchbares Wart- und Pflegepersonal. Um in dessen Besitz zu gelangen, ist es nothwendig, dass der Hilfsverein stets eine Liste von dienstbereiten, tüchtigen Krankenwärtern und Wärterinnen besitzen soll. Guter Wille ist oft nicht minder brauchbar, als Geschicklichkeit, Erfahrung und Unerschrockenheit.*

*Dringender ist jedoch, dass vom Vereine Bildungsanstalten für gute Krankenpfleger gegründet werden, wo sowohl Freiwillige, als auch solche Individuen herangezogen und unterrichtet werden, welche den Samaritanerdienst gegen Entgelt zu leisten wünschen. Nicht alle Menschen können barmherzige Brüder sein und nur für gutes Honorar kann man bei tüchtiger Routine auch blinden Gehorsam – die vorzüglichste Eigenschaft verlässlicher Krankenpfleger – erwarten. Krankenwärter müssen auch rechtlich, nachsichtig, mitleidig, geduldig, charakterfest sein. Sie werden am besten in grösseren Spitälern gebildet; auf Kosten der Vereine könnten diese Aspiranten am zweckmässigsten in den Militärspitälern unterrichtet werden.“ (Derblich, 1869, Sp. 21).*

Im Artikel „Blessiertenträger und Sanitäts-Soldaten, oder: Die erste Hilfeleistung im Vordertreffen“ werden die Pflichten dieser beiden genannten Personengruppen beschrieben. Sie waren in den Kriegen dafür Zuständig die Verwundeten (Blessierten) vom Schlachtfeld zu tragen und Erste Hilfe zu leisten. Ihre „Ausbildung“ dauerte sechs Wochen. Sie wurden den Sanitäts-Soldaten als Hilfe zur Seite gestellt. Die Sanitäts-Soldaten, welche zum Sanitäts-Trupp gehörten, hatten die Aufgabe die

Verwundeten zu versorgen, und scheinbar auch diese vom Feld zu tragen. Da dies aber zu viel Aufwand war und nicht von ihnen allein bewältigt werden konnte, wurden ihnen die Blessiertenträger zur Seite gestellt. Laut dem Artikel, dürften sie allerdings, auf Grund ihrer mangelhaften Ausbildung, ungeeignet gewesen sein und mehr im Weg gestanden haben, als wirklich effektive Hilfe geleistet zu haben. Dies wird einerseits damit begründet, dass die Ausbildung zu kurz und unzureichend sei, sodass das Gelernte nicht in Mark und Bein übergang und keine Anwendung fand. Andererseits war der Fortschritt in der Kriegsmaschinerie und die Treffsicherheit wie auch Zerstörungskraft von neuen Waffen und Gewehren so groß, dass eine unüberschaubare und unmöglich zu versorgende Anzahl an Menschen verwundet wurden, die nicht bei der Erstversorgung zu bewältigen war. Der Schluss daraus war, dass man die Ausbildung erweitern, verlängern und intensivieren hätte müssen. Auch eine Institution, welche sich dieser Aufgabe in Friedenszeiten widmen würde, wäre einzurichten gewesen. Denn es hatten sich nur Freiwillige gemeldet, von diesen zu wenige und auch noch unzureichend ausgebildete (vgl. österr. Feldarzt, 1867, Sp. 25-27; Sp. 47-49).

Eine direkte Verbindung von einem der Mitglieder des Vereins und seiner Arbeit, kommen in einem Aufsatz kritisch zu tragen und wurde zum damaligen Zeitpunkt oft kritisiert. In einem dieser Artikel wird eine Rede von Hr. Dumreicher kritisiert. Er hatte, zur Zeit der Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Preußen, den Auftrag bekommen *„die in den Festungen Königgrätz und Josephstadt und in den feindlichen Lazarethen befindlichen k. k. Österreichischen Verwundeten zu besuchen, die sanitätsbehördliche Massregeln einzuleiten und diesbezügliche entsprechende Anträge zu stellen, zugleich aber den ärmsten Bewohnern im Bereich des Kriegsschauplatzes Hilfe zu bringen.“* (v. Langenbeck, 1867, Sp. 79).

Langenbeck kritisiert die Haltung und den Bericht Dumreichers, in seinen Ausführungen, über die Zustände nicht korrekt Bericht erstattet zu haben, und Tatsachen verdreht zu haben. Jedoch interessanter für diese Arbeit ist, dass einzelne Passagen einen kleinen Einblick geben wie es sich zu dieser Zeit in den Lazaretten abgespielt haben könnte. Die Verdrehung erfolgte offensichtlich dahingehend, dass es sich auch um Diskrepanzen zwischen der Qualität der österreichischen und preußischen Versorgung handelte.

Die Einblicke über die Pflege in den Lazaretten wirkten katastrophal. Die Versorgung sei schlecht gewesen und unzureichend. Die Soldaten wären mehr gequält als gepflegt geworden. Von Hygiene konnte in keinem Sinn die Rede sein, und Unfähig waren scheinbar auch alle (vgl. v. Langenbeck, 1867, Sp.79-86). Die Wärter betraf diese Behauptung ebenfalls, als dass sie sich am Wein vergingen und bei Verbandswechsel, den Patienten mehr Sorgen als Ruhe vermittelten (vgl. ein Augenzeuge, 1867, Sp. 86-91).

Doch auch wenn dieses Bild sehr verzerrt sein mag, und auf Feindseligkeiten zwischen den Parteien beruht, ist es durchaus möglich, dass die Zustände, mehr oder minder ähnlich waren, wie beschrieben.

Es wird auch von einer Reform des Sanitätswesens gesprochen, und das es von Nöten wäre, eine Reform des Sanitätswesen, als bald wie möglich in Österreich und dem österreichischen Militärwesen,

zu Gunsten der Menschen, durchzuführen. Auf Dumreichers Vorwürfe, gegen die preußische Versorgung, meint Langenbeck nur, dass

*„...es nach einem grossen Kriege für den Arzt eine schönere Aufgabe gibt, als die Leistung der Gegner zu verdächtigen: nämlich die, zu untersuchen, wo die Sanitätspflege einer Verbesserung bedarf und wie das bisher ungelöste Problem einer ausreichenden Pflege der Verwundeten nach einer grossen Schlacht seiner Lösung näher geführt werden kann. Diese Aufgabe, von höchster Seite gestellt, beschäftigt jetzt die Militärärzte in Preussen. Möge Oesterreich nicht zurückbleiben!“* (v. Langenbeck, 1867, Sp. 86).

Generell muss noch gesagt werden, dass die militärisch-medizinischen Einrichtungen scheinbar nicht unter der Führung eines Arztes standen, sondern von Militärs geführt wurden. So hatten die Ärzte dann auch diesen Befehlen Folge zu leisten. Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, dass eine Reform, und der Beitritt zur Genfer Konvention erst spät beschlossen wurde. Wobei die Reform, laut dem Artikel „Ueber österreichische Militärspitäler. I. Das Personal“, wenig Veränderungen brachte. Man hatte sie zwar umbenannt, von Spitalskommission in Verwaltungskommission, doch blieb die Hierarchieordnung dieselbe, und der Arzt stand einem Offizier unter, der vielleicht keine Ahnung von „Verwundetenversorgung“ oder „Spitalsorganisation“ hatte. Dieser Umstand wurde bekrittelt und mag auch ein Grund dafür gewesen sein, warum die Pflege nicht so gut ausfiel, wie sie hätte sollen. Die Situation in den Lazaretten anderer Staaten war angeblich genau umgekehrt, und hätte sich bewährt (vgl. österr. Feldarzt, 1867, Sp. 305-307). Einen kleinen Einblick die Krankenpflege betreffend, oder Wartung und dessen Organisation, gibt die Fortsetzung des vorher erwähnten Artikels. Hier wird nochmals das vorher Angeführte kritisiert und auch die Position von sogenannten „Spitalsgehilfen“. Diese waren ähnlich wie die Blessiertenträger, eine unbrauchbare „Aushilfe“, welche man offensichtlich eingeführt hatte, um Geld und Zeit bei der Ausbildung von den besseren „Sanitäts-Soldaten“ einzusparen (vgl. österr. Feldarzt, 1867, Sp. 332-334).

Man hatte sich zwar bemüht, Verbesserungen einzubringen, doch dauerte alles. Man sah auch mehr Notwendigkeit darin, rein für den Krieg Pfleger zur Verfügung zu haben, als für den Frieden.

Woher diese Haltung kam, ist der Autorin etwas Schleierhaft. Denn egal ob in Krieg oder Frieden, es gab immer Verwundete. Doch, dass man nicht etwas vorausdachte, für die Zukunft Pläne schmiedete, oder geschmiedete wenigstens überdachte und in Betracht zog, ist etwas verwunderlich. Vielleicht mochte es daran liegen, dass auf Grund der politischen und gesellschaftlichen Situation und Einstellung, diese Notwendigkeit einfach verdrängt wurde, und man sich darauf versteifte, die „professionelle“ Pflege auf sich warten zu lassen, obwohl es in anderen Ländern schon erfolgreich vorgemacht worden war.

*„..., dass man vorbauen müsse, ehe es zu spät sei. Traurig sei es, dass die Verhältnisse an die Menschen herankommen mussten, anstatt diese an jene“ (o. A., 1867, Sp. 364)*

In diesem Beitrag, werden die Wünsche des Dr. Jaromir von Mundy, welche er in seinen Vorträgen gehalten hatte, veröffentlicht. Er spricht sich für eine Reform im Militärsanitätswesen aus und bezieht sich hier auf andere Länder, in denen schon dementsprechende Maßnahmen eingeleitet worden waren, und von denen man lernen könnte. Allen voran werden Florence Nightingale und ihre Leistungen im Krim-Krieg als Beispiel genannt (vgl. o. A., 1867, Sp. 362-366).

Seine Bestrebungen und diese Einstellung kamen ihm selbst eher weniger zu Gute. Doch war Freiherr von Mundy auch bei der Gründung des Rudolfinerhauses beteiligt, und seine Ideen und sein Vorausdenken, mögen ebenfalls ein wichtiger Beitrag zum erfolgreichen Werden und Bestehen des Rudolfinerhauses, des Vereines und der Schule gewesen sein. Er hat in den darauffolgenden Jahren noch weitere Artikel verfasst, die der Militärsanität und ähnliche Themen als Grundlage hatten. Im Jahr 1873 fand auch eine „Internationale Privatkonzferenz im Sanitätspavillon“, im Zuge der Weltausstellung in Wien statt. Die Artikel über die Geschehnisse während dieser Konferenz und Weltausstellung wurde in drei Beiträgen im „Militärarzt“ veröffentlicht. Weitere Artikel erschienen von verschiedenen k. k. Feldärzten (1867-1868), k. k. Stabsarzt (1868), Dr. Ulmer (1870), Dr. Derblich (1869), Theodor Billroth (u. a. 1871) selbst, Dr. Mundy (u. a. 1868, 1871), Dr. Wittelshöfer (1873), Dr. Folwarczny (1873) u.v.m. Diese Auflistung stellt nur einen Auszug dar und soll zeigen, dass es an Erwähnungen, dieses Thema betreffend nicht mangelte.

Diese Umstände und Bemühungen zeigen, dass es ein Umdenken in gewissen Personen- und Berufskreisen gab. Man hatte versucht, sich mit den möglichen Mitteln, Gehör zu verschaffen. Eine Reform im Militärsanitätswesen wurde durchgebracht, welche zwar in die angesprochene Richtung liefen, jedoch nicht in dem Ausmaß und mit jener Auswirkung, die man sich erhofft hatte. Diese hier jedoch anzuführen sprengt den Rahmen der Arbeit und ist auch nicht zielführend für sie.

Der deutsch-französische Krieg von 1870-1871, war jener in dem Billroth und einer seiner Schüler, Vinzenz Czerny (1842-1916), ihre ersten Eindrücke über die Krankenpflege in Kriegszeiten und am Kriegsschauplatz sammeln konnten. Im folgenden Kapitel gibt es eine kurze Einführung dazu, bevor dann zum Hauptteil übergegangen wird. Zum Abschluss dieses Kapitels, und Einführung in das nächste, ein Zitat aus einer der Publikationen des Rudolfinervereines:

*„Die grossen Kriege von 1866 und 1870 hatten ausserdem gezeigt, dass das Militär-Sanitätscorps bei allen Erweiterungen und Verbesserungen der Neuzeit kaum im Stande ist, das Bedürfniss der ärztlichen Hilfe nach grossen Schlachten zu decken, noch weniger aber den verwundeten und kranken Kriegern in den Reserve-Lazarethen, die so unumgänglich nothwendige Pflege und Sorgfalt angedeihen zu lassen. Die Militär-Behörden können wohl Mannschaften, die nicht feldtüchtig sind, zur Verwundeten- und Krankenpflege in die Lazarethe commandieren; doch sie können nicht in den Feld- und Reserve-Lazarethen auch nur annähernd ausreichen, um die erkrankten und verwundeten Soldaten zu pflegen. [...] Die neueren Kriege haben zur Evidenz gezeigt, dass man die gleichen, ja*

*zum Theil weit bessere Resultate durch das Heranziehen der Frauen zur Krankenpflege erzielen kann. Dies kann nicht direct von den Militär-Behörden, sondern nur unter Vermittlung der Hilfsvereine und derjenigen geistlichen Genossenschaften geschehen, welche sich der Krankenpflege widmen. [...] So kann und soll nun das ganze Volk an dem Liebeswerk der Verwundeten- und Krankenpflege Theil nehmen.“* (Billroth, 1880, S. 1-2)

### **5.5.2. Der österreichisch-preußische 1866 und der deutsch-französische Krieg 1870**

Über jene Kriege kann allgemein viel gesagt werden, doch genaueres über die Krankenpflege wenig. Fragmentarisch lassen sich die Verhältnisse der Sanität, der medizinischen Versorgung, wie auch der Pflege der Verwundeten, aus manchen Artikeln und Berichten, die Situation zum damaligen Zeitpunkt zusammenfügen. Über Billroths Erlebnisse wird oft geschrieben, sowie die Motivation für die Sache der Pflege und der Krankenpflegerinnen daraus abgeleitet. Er diente in Mannheim und Weißburg in Deutschland im Krieg, und sammelte dort seine Erfahrungen (vgl. Billroth, o.J., S. 2). Seine und Czernys Eindrücke, beschreiben folgende Zitate gut, und lassen einen nachvollziehen, weshalb Billroth seine Vorstellungen so eifrig verfolgte.

Billroth zitiert Czernys Eindrücke aus einem Beitrag in der Wiener Medizinischen Wochenschrift (1870). Czerny hatte von ihm den Auftrag bekommen, in einem Kloster in Weißenburg, die Versorgung der Verwundeten zu übernehmen. Billroth sollte ihm später folgen. Czernys Eindrücke, neben der Tatsache, dass das Kloster eine ehemalige Kirche, ohne hygienische Einrichtungen hatte, waren folgende:

*„...Die drei französischen Aerzte, welche hier bis jetzt die Patienten besorgt hatten, waren weiter nach Sulz beordert worden und ich konnte deßhalb ungestört von meinen 115 Patienten Besitz ergreifen Die lagen nun kreuz und quer in den fünf Zimmern auf Streu, auf Matratzen, die aus der Stadt requiriert waren, und auf Strohsäcken herum, so daß man Mühe hatte, zwischen den Verwundeten hindurch zu balancieren. Die Wunden waren allerdings verbunden, es hatte aber die sonderbare Sitte platz gegriffen, daß die helfenden Leute aus der Stadt das Verbandzeug fortwährend mit Wasser benetzten. Die Damen gingen mit Waschboxen und Schwamm von Mann zu Mann und drückten über jede Wunde ihren Schwamm aus, so daß das Wasser, mit Blut und Eiter vermischt, unbarmherzig über die Matratze und Stroh hinunterrann. Ich habe zwar den Respect vor einer geregelten Irrigation, aber dieses System, absichtlich Fäulniß zu erzeugen, konnte ich denn doch nicht dulden. Ich bat, ich drohte, um der Sache ein Ende zu machen; aber selbst als ich die Drohung, Jeden hinauszuschaffen, der bei dieser Irrigation betroffen wird, durchführte, konnte ich dem Unfuge nicht steuern. Wenn ich eine hinausgeschickt hatte, kamen zehn Andere hinein.“* (Billroth, o. J., S. 2).

Billroth schrieb:

*„In Weißenburg hatte ich anfangs eine gewisse Antipathie gegen die freiwillige weibliche Krankenpflege bekommen. Viele Frauen von Weißenburg nahmen sich der Verwundeten gleich vom Anfang in der liebevollsten Weise an, brachten ihnen zu essen und kühlten die Wunden mit kalten Umschlägen. Sobald aber eine geregelte Lagerung und Behandlung der Verwundeten durch Schwestern eingeführt war, konnte ich es nicht mehr dulden, daß die Verbände beliebig von*

*freiwilligen Pflegerinnen aufgemacht und so reichlich und so oft mit Wasser begossen wurden, daß die Kranken in einigen Minuten ganz naß lagen; [...] Diese wilde Krankenpflege ist den Kranken und Verwundeten nicht nur unnützlich, sondern sie kann ihnen positiv gefährlich werden.“* (Billroth, o.J., S. 2).

Ein besseres Bild erlangte er in Mannheim, wo er auch die Schwestern Clemence und Georgette traf. Angehalten von ihrer Hingebung und ihrem Wissen um die Krankenpflege, wurde wahrscheinlich sein Bild von einer idealen Pflegerin geprägt, wie er es dann umsetzte.

Seine philanthropische Ader ließ ihn von Anfang an, an seine Sache glauben. Diese Eigenschaften und seine Begeisterung übertrugen sich auf die Menschen in seinem Umfeld, welche seine Arbeit zu seiner Lebenszeit und auch nach seinem Tod weiterführen sollte (vgl. Gersuny, 1905, S. 10; vgl. Gersuny, Denkschrift, 1907, S. 6; vgl. Fischer, 1910, S. 380; S. 410-411).

Den Grundstein für den Rudolfinerverein legte jedoch eine andere Person. Gustav Jurié, über den nun eine kurze Beschreibung folgt, bevor zum Hauptthema der Arbeit übergegangen wird.



Abb.: Schwester Georgette (links) und Schwester Clemence (rechts)  
Quelle: Deszy J. (1982): Rudolfinerhaus 1882-1982, S. 50. Archiv des Rudolfinerhauses, Wien

### **5.5.3. Der österreichische Arzt Jurié und sein „Verein behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete**

Über die Person Gustav Jurié ist nur wenig bekannt. Die Durchsicht der Literatur und Quellen ergab eher unbefriedigende Ergebnisse und Erkenntnis. Einzig und allein auf der Homepage der Zeitschrift des Malteser Ordens, dem Malteserkreuz, ist ein kurzer Lebenslauf des Arztes zu finden. Selbst in diesem Artikel ist angeführt, dass wenig zur Person Jurié bekannt ist. Gründe dafür sind, wenig Publikationen seinerseits, und ein eher zurückgezogenes Leben (vgl. Feucht, 2009, Hofrat Dozent Dr.med. Gustav Jurié von Lavandal). Fest steht allerdings, dass es Juriés Idee und Einsatz waren, die einen ersten Schritt in Richtung „Ausbildung“ für Krankenpflegerinnen, im „professionellen Sinn“, setzten. Seine Bemühungen wurden dann von Theodor Billroth, dem Begründer des Rudolfinerhauses

und der Pflegerinnenschule weitergeführt, nachdem Jurié aus dem Verein austrat. Als Ursache für seinen Austritt wird mit der Meinungsverschiedenheit über den Standort der „Verwundetenbaracke“, der „Vorversion“ für das Rudolfinerhaus, für den Verein genannt (vgl. Gersuny, Denkschrift, 1907, S. 6; vgl. Feucht, 2009, Hofrat Dozent Dr.med. Gustav Jurié von Lavandal).

#### **5.5.4. Der Verein behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete**

Die Inhalte dieses Kapitels beruhen hauptsächlich auf den Jahresberichten des Rudolfinerhauses, den Veröffentlichungen von Vorträgen und Schriften einzelner Personen, die mit dem Rudolfinerhaus, der Schule und dem Verein, in Zusammenhang stehen. Auch Zeitungsberichte, die in den behandelten Jahren gängigen Zeitungen, dienten als Quellen. Trotz des Umstandes, dass die Jahresberichte und veröffentlichten Schriftstücke, von den Verfassern im Interesse des Vereines geschrieben wurden, ist die Verwendung dieser Quellen zulässig und wissenschaftlich. Sie stellen, bezogen auf die Tätigkeiten des Vereines, des Hauses und der Schule Primärquellen dar, welche zwar kritisch betrachtet werden müssen, jedoch einen Blick in die Vergangenheit und die damaligen Umstände ermöglichen. Die Jahresberichte wurden immer für das vorangegangene Jahr verfasst. Also wurde zum Beispiel der Jahresbericht für das Jahr 1882 erst im Jahr 1883 verfasst und publiziert. Es ist auch leider, bis auf ein paar Ausnahmen, nicht ersichtlich, wer die Autoren der Jahresberichte waren, doch dürfte es sich bei den Autoren um Personen gehandelt haben, welche direkt im Haus arbeiteten oder dem Verein zugehörig waren. Zuerst vermutete die Autorin, dass es sich immer um den Schriftführer des Vereines handelte, doch gibt es leider keinen Hinweis darauf wer die Schriften wirklich verfasst hat. Fest steht jedoch, dass die Schriften damals entstanden und somit ein aktuelles Zeugnis der damaligen Zeit darstellen. Meistens wurde als Autor bei den Quellenangaben der „Rudolfiner-Verein“ oder „Gründungs-Comité“ herangezogen. Der Wahrheitsgehalt der Quellen wurde teils versucht mit Tageszeitungen der damaligen Zeit, oder anderen unabhängigen Schriftstücken, abzugleichen. Dies gelang vor allem für „einschneidende“ Ereignisse oder bei Veränderungen in Gesetzen, welche auch in den Jahresberichten erwähnt wurden.

Publikationen, die noch während der Zeit entstanden, als der Verein noch mit der Meinung der Öffentlichkeit zu kämpfen hatte, und welche als Artikel in Tageszeitungen zum Thema Krankenpflege und „professionelle Ausbildung“ veröffentlicht wurden, sind (vgl. Gründungs-Comité, 6. Vereins-Publikation, 1879, S. 12):

Billroth, Theodor (o.J.): Ein Krankenhaus zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete. Selbstverlag des Vereines.

Billroth, Theodor (o.J.): Die weibliche Krankenpflege im Jahre 1870.

Billroth, Theodor (o.J.): Über die Ritterorden und Vereine zur Hilfeleistung im Kriege Viribus unitis.

Billroth, Theodor (1878): Über die Pflege der Wunden und der Verwundeten, Oeffentlicher Vortrag gehalten am 12. Dezember, 1878. Selbstverlag des Vereines.

Becker, O. (1879): Über den Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen. Abendblatt der „Neuen freien Presse“ 9.Jänner 1879. S.

Bach, Emilie (1879): Die neue Schule zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete. Vortrag gehalten am 10. Jänner von Emile Bach „Presse“, 26.Jänner 1879.

Diese Liste lässt sich weiterführen, soll hier aber nur zeigen, dass der Verein, in seinem Interesse, Publikationen veröffentlichte, sodass sich das Wissen über den Verein und seine Intentionen, wie vorgesehen, verbreiten konnte (vgl. Billroth, 1880, S.7)

Bevor das Rudolfinerhaus gegründet wurde, bestand der Rudolfinerverein, ins Leben gerufen von Gustav Jurié als „Verein behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Verwundete“ schon sieben Jahre. Ähnlich wie auch bei der Gründung des Rudolfinerhauses, gab es einige Schwierigkeiten, die überwunden werden mussten, bis es endlich im Jahr 1875 dazu kam. Auf die Anfrage von Gersuny an Jurié, wie der Verein und das Haus entstanden, antwortete letzterer in einem Brief, dass es der „Feuereifer“ Billroths war, der das Haus dort entstehen ließ, wo man es heutzutage noch findet. Gersuny schreibt, dass die Geschichte des Rudolfinerhauses mit Billroth beginnt (vgl. Gersuny, Denkschrift, 1907, S. 6-8; vgl. Feucht, 2009, Hofrat Dozent Dr.med. Gustav Jurié von Lavandal), und in den Anfangszeiten, die Umstände für Umbau und Inanspruchnahme nicht unbedingt leicht waren, da das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Institution, wie des Rudolfinerhauses, nicht stark genug in der Bevölkerung gegeben war. Die vorhergehenden Kapitel über die Krankenpflege vor 1882 und über die Krankenwartung im Krieg, haben dazu ausführlichere Angaben. Allein Billroths persönlicher Einsatz schürte das Interesse für die Institution, und die Idee die dahinter stand. Zum größten Teil wurden der Bau, und der Erhalt des Vereins und des Hauses, von Spenden finanziert. Die Wahl Billroths für ein Grundstück, mit Bauten darauf, war demnach sogar von Vorteil, da nicht ein Neubau, notwendig war und die Anlage in weiterer Zukunft dann sogar mit dem Garten als Erholungsort dienen sollte. Für die Mitarbeiter, wie auch für Patienten (vgl. Gersuny, Denkschrift, 1907, S. 8-12).

### 5.5.5. Gründung

Gegründet wurde der Verein von Gustav Jurié im Jahr 1875. In einem Brief, welcher im selben Wortlaut in verschiedenen Quellen abgedruckt ist, schreibt Jurié, dass er, auf Grund der Erfahrungen im Krieg von 1866 und den dort gesammelten Eindrücken, sich entschloss, einen Verein „zur Heranbildung von Pflegerinnen“...*„in der Art des Augusten-Hospitales“* (Denkschrift, 1907, S. 6; vgl. Feucht, 2009, Hofrat Dozent Dr.med. Gustav Jurié von Lavandal), zu gründen. Jurié schreibt auch, dass er dieses Vorhaben schon zwei Jahre vor dem Gründungsjahr, also 1873, einleiten wollte, doch erlaubten die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse, dieses Unterfangen nicht (vgl. Gersuny, Denkschrift, 1907, S. 6; vgl. Feucht, 2009, Hofrat Dozent Dr.med. Gustav Jurié von Lavandal). Die Formulierung *„in Art des Augusten-Hospitales“* lässt darauf schließen, dass auch Jurié beabsichtigte eine Schule zu gründen oder zumindest eine Institution zu haben, in der die angehenden Pflegerinnen „herangebildet“ werden konnten.

Die Gründungsmitglieder des Vereines waren (vgl. Billroth, 1880, S. 5):

Gräfin Angélique Lilienberg	Dr. G. Jurié
Luise v. Stahl-Almásy	Dr. Johann Freiherr v. Dumreicher
Emilie Bach,	Dr. Th. Billroth
Kathinka Freifrau v. Rosen	Dr. Schrötter v. Kristelli
Fanny von Hofmannsthal	Dr. J. Standhardtner
Aglaia v. Endres	Dr. C. Böhm
Marie Miller von Aichholz	Dr. A. Weiß
Marie Freifrau v. Scharschmid	

Nachdem Jurié, auf Grund von Billroths Durchsetzungsvermögen, und deren beider Meinungsverschiedenheiten, den Verein, nach dem Erwerb des Baugrundes verließ, übernahm Letzterer die Angelegenheiten und Weiterentwicklung des Vereines. Billroth war schon bei der Gründung der Organisation unter den Mitgliedern. Er hatte auf die Entwicklung großen Einfluss, als es darum ging, eine bauliche Institution für den Verein zu erwerben, und damit den Grundstein für die Krankenpflegeschule und das Rudolfinerhaus zu legen. Dem voran ging ein wichtiger Schritt. Und zwar schaffte es Graf Wilczek, welcher später der Präsident des Vereines war, diesem einen Protektor in Aussicht zu stellen. Er war ein Freund Billroths und des Kronprinzen Rudolf. Der Kronprinz, der sich brennend für Naturwissenschaften und auch humanitäre Zwecke interessierte, war schnell von dieser Idee begeistert. Graf Wilczek schaffte es eine Korrespondenz zwischen Kronprinzen Rudolf und Billroth, welche beide eine Affinität zu den Wissenschaften hatten, zu initiieren. Dieser Schriftverkehr umfasste sowohl Briefe, als auch persönliche Gespräche (vgl. Wandruszka, 1928, S. 365-385; vgl. Wyklicky, 1993, S.83; vgl. v. Gruber, 1895, S. 1). Aus den Inhalten der zahlreichen Briefe, dieser beiden Persönlichkeiten, lässt sich einiges herauslesen. Diese Kommunikation hatte nicht nur einen Informationsaustausch zur Folge, sondern begründete eine Freundschaft, zwischen ihnen (siehe Kapitel: Exkurs).

Es kam soweit, dass der Kronprinz im Jahr 1879, das Protektorat über den Verein übernahm, und dieser in den „Rudolphiner Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien“ umbenannt wurde (vgl. Gründungs-Comité, 1. Vereins-Publication. Neue Folge, 1879, S. 1)

Soweit zur Lage bis 1879. Wäre es nicht gelungen den Kronprinzen für dieses Unterfangen zu gewinnen, hätte sich der Verein wahrscheinlich anders entwickelt, und es hätte möglicherweise viel länger gedauert, bis man überhaupt ein Haus und/oder die Krankenpflegeschule verwirklicht wusste. Rudolf als Schutzherr über den Verein zu haben, bedeutete auch eine Art Absicherung gegenüber politischer und finanzieller Seite. Doch interessierte sich der Kronprinz auch so für den Verein, und durch einen Hinweis seinerseits, gelang es dem Verein, das notwendige positive Aufsehen für sich zu erwecken. Die Jahre 1879 bis 1882, waren jene, welche die ersten Schriftstücke und Quellen für diese Arbeit lieferten, und bilden den Anfang des Hauptteils dieser Arbeit.

#### **5.5.6. Entwicklung des Rudolphinervereins von 1879 bis 1882**

Der Großteil dieses Kapitels beruht auf den Jahresberichten und Publikationen des Vereins. Die ersten Vereins-Publikationen, unter dem Namen des Rudolphinervereins, wurden im Jahr 1879 erstellt. Bis 1881, gab es zwölf Publikationen, drei davon waren in damals gängigen Tageszeitungen abgedruckt worden. Der Titel des Vereines änderte sich im Laufe der Jahre ein paar Mal. Die ersten zwölf Veröffentlichungen, bis zum Jahr 1881, befassten sich, im Großen und Ganzen, mit der Entstehung des Vereines, seinem Organisationsstatut, den Statuten für die Pflegerinnenschule, Verzeichnisse über die Mitglieder des Vereines, die Legitimation durch das Gesetz, einer Rechnungsübersicht, einem kurzen Bericht über die Geschichte des Vereines und dem ersten „Quasi-Jahresbericht“ aus dem Jahr 1881, für das Jahr 1880. Die Arbeiten des Vereines in diesem Zeitabschnitt waren die Grundvoraussetzung für den Bau der Baracke, des Hauses und der Pflegeschule. Die Entwicklung bis zum Jahr 1882 wird nun detaillierter ausgeführt.

##### *5.5.6.1. Die ersten zwölf Publikationen von 1879 bis 1882*

Die 5. Publikation, welche ein Verzeichnis der Ehrendamen ist, und die 8. Publikation, welche eine Gesamtrechnung darstellt, werden nur im Literaturverzeichnis angeführt.

Der Titel der 10. Publikation ist zwar bekannt, doch fehlt er im eingesehenen Buch, weswegen auch nicht eruiert werden kann, welche Änderungen es gab. Sie wird ebenfalls nur im Literaturverzeichnis angeführt. Die darauffolgende 11. Publikation ist auch nicht erhalten.

##### *1. Vereins-Publication. Neue Folge. 1879*

„Eine theoretisch-praktische Schule für die Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete“ (Gründungs-Comité, 1. Vereins-Publication, Neue Folge, 1879, S. 1) ist die Einführung, in die erste Veröffentlichung, im Namen des Vereins. Die Haltung Österreichs wird im Weiteren angeprangert, und es werden Motive, die zu einer Verbesserung der Situation führen würden, vorgelegt. Darunter wie sich herausstellen sollte, Billroths bewährte Überzeugung, eine Schule mit einer Krankenanstalt verbinden zu müssen. Man freute sich über die Schutzherrschaft des

Kronprinzen, und rief zu Spenden für die Sache des Vereins auf (vgl. Gründungs-Comité, 1. Vereins-Publication, Neue Folge, 1879, S. 1-3).

Hier werden die Bestimmungen und Rechte für Stifter, Wohltäter und Spender festgelegt. Stifter, Wohltäter und Spender, war eine Art Hierarchieeinteilung für die Mitglieder, nach Höhe ihrer Spenden. Das bedeutet, wenn eine Person oder eine Familie oder andere zusammengehörige Institution sich dazu entschloss etwas zu spenden, diese, ab einem bestimmten Betrag, ein Bett „erhalten“ und sich somit Stifter nennen können. Diesen Personen stand es zu, in diesem Bett, einen Kranken „unentgeltlich“ pflegen zu lassen. Das Wappen der Stifter wurde am Bett angebracht. Namen von Wohltätern wurden in Marmortafeln eingraviert. Spender konnten in den „Rang“ eines Wohltäters aufsteigen, sofern sie nach einer gewissen Zeit, einen bestimmten Betrag eingezahlt hatten. Der „Aufstieg“ zu Stiftern war ebenfalls möglich, falls ein festgesetzte Summe, bis 3 Jahre nach dem erstmaligen Einzahlen, „erreicht“ wurde.

Nicht nur Geldspenden, auch „Materialspenden“ für das Haus wurden angenommen. Mitglieder des Vereines wurden dazu verpflichtet, „3 Gulden ö. W.<sup>1</sup>“ jährlich einzuzahlen. Der „Vorteil“ daraus war, dass im Krankheitsfalle „das Anrecht auf vorzugsweise Berücksichtigung im Falle des Bedarfs einer Pflegerin für Kranke“ besteht.

Für den Verein bestand bis zu diesem Zeitpunkt ein Büro, die sogenannte Vereins-Kanzlei, im Hotel Tegetthoff in Wien. Ab diesem Zeitpunkt wurde dieses in die „Kurrent Gasse Nr. 10, 1. Stock“ verlegt. Öffnungszeiten von 10-15 Uhr. In dieser Kanzlei konnten alle den Verein betreffenden Dokumente auf Anfrage eingesehen werden (vgl. Gründungs-Comité, 1. Vereins-Publication, Neue Folge, 1879, S. 1-4)

---

<sup>1</sup> Österreichische Währung

2. Vereins-Publication. Neue Folge. 1879

Ziel, Zweck und andere fundamentale Bestimmungen, sind hier schriftlich dargelegt. Es wurde für das Mitglied ersichtlich gemacht, welchem Verein es beigetreten ist und wofür seine Gelder verwendet wurden. Da der Verein gesetzlich bestätigt und gebunden war, seine Ziele zu verwirklichen und seinen Zweck zu erfüllen, stellte es eine Bestätigung für die Mitglieder dar.

*I. Abschnitt*

*Zweck des Vereines*

*§.1.*

*Der Rudolphiner Verein, dessen Sitz in Wien ist, hat den Zweck, das Los der Kranken und Verwundeten durch Heranbildung eines praktisch und theoretisch geschulten Pflege-Personales zu verbessern.*

*II. Abschnitt*

*Mittel zur Erreichung dieses Zweckes.*

*§.2.*

*Die Erreichung dieses Zweckes wird angestrebt werden:*

- a) Durch Errichtung eines mit besonderer Rücksicht auf die Heranbildung von Pflegerinnen eingerichteten Spitals.*
- b) Durch Auswahl und Heranziehen von Frauen und Mädchen, welche sich allein im Dienste der Humanität oder auch des Erwerbes wegen der Krankenpflege widmen wollen.*
- c) Durch einen, denselben in der Anstalt zu ertheilenden praktisch-theoretischen Unterricht.*
- d) Durch Verwendung des auf diese Weise geschulten Personales als Pflegerinnen von Kranken und Verwundeten in Spitälern und bei Privaten in Friedens-und Kriegszeiten.*
- e) Endlich durch Vorträge und Schriften über Kranken und Verwundeten-Pflege.*

*III. Abschnitt*

*Bildung des Vereines.*

*§.3.*

*Dem Vereine kann Jedermann ohne Unterschied des Geschlechtes beitreten. Derselbe constituirt sich, sobald Beitritts-Erklärungen, welche 500 Stimmen entsprechen, vorliegen.*

*§.4.*

*Der Verein besteht aus ordentlichen Mitgliedern, Wohlthätern und Stiftern. Jedes ordentliche Mitglied hat jährlich einen Beitrag von mindestens drei Gulden österr. Währung zu entrichten.*

*Wohlthäter des Vereines werden Diejenigen, die dem Vereine einen Beitrag von wenigstens 500 Gulden österr. Währung zuwenden.*

*Stifter, welche ein Capital widmen, dessen jährliche Zinsen genügen, um ein Bett, das ihren Namen trägt, zu erhalten.*

(Gründungs-Comité, 2. Vereins-Publication. Neue Folge. 1879, S. 1-2)

Der 4., 5., 6. und der 7. Abschnitt beschäftigen sich mit den „politischen“ Punkten des Vereines, wie „General-Versammlung“, „Besorgung der Vereins-Angelegenheiten“, „Vermögen des Vereines“ und „Schiedsgericht“ (vgl. Gründungs-Comité, 2. Vereins-Publication. Neue Folge. 1879, S. 2-4).

Der 8. Abschnitt betrifft die Auflösung des Vereines. Die besagt, dass im Falle der Auflösung, das Vermögen des Vereines an einen „von der General-Versammlung zu bestimmenden wohlthätigen Zwecke zu“ kommt (vgl. Gründungs-Comité, 2. Vereins-Publication. Neue Folge, 1879, S. 4).

Datiert sind diese Statuten mit dem 1. Juli 1875, dem Gründungsjahr. Noch interessant ist:

*„Der Bestand dieses Vereines nach Inhalt der vorstehenden Statuten wird im Sinne des §.9 des Gesetzes vom 15. November 1867 R.-G.-B. Nr. 134 bescheinigt.*

*Wien, den 17. Juli 1875.“* (Gründungs-Comité, 2. Vereins-Publication. Neue Folge, 1879, S. 4).

Das angegebene RGB gibt an, welche Voraussetzungen gegeben sein mussten, dass man einen Verein gründen konnte. Es gibt Einteilungen in der Art des Vereines und genaue Beschreibungen über dessen Grundzüge (vgl. Reichsgesetzblatt Nr. 134, 15. November 1867). Im Besitz des Rudolfinerhauses ist auch eine Photographie mit dem Eintrag des Vereins in einem Vereinsregister.

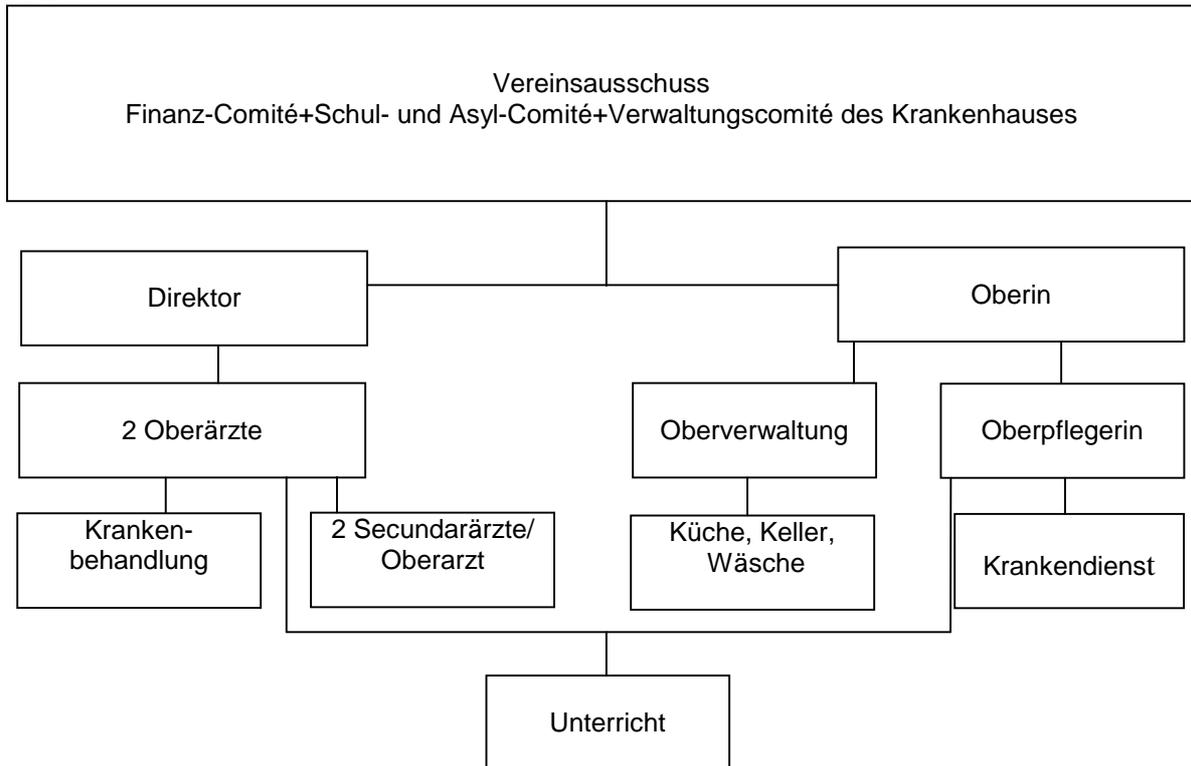
Die Statuten des Vereines geben einen Überblick, welche Ziele der Verein mit der Errichtung des Hauses und der Ausbildung der Pflegerinnen verfolgte. Auffällig ist, dass auf die Statuten ein paar Mal, sowohl vor als auch nach dem Tod Billroths hingewiesen wird. Man hat den Eindruck, als wolle man bestätigen und hervorheben, dass der Zweck, der drei Institutionen, sich nie geändert hat, und nie ändern werde. Trotz des Ablebens seiner Schöpfer, werden deren Motive in Ehren gehalten. Man kann hier erkennen, dass die Nachfolger hart daran arbeiteten, die Wünsche ihrer Vorgänger zu erfüllen (vgl. Gersuny, 1905, S.10).

### 3. Vereins-Publication. Neue Folge. 1879

Eine kleine Grafik, zusammengestellt aus den Aussagen der 3. Vereinspublikation, soll die „Hierarchie“ darstellen, wie sie für das Rudolfinerhaus vorgesehen war.

So gibt es einen Vereinsausschuss, der sich aus den unten genannten Komitees zusammensetzt, welche der Direktor der Schule und die Oberin leiteten. Die jeweiligen Verantwortungsbereiche sind mit den Linien gekennzeichnet. Die Leitung hatte auch die Bemächtigung, das Personal sowohl einzustellen, als auch zu kündigen (vgl. Billroth, 1879, S. 1-2).

Grafik 1:



Zu dieser Ordnung ist noch zu sagen, dass sie für ein Spital mit 100 Betten und 20 Rudolfinerinnen, konzipiert war. Für den Anfang war es schlussendlich so organisiert, dass ein Direktor, ein Oberarzt eine Oberpflegerin und ein Sekundärarzt die Leitung des Hauses übernahmen. Wobei die Oberpflegerin für Wäsche und Küche ebenfalls zuständig war. Der Direktor war in diesem Fall Billroth, der Oberarzt Gersuny, die Oberin Baronin Primitive von Villa Secca (vgl. Billroth, 1879, S. 2).

Im Organisationsstatut waren auch die Aufnahmebedingungen für die Schule und die Ausbildungsorganisation erklärt, die Verpflichtungen der Pflegerinnen dem Verein gegenüber und eine Definition für „Freiwillige Rudolphinerinnen“ bzw. „Freiwillige Pflegerinnen“, Aufgaben des Vereines in Friedens- und Kriegszeiten (vgl. Billroth, 1879, S. 2-8). Sie entsprechen allerdings inhaltlich jenen, welche nochmals in der Pflegerinnen-Ordnung, des Jahresbericht von 1882, erläutert werden, und unter diesem Kapitel (Zweiter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1882) zu finden sind, weswegen sie hier nicht gesondert erklärt werden.

#### 4. Vereins-Publication. Neue Folge. 1879

Die 4. Publikation ist ein „Erstes Verzeichniss der Stifter, Wohlthäter, Spender und Vereins-Mitglieder sowie ihrer Gaben und Jahresbeiträge“. Die Personen sind in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet. Interessant an diesem Verzeichnis ist, dass bei ein paar der Personen, auch angeführt ist, woher sie kamen. Die Genannten waren für dieses Jahr aus folgenden Gegenden:

Teesdorf	3xLinz
Lemberg (Lwiw, Ukraine)	Wlaschim (Tschechien)
2xPrag	2xKairo (Ägypten)
Krieglach	Dioszegh (Ungarn)
3xGraz	Madrid (Spanien)
Gleichenberg	Kladno (Tschechien)
Budapest	München (Deutschland)

Geldspenden gingen hauptsächlich von Privatpersonen ein. Es werden insgesamt sechs Institutionen oder Verbände genannt, die Geld spendeten. (k. k. Artillerie-Zeugs-Depot, Wien, Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens, Feld-Jäger Bataillon k. k. 26., k. k. Linien-Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 59, k. k. Linz-Infanterie-Regiment König Wilhelm d. Niederlande, Wiener Stadttheater). Eine Siebte, und zwar in der Schweiz, spendete Material (Internationale Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen).

Jeder, der spendete, erhielt eine Kopie des Verzeichnisses zugesandt (vgl. Gründungs-Comité, 4. Vereins-Publication. Neue Folge, 1879, S. 1-14).

Aus den Verzeichnissen, in denen auch die Herkunft jedes einzelnen Mitgliedes ausgewiesen ist, erkennt man, dass der Verein über die Grenzen Wiens, und teilweise Österreichs hinaus, bekannt war. Der Verein hatte laufenden Zuwachs, welcher mal mehr, mal weniger war.

Woher das Interesse für den Verein geschürt wurde, und wie es dazu kam, dass der Verein über diese Entfernungen hin bekannt war, ist leider nicht ersichtlich und kann nur vermutet werden. Die Autorin ist der Meinung, dass es das soziale Netzwerk Billroths und der restlichen Mitglieder war, welches es ermöglichte, eine hohe Anzahl an Personen, für diese Sache zu begeistern. Billroths Vergangenheit und seine „Arbeitsplätze“ während seines Lebens (Deutschland, Schweiz und Österreich), wie auch seine Verbindung zum Kronprinzen, haben wahrscheinlich maßgeblich dazu beigetragen, den Bekanntheitsgrad für den Verein, zu verbreiten.

Größere Spenden, außer jene, welche man von den Mitgliedern bekam, dürften durch mühevolleres Bitten und Betteln, eingetrieben worden sein. Aus seinen Briefen, auch an seine Freunde und Kollegen, ist dies zu erkennen (vgl. Fischer, 1910, S. 208, S. 287, S. 367, S. 475-476; vgl. Wyklicky, 1993, S. 83). Eine Art „Stammbaum“ für dieses Netzwerk zu erstellen wäre zwar interessant, ist aber für diese Arbeit zu ausschweifend.

#### 6. Vereins-Publication. Neue Folge. 1879

„Zweites Verzeichniss der Stifter, Wohlthäter, Spender und Vereins-Mitglieder sowie ihrer Gaben und Jahresbeiträge“

Dieses Verzeichnis enthält wieder detaillierte Aufzeichnungen über die Einnahmen durch die genannten Mitglieder. Wieder wurden der Name, der Wohnort und die Höhe der Spende eingegeben. Wieder gab es einige „exotische“ Nationalitäten unter ihnen. Für genauere Ausführungen bitte diese Publikation einsehen.

#### 7. Vereins-Publication. Neue Folge. 1880

3. Verzeichnis, 1. Jänner 1880, Rudolphiner-Verein zur **Errichtung und Erhaltung eines Pavillonspitals** zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien.

Die Bezeichnung des Vereins wurde geändert und es gab eine Konkretisierung in der Art des Baues. Ein Pavillonspital war geplant (vgl. Gründungs-Comité, 7. Vereins-Publication. Neue Folge, 1880, S. 1). Wie auch schon von v. Gruber bemerkte, bestanden diese Vorstellungen des Vereins oder auch Billroths, lange bevor das Haus überhaupt gebaut und „bezogen“ war, doch hatte man sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht festgelegt gehabt, welche Art von Spital errichtet werden sollte (vgl. v. Gruber, 1895, S. 5)

Nicht nur durch Spendenaufrufe in den Jahresberichten wurde die finanzielle Lage des Vereines verwaltet, sondern auch durch diverse Aktivitäten und Veranstaltungen. So gab es einmal ein „Studenten-Tanzkränzchen“ und ein „Oktoberfest“, bei denen Geld für den Verein gesammelt wurde. Im hinzugefügten Anhang von Adam Wandruszka, im Buch von Freiherr von Mitis, welches den Briefverkehr zwischen dem Kronprinzen und Billroth ersichtlich macht, wird letzteres erwähnt (vgl. Gründungs-Comité, 7. Vereins-Publication. Neue Folge, 1880, S. 7; vgl. Wandruszka, 1923, S. 369).

#### 9. Vereins-Publication. Neue Folge. 1880

„Geschichte und Thätigkeit des Gründungs-Comité für den Rudolphiner-Verein zur **Errichtung und Erhaltung eines Pavillons-Krankenhauses** zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien (von 1875-1879)“

Hier wird, wie der Name schon vermuten lässt, eine Zusammenfassung über die bisherige Geschichte des Vereins und seiner Entstehung, geschildert. Da sich diese, in der Einführung zu diesem Kapitel (Kapitel 5.5.4 und 5.5.5) bis auf ein paar Kleinigkeiten gleichen, lässt die Autorin davon ab, dies wiederzugeben. Diese Kleinigkeiten, sind detaillierte Angaben zu Versammlungen der Vereinsmitglieder und ihrem weiteren Vorgehen, welche für diese Arbeit etwas zu weit führen.

Erwähnenswert ist jedoch Folgendes:

Nachdem man sich auf die Art der Organisation des Vereins im Großen und Ganzen geeinigt hatte, wurden noch drei Sektionen gebildet, welche jeweils für einen bestimmten Teilbereich in der Organisation der Vereinsangelegenheiten, zuständig waren. So entstand die Finanz- und Rechtssection (1. Sektion), die Section für Sammlungen (2. Sektion) und die Section für Publicistik (3. Sektion) (vgl. Billroth, 1880, S. 10-12). Letztere war für die Arbeit relevant und wird deswegen hier genauer betrachtet.

### 3. Section für Publicistik

Die Ziele, die sich der Verein gesteckt hatte, werden hier nochmals kurz dargestellt. Begründet wird der Bau des Krankenhauses mit: *„Die Idee, das projectierte Krankenhaus nach dem Princip des Pavillons-Systems zu erbauen, hat ihren Ursprung in erster Linie darin, dass dies System als das in sanitärer Beziehung günstigste allgemein anerkannt ist und dass wir ein nach diesem neuen System gebautes Krankenhaus in Oesterreich überhaupt noch nicht haben.“* (Billroth, 1880, S.13).

Dies stellt die Verhältnisse in Österreich zum damaligen Zeitpunkt dar. Es gab zwar Krankenanstalten, doch in der Art des geplanten Rudolfinerhauses eben nicht, und auch nicht in Form der Kombination von Schule und Krankenhaus.

Das Rudolfinerhaus mit solchem Namen, wird zum ersten Mal in der Neunten Publikation erwähnt, zwei mal auf der Seite 14 der vorher genannten Publikation als „Rudolphiner-Haus“ (S. 14). Die Situation des noch zu bauenden Hauses, die voraussichtlichen Ausgaben dafür, und über die Größe wird geschrieben. Die Frage der Ausbildung der Pflegerinnen betreffend, dürften an andere Anstalten, die eine Ausbildungsstätte führten, Anfragen gestellt worden sein. Genannt wird das „Augusta-Hospital in Berlin (vgl. Billroth, 1880, S. 15). Da sich das Finden eines geeigneten Baugrundes für die angestrebte Größe des Hauses (100 Betten) als schwierig erwies, schraubte man zu Beginn die Anforderungen zurück und wollte sich auch mit 50 Betten zufrieden geben. *„Da zur Erreichung des vom Rudolphiner-Verein angestrebten Hauptzweckes, nämlich der Heranbildung von besseren Pflegerinnen auch ein kleineres Krankenhaus von 50 Betten genügen dürfte,...“* (Billroth, 1880, S.15; vgl. v. Gruber, 1895, S. 4-8).

Hier ist schön zu erkennen, dass es dem Verein und/oder Billroth darum ging, Pflegerinnen gut auszubilden. Was dafür notwendig ist und wie man es erreichen konnte, wird erwähnt. Der Status in der Gesellschaft wird ebenfalls angesprochen. So ist Billroth der Meinung, dass das Ansehen des Vereins, erheblich von dem Bau und der Inbetriebnahme des Hauses profitieren könnte. *„Es ist mit Sicherheit vorherzusagen, dass die Sympathie für den Rudolphiner-Verein und die werkhätige Unterstützung desselben einen wichtigen Aufschwung nehmen wird. So wie die Intention desselben sichtbare Gestaltung angenommen haben wird.“*(Billroth, 1880, S.16).

*„Wir halten es für unnöthig, auf die Angriffe einzugehen, welche von den verschiedensten Seiten in mannigfachen Formen gegen den Rudolphiner-Verein gemacht sind; die Namen der Männer und Frauen welche an der Spitze desselben stehen, sind Bürgschaft genug, dass es sich nur um die lautersten humanitären Interessen handelt.“*(Billroth, 1880, S. 17-18).

Die hier angesprochenen Angriffe, beziehen sich auf Gerüchte und Behauptungen gegen Billroth, wie etwa in Zeitungen. In einer wird er sogar als Antisemit bezeichnet. Auch in Briefen, vor allem in jenen der Korrespondenz zwischen Rudolf und Billroth, wird diese Thematik angesprochen und diskutiert. Es geht sogar soweit, dass man Billroth und den Kronprinzen als anti-katholisch darstellt, weil man sich für eine Krankenpflege stark machte, die nicht unter der Schirmherrschaft der Kirche, oder eines geistlichen Ordens stand. Diese Behauptungen gegen Billroth gingen laut Wyklicky auf Publikationen zurück, welche vom Publikum „falsch verstanden“ wurden, und sich bald wieder legen sollten (vgl. Wyklicky, 19, S. 77-78)

#### *12. Vereins-Publication. Neue Folge. 1881.*

„Rudolphiner-Verein zur Erbauung und Unterhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Bericht über die Thätigkeit des Rudolphiner-Vereines im Jahre 1880“

Die bisherigen „Erfolge“ des Vereines und seine Zukunftspläne werden hier dargestellt. Die angestrebten Pläne eines Krankenhauses für 100 Patienten, konnten leider nicht wie gewünscht ausgeführt werden, sodass man seine Anforderungen herunterschraubte. So waren die neuen Ziele Platz für maximal 60 Patienten zu haben, das präferierte Grundstück zu erwerben, um dann eine Baubewilligung zu beantragen (vgl. Billroth, 1881, S. 1-2). Der Erwerb des Grundstückes wird hier mit dem 1. Februar 1881 erwähnt, und auch die Pläne, für den Bau des Spitales und für die Pflegerinnenschule, sowie die Vereinsstatuten. Die Bauten sollten soweit fertiggestellt werden, dass das Haus, im Herbst des Jahres 1882, in Betrieb genommen werden konnte (vgl. Billroth, 1881, S. 4). Doch es sollte anders kommen. Schlussendlich führte ein anderer Umstand dazu, dass das Haus, nach Schwierigkeiten für Baubewilligung und andere, seinen „Nutzen“ doch noch vorzeigen konnte. Der „Insurrectionskrieg“ am Balkan, verhalf dem Verein zu Verwundeten, die im Hause kostenlos gepflegt werden sollten (vgl. v. Gruber, 18, S. 6-7) Der „Erfolg“ daraus war, dass alle Aufgenommenen auch wieder gesund gepflegt worden waren.

Wieder war es ein „Krieg“, der die Notwendigkeit und Fähigkeiten eines gut geschulten Personales unter Beweis stellte.

Die Organisation der Pflegerinnenschule wird hier auch beschrieben. Das Vorbild des „Mutterhauses“ und der hierarchischen Organisation unter den Pflegerinnen, findet hier nochmals eine Darstellung. Billroth spricht auch von anderen Ländern, in denen solche Institutionen und Vereine schon bestehen und den positiven Effekten dieser.

*„Handelt es sich doch um eine humanitäre Stiftung von grösster Tragweite für die Verwundeten und Kranken im Kriege und im Frieden! Es soll nicht nur die zu geringe Anzahl von Krankenhäusern Wien's durch ein, wenn auch kleines, so doch allen den gewaltigen Fortschritten unserer Zeit entsprechendes Muster-Pavillon-Krankenhaus vermehrt werden, sondern dasselbe soll auch hauptsächlich dazu dienen, Pflegerinnen auszubilden, welche durch ihre sittliche und praktische*

*Bildung befähigter sind, ihren humanitären Beruf zu erfüllen, als die bisherigen Krankenhauswärterinnen; sie sollen in Friedenszeiten theils in Privathäusern, theils in Krankenhäusern ihren Beruf ausüben, denn nur dann sind sie im Stande, ihre gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten so zu erhalten, dass sie in Kriegszeiten erspriessliche Dienste in den Lazarethen leisten können, wozu sie nach ihrer Ausbildung im „Rudolphinerhaus“ verpflichtet werden.“ (Billroth, 1881, S. 5).*

In seinem Sinne steht auch die Hebung des Ansehens und des Verständnisses des Pflegerinnen-Standes. Er beschreibt dies folgendermaßen: *„Die Erziehung und Ausbildung von gesitteten Berufspflegerinnen und freiwilligen Pflegerinnen aus den höheren Ständen muss eben in einer sittlichen Gemeinschaft unter Leitung einer für ihren Beruf begeisterten Oberin und der für die praktische Pflegerinnen-Schule sich aus Neigung opfernder Aerzte durchgeführt werden. Nur bei diesem System kann der ganze Pflegerinnenstand so gehoben werden, dass die Pflegerin eine zuverlässige Hilfe, ein wahrer Trost für den Kranken ist.“* (Billroth, 1881, S. 5; vgl. v. Gruber, 1895, S. 1).

Diese Beschreibung der Pflegerin, ist ein Idealbild. Es rührt vermutlich aus den Erfahrungen, welche Billroth mit den Schwestern Georgette und Clemence im Krieg gemacht hatte (vgl. Billroth, o. J., S. 1-4). Doch diese Schwestern sollen nicht nur dem eigenen Haus zugute kommen. In Friedenszeiten sollen sie in der Hauskrankenpflege (damals „Privatpflege“) oder in verschiedenen Krankenanstalten tätig sein und in Kriegszeiten den Hilfsverbänden versprochen werden. Ausgehend von Wien und dem Rudolphinerhaus sollten die ausgebildeten Pflegerinnen „gruppenweise“ in andere Anstalten gesendet werden und dort *„...den Instituten zu gute kommen...“* und *“...zu Kernpunkten für die neue Pflegerinnen-Schule werden“* (Billroth, 1881, S. 5).

Diese sollten dann Ausgangspunkte für Billroths Hoffnungen werden, an anderen Stellen, Schulen in der Art des Rudolphinerhauses in Österreich zu verbreiten.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1881*

Im ersten Jahresbericht fasst Billroth die bisherigen Leistungen des Rudolphinervereins zusammen. Den Beschluss die Jahresberichte in Zukunft für die Mitglieder des Vereins zu verfassen und zu verschicken, wie es auch bei anderen Vereinen üblich ist (vgl. Billroth, S. 1). Die schon angeführten Proteste seitens der Bevölkerung und der Gemeinde Unter-Döbling, wegen des Bauvorhabens und die daraus folgenden Schritte werden hier nochmals dargestellt. Der Verein hatte es sich aber nicht nehmen lassen und ging mit seinem Vorhaben voran, trotz der Proteste. So wurden Kostenvoranschläge für das Bauvorhaben erfragt und ein Statut für die Pflegerinnen-Schule zusammengestellt, bei dessen Entstehung Fräulein Marie v. Miller, auf Grund ihres gesammelten Wissens auf ihren Reisen nach England, Holland und Deutschland, maßgeblich mitwirkte (vgl. Billroth, 1881, S. 6-7).

Um nicht untätig zu bleiben, und in weiser Voraussicht auf eine mögliche kriegerische Auseinandersetzung im Süden der Monarchie, beschloss der Verein zwei „Vorbereitungscurse für

Pflegerinnen“ abzuhalten. Die Grundlagen wurden, basierend auf dem Buch, „Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale“ von Billroth, gelehrt. Die Kursteilnehmerinnen, so schreibt Billroth, waren stammten aus allen Gesellschaftsschichten und begeisterten sich für das Gelehrte sehr, sodass sie eine Bestätigung für die Teilnahme erhielten (vgl. Billroth, 1881, S. 8-10). Der letzte Abschnitt, weist wieder auf das Mutterhaus hin, den Wunsch eine Pflegerinnenschule zu errichten, und die Untätigkeit der Behörden und anderen Vereine, welche sich auch der Bildung der Pflegerinnen widmen wollten.

*„Denn die einmalige Ausbildung von Pflegerinnen genügt nicht; eine Pflegerin, die schon Jahre lang nichts mehr mit Kranken und Verwundeten zu thun hat, verliert das Interesse für den angefangenen Beruf, verlernt, was sie wusste, wird ebenso unbrauchbar für den Spitalsdienst, wie ein Arzt, der Jahre lang keine Praxis ausübte“* (Billroth, 1881, S. 11)

Um die Idee der Schule und des Mutterhauses zu bekräftigen, wird auch argumentiert, dass sich bei einem Projekt des österreichischen patriotischen Hilfsverein gezeigt hatte, dass es fast unausweichlich ist einen Verband zu haben, der sich um die Pflegerinnen kümmert. Das soll geschehen um die, im obigen Zitat erklärte Folge, zu vermeiden (vgl. Billroth, 1881, S. 11-12)

Diese ersten zwölf Publikationen, und der Jahresbericht für das Jahr 1881, umfassen also die dokumentierten Tätigkeiten, welche unternommen wurden, um die Vision Billroths, zumindest teilweise zu verwirklichen. Aus den Vereinsmitglieder-Verzeichnissen ist zu erkennen, dass diese aus den unterschiedlichsten Gegenden des Reiches und über die Grenzen hinaus, stammten. Der Grund für eine so weite Verbreitung des Vereines, mag mit der Vorgeschichte mancher Gründungsmitglieder desselben, zu tun haben. Von Billroth weiß man, dass er sowohl in Deutschland, als auch in der Schweiz und Österreich seine Spuren hinterlassen hatte (vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon, Online Edition, S. 85; vgl. Schönbauer, 1955, S. 239-240). Gersuny (1844-1924), der spätere Direktor des Rudolfinerhauses, führte das Haus im Sinne seines Lehrers weiter (vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon-Online Edition, S. 431; vgl. Schönbauer, 1955, S. 239-240). Wilczek, der langjährige Präsident des Vereines, war eine politisch wichtige Figur, welche auch Verbindungen zu einflussreichen Gesellschaftskreisen hatte (man nehme als Beispiel den Kronprinzen Rudolf). Mundy, ein Freund und Unterstützer Billroths, der selbst Verbindungen nach Frankreich hatte, und nicht zuletzt, auch die „Wiener freiwillige Rettungsgesellschaft“, 1881, mitbegründete, zahlreiche Artikel zu Sanitätsfragen verfasste und selbst Verantwortlicher für die Konferenzen war, gehörte auch dazu. Er brachte Erfahrung und Organisationskenntnis mit (vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon, Online Edition, S. 440; vgl. Pagel, 1907, S. 540-541; vgl. Wycklicky, 1997, S. 590). Diese Persönlichkeiten hatten mit großer Wahrscheinlichkeit einen maßgeblichen Anteil, an der Entwicklung und dem Werden des Vereines.

Auch wenn man mit vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, so verlor man nicht den Mut und verfolgte seine Ziele mit gesunder Sturheit. Dieser Umstand mag dem Verein, dem Haus und der Schule die notwendige Courage, Standhaftigkeit, Überzeugungskraft und Selbstsicherheit verschafft haben, welche für das Überleben solcher Institutionen unerlässlich war.

### 5.5.6.2. Das Konzept des „Mutterhauses“

Das „Mutterhaussystem“, nach welchem die Pflegerinnenschule im Rudolfinerhaus organisiert war, stammte aus Deutschland, genauer gesagt, von den Diakonissenanstalten. Laut Kleibel (1996) war das „Mutterhaus“ nach dem „Großen Brockhaus“ (1932) eine *„Ausbildungsstätte für weibliche Pflegerinnen, von der sie einem bestimmten Tätigkeitsfeld zugewiesen werden, entweder innerhalb des Mutterhauses oder nach außen in eine andere Anstalt oder in die Gemeindepflege. Bei Krankheit und Alter werden die Schwestern durch das Mutterhaus versorgt. Wesentlich für das Mutterhaus ist die enge, in gemeinsamer Tracht ausgedrückte Gemeinschaft. Geleitet wird das Mutterhaus von einer Oberin, der oft (dies galt nicht für das Rudolfinerhaus) ein Kuratorium zur Seite steht“* (vgl. Brockhaus, 1932, zit. n. Kleibel, 1996, S. 160-161; vgl. Weber-Reich, 2004, S. 69).

Das Mutterhaussystem, welches im Rudolfinerhaus Anwendung fand, beinhaltet die meisten der genannten Punkte. Man hatte die Gemeinschaft, die gemeinsame Tracht, eine Oberin, welche die Schirmherrin über die Pflegerinnen hatte, das Pflegerinnen-Asyl und, zu guter Letzt, auch noch ein Erholungsheim für die Pflegerinnen und einen Pensionsfond, der sowohl bei Dienstunfähigkeit oder nach geleisteten Dienstjahren eine finanzielle Absicherung darstellte. Es gab jedoch keine religiöse Konfession, der man sich beugen musste, da ja weltliche Pflegerinnen ausgebildet wurden. Die einzelnen Pflegerinnen konnten ihren Glauben haben und auch leben, doch war ihr Tagesablauf nicht danach gerichtet, was bei den Ordensschwestern der Fall war und von Billroth bekrittelt wurde (vgl. Billroth, o.J., S.3; vgl. Wandruszka, 1971, S. 365). Genauere Ausführungen zu diesem Thema finden ihre Erläuterung in den Kapiteln der Jahresberichte.

### 5.5.6.3. Das Rudolfinerhaus und die Pflegerinnenschule

**„Für alle Unterrichts-Institute gilt das Prinzip, den Lernenden das Beste zu lehren und zu zeigen, so auch für eine Pflegerinnenschule“ (Billroth, 1882, S. 8).**

Diesem Prinzip sollte die Schule folgen. Noch bevor die Schule im Rudolfinerhaus gegründet wurde, konnten Frauen und Mädchen, ab einem bestimmten Alter „Krankenpflegekurse“ besuchen. Die Kurse wurden in der Wiener Handelsakademie abgehalten. Doch die Räumlichkeiten waren für den „Unterricht“ nicht passend ausgestattet. Außerdem verfolgten die Mitglieder des Vereines, die Idee ein Krankenhaus mit einer Pflegerinnenschule zu gründen, um den Kursteilnehmerinnen auch die Praxis lehren zu können (vgl. Billroth, 1881, S. 9-11). Trotz verwaltungstechnischer Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten zwischen Billroth und Jurié, was die Lage des Grundstücks und die Baulichkeiten betraf, wurde das Grundstück in Wien Döbling gewählt, auf dem das Haus noch heute steht. Der erste Schritt war, das Gebäude, welches auf dem erworbenen Grundstück lag, soweit in Form zu bringen, dass man Kranke bzw. Verwundete darin pflegen konnte. Außerdem, wurde für den Zweck der Aufnahme und Pflege der Verwundeten, aus dem vorher genannten „Insurrecitonskrieg“ (oder auch Okkupationsfeldzug am Balkan), eine Baracke gebaut, welche der Verwundetenpflege diente (vgl. v. Gruber, 1895, S. 6; vgl. Gersuny, 1905, S. 5; vgl. Kleibel, 2007, S. 10). Die ersten Patienten wurden am 1. Mai 1882 in der Baracke aufgenommen (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1882, S. 8; vgl. Die Presse, Zweites Abendblatt, Nr. 147, 1882, S. 3). Wie es dazu kam,

dass trotz des eher unbeliebten Status, die Baracke doch anerkannt wurde, zeigt ein kurzer Rückblick auf die gesellschaftlich, politisch historischen Gegebenheiten.

#### 5.5.6.4. Historisches Umfeld

Kronprinz Rudolf, der das Protektorat im Jahr 1879 für den Verein übernommen hatte, und auf diese Übernahme auch die Namensänderung folgte, gab den Impuls für die Etablierung des Vereines, des Hauses und der Pflegerinnen. Er war es, der Billroth in einem Brief über die bevorstehenden Auseinandersetzungen am Balkan informierte. In der Ausgabe vom 30. Mai 1882 der Tageszeitung die „Neue Freie Presse“ ist eine kurze und fast unscheinbare Information über die Aufnahme der Verwundeten im Rudolfinerhaus, die lautet wie folgt „(Verwundete aus Dalmatien) Heute sind 13 verwundete Soldaten aus Dalmatien in dem neu eröffneten Rudolfinum untergebracht worden“ (Neue Freie Presse, 1882, S. 2; vgl. Das Vaterland, 1882, S. 4; vgl. Die Presse, Zweites Abendblatt, Nr. 147 1882, S. 3).

Aus den Briefen von Billroth und Kronprinz Rudolf, wie auch aus den Jahresberichten und einigen Werken Gersunys, geht hervor, dass man in der Periode vor der Baracken-Errichtung und auch danach, einige Zeit mit Abwehr gegen das Vorhaben, zu tun hatte. Im Kapitel „Exkurs: Korrespondenz zwischen Billroth und dem Kronprinzen Rudolf“ ist dies ersichtlicher.

Diese Gegenwehr klang langsam, aber stetig ab, bis man sich damit zufrieden geben konnte, dass das Krankenhaus genug Patienten fand, die Ambulanz ausgelastet war, die Pflegerinnen sich langsam vermehrten, und das Ansehen der drei Institutionen und der Pflegerinnen stieg.

## 5.6. Entstehungsgeschichte des Hauses und der Pflegerinnenschule

Die Entstehungsgeschichte des Hauses und der Pflegerinnenschule hängt eng zusammen. Man könnte fast sagen, dass das Haus auf Grund der Schule gegründet wurde. Wie schon erwähnt, lag es Billroth daran, Pflegerinnen soweit auszubilden, dass sie dem Arzt eine Hilfe und keine Last waren (vgl. Billroth, o.J., S. 2; vgl. Billroth, 1914, S. IV). Um dies zu erreichen, war es notwendig, diesen auch eine dementsprechende Ausbildung zu bieten. Dem vorangegangen war der, von Jurié gegründete „Verein behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Verwundete“. Diese Vorgeschichte, die natürlich mit der Entstehungsgeschichte des Hauses selbst zusammenhängt, wurde schon größtenteils angeführt. Hier soll nun auf die Entwicklung und Entstehung des Hauses, nach dem ersten Einsatz, der in Kursen ausgebildeten Pflegerinnen, ab dem Jahr 1882 eingegangen werden. Nach jeder Spanne erfolgt ein kurzes Resümee über den Zeitabschnitt. Für die Jahre 1884-1894, wurden zwei Resümees erstellt, da die Jahre sehr ereignisreich waren, und man beim Lesen sonst den Überblick verlieren würde. Das Resümee für die Jahre 1882-1884, ist in der ersten Zusammenfassung von den Jahren 1884-1894, eingearbeitet.

Die Einteilung in zwei bis zehn Jahren als Perioden ist beabsichtigt. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Eröffnung der Baracke und der Weiterführung bis 1884, als man das Haus dann offiziell als Rudolfinerhaus bezeichnen konnte. Der zweite Abschnitt, 1884-1894, stellt die Periode bis zum

Tod Billroths dar. 1894 bis 1904, ergibt sich passend, um dann die zehn-Jahres Spanne bis zum ersten Weltkrieg, von 1904-1914, betrachten zu können. Zu guter Letzt noch die Jahre 1914-1919, die Kriegsperiode bis zur staatlichen Anerkennung der Krankenpflegerinnenschule.

Die einzelnen Abschnitte sind so aufgebaut, dass die einzelnen Jahre und deren Errungenschaften dargestellt werden, und zum Schluss eine Zusammenfassung mit Folgerungen einen Überblick schaffen.

Die Jahresberichte wurden immer für das vorhergehende Jahr verfasst. Die Angaben betreffen allerdings immer das Jahr welches angegeben ist, wenn nicht anders erwähnt. Doch zuvor noch ein Einblick in die Beziehung zwischen dem Protektor und Namensgeber des Vereins und Theodor Billroth.

### **Exkurs: Korrespondenz zwischen Billroth und dem Kronprinzen Rudolf**

Oskar Freiherr von Mitis hat 1923 eine Biographie des Kronprinzen verfasst. Adam Wandruszka, hat es 1917 erneut herausgegeben, und im Anhang des Buches, die Korrespondenz zwischen Kronprinz Rudolf und Theodor Billroth, im Bezug auf das Rudolfinerhaus und den Rudolfinerverein festgehalten. Wobei in diesem Werk, mehr die Briefe des Kronprinzen abgedruckt wurden, und Billroths Kommentare zu den Antworten Rudolfs als Erklärung dienen. Aus den Briefen geht das Engagement Rudolfs und Billroths für den Verein hervor. Weiteres Einsetzen seitens der Öffentlichkeit und Politik, den Verein und seine Bemühungen zu Nichte zu machen, können auch aus den Dokumenten heraus gelesen werden.

Gründe für die „Verfolgung“ des Vereines lagen womöglich darin, dass

- Billroth ein Deutscher war
- der Verein weltliche Krankenpflegerinnen ausbildete
- dem Verein antichristliche Werte nachgesagt wurden
- Erzherzog Karl Ludwig den Verein als Konkurrenz für das Rote Kreuz sah, dessen Protektor der Kaiser selbst war

Der letzte Punkt bezieht sich darauf, als dass der Kronprinz versuchte beim Kaiser Rückhalt für den Verein zu gewinnen, jedoch scheiterte, da der Stellvertreter des Kaisers, Erzherzog Karl Ludwig, mit welchem sich der Kronprinz nicht verstand, sich entgegenstellte. Der Erzherzog sah, laut den Ausführungen, im Rudolfinerverein einen Rivalen für den patriotischen Hilfsverein, welcher unter dem Protektorat des Kaisers selbst stand (vgl. Wandruszka, 1971, S. 366)

Ein kurzer Einblick soll hier gegeben werden. Eine Einteilung der Briefe erfolgte nach den Punkten, welche Bemühungen es gab um den Verein zu fördern und welche Stimmen man aus der Politik zu hören hatte.

## Bemühungen

Bemühungen seitens des Protektors lagen darin, den Verein mit kleineren Schenkungen und Beratung zu politischen Fragen zu unterstützen.

*„Der Kronprinz interessierte sich lebhaft für die Sache und machte sich viele Notizen, um dem Kaiser darüber zu schreiben und auch ihn dafür zu interessieren. Dies hatte, wie ich später hörte, nicht den gewünschten Erfolg; die Gesellschaft vom Roten Kreuz, dessen Protektor der Kaiser ist (sein Stellvertreter Erzherzog Karl Ludwig) sah im Rudolfinerverein eine Rivalität mit ihren Bestrebungen und hat nach oben stets gegen die Entwicklung des Rudolfinervereines gewirkt.“* (Wandruszka, 1971, S. 366).

Billroth schreibt, dass ein „Oktoberfest“, im Jahr 1879, durch den Rudolfinerverein veranstaltet wurde. Eine Einladung an Rudolf für die „Jagdhütte“ etwas, in Form eines erlegten Wildes, beizusteuern kam er trotz Schwierigkeiten nach. Der Satz *„Ich bin bereit für den Verein alles zu tun, was in meinen Mitteln steht. Ihrer Bitte, so komisch es auch scheinen muß, ist für mich sehr schwer nachzukommen“*, Wandruszka, 1971, S. 368) zeigt, dass er sich bemühte, jedoch mit Problemen zu kämpfen hatte. Der Kronprinz kam der Bitte, wie gesagt, nach, doch dürfe es ihn beschämt haben, da er nicht mehr als ein paar zurückgebliebene „Wasserwilde“ ausschöpfen konnte (vgl. Wandruszka, 1971, S. 369).

Das Fest dürfte Erfolg gehabt haben und verzeichnete anscheinend viele Besucher. Diese Freude bringt Rudolf zum Ausdruck indem er schreibt *„Hoffentlich wird dies wieder ein Schritt nach vorwärts im Gedeihen unseres Vereines gewesen sein“* (Wandruszka, 1971, S. 369).

Im Jahr 1880, wird der Rudolfinerverein mit diesem Namen offiziell konstituiert. Maßgeblich daran beteiligt waren „Gaben“ von Graf Wilzcek und einem seiner Freunde Ritter von Drasche, wie der Kronprinz im Brief vom 17. Oktober 1880 schreibt. Er spricht auch seine Bewunderung für Billroth aus, der, trotz vieler Hürden und Gegenstimmen, seinem Traum immer etwas näher kam (vgl. Wandruszka, 1971, S. 370).

Sehr interessant ist der Zusammenhang mit der ersten offiziellen Verwendung des „Rudolfinerhauses“ im Jahr 1882, in dem es als Baracke erbaut wurde. In einem Brief Rudolfs an Billroth, vom 29. Jänner 1882 (Wandruszka, 1971, S. 370-371), macht er ihn auf die Lage im damaligen Südösterreich, aufmerksam und ermutigt ihn, durch ein offizielles Gesuch um die Aufnahme von Verwundeten aus der Auseinandersetzung zu bitten. Dem voran ging ein Brief einer Fürstin Metternich an Kronprinzessin Stefanie, laut Rudolf ein Schreiben, in dem es hieß *„...“, denn die Fürstin Metternich richtete an meine Frau ein Schreiben in welchem sie mitteilte, sie hätte Barmherzige Schwestern in den verschiedenen Ordenshäusern geworben, um dieselben dann im eventuellen Kriegsfall auf Aufforderung des Kriegsministeriums hin unter dem Banner des „Roten Kreuzes“ nach dem Kriegsschauplatz zu senden. Nun wird gewünscht, daß meine Frau auch der großen Liste der an diesem Werk teilnehmenden Damen beitreten soll.“* (Wandruszka, 1971, S. 371). Dies sah der

Kronprinz als Möglichkeit, dem Verein zu positiver öffentlicher „Werbung“ zu verhelfen. Er stellte den Vorschlag, *„Wie wäre es wenn der Krankenwärterinnenverein sich selbst in auffallender Weise an der Pflege der im jetzigen Aufstand verwundeten Soldaten beteiligen würde? Meine Frau könnte sich an die Spitze der Sache stellen“*(Wandruszka, 1971, S. 372).

Billroth besuchte den Kronprinzen danach in Prag und es kam zur Bildung des „Verwundeten-Komitee“ des Rudolfinervereins unter dem Patronat der Kronprinzessin. Die finanziellen Mittel sollten wieder aus einer Spendensammlung hervorgehen und durch die Teilnahme an der Staatslotterie (vgl. Wandruszka, 1971, S. 372-373).

Diese Aspekte sind interessant im Zusammenhang mit der Unterstützung durch den Kronprinzen Rudolf und der Gründung des Rudolfinerhauses. Denn es könnte sein, wenn nicht Rudolf diesen Punkt erwähnt hätte, und die Geschichte nicht diesen Verlauf genommen hätte, dass das Rudolfinerhaus und die Krankenpflegeschule vielleicht viel später oder auch gar nicht entstanden wären.

Nach diesem Schritt wurde versucht für den Verein mehr Werbung zu machen. Um die Öffentlichkeit mehr an dem Geschehen und den Intentionen des Vereins teilhaben zu lassen, diskutierte man, welche Organe der Presse ins Haus kommen könnten um Bericht zu erstatten und welche Zeitung denn am geeignetsten wäre. Ein gewisser Herr Nordmann, das „Tagblatt“ und die „Neue Freie Presse“ wurden als Medienorgane ausgewählt. Es erfolgte auch eine „Verlautbarung“ über das Patronat der Kronprinzessin im Verein und in der Zeitung (vgl. Wandruszka, 1971, S. 374-375; vgl. Neue Freie Presse, Nr. 6247, 1882, S. 1-2).

Entscheidungen, die die Politik betrafen und in die der Kronprinz vielleicht mehr Einsicht und Verständnis, als Billroth selbst hatte, besprach letzterer offensichtlich gerne mit Rudolf. Dieser verabsäumte es in keiner Weise, Billroth und dem Verein, soweit er konnte, nützlich zu sein. Auch nachdem die Realisierung des Vereines und des Rudolfinerhauses geglückt war, so scheint es in den weiteren Briefen und dem, was Billroth selbst noch über den Kronprinzen nach seinem Tod schrieb, dass diese beiden Individuen eine besondere Freundschaft verband, welche durch die Liebe zu den Naturwissenschaften und zur Menschlichkeit, ein festes Fundament fand.

## Stimmen der Politik

Hier soll gezeigt werden, welche öffentliche Meinung über den Verein bestand und wie man versuchte dagegen vorzugehen.

*„Wilczek war jetzt bei mir, gestern abends verließ er mich leider; wir sprachen viel über unseren schönen aber so viel angefeindeten Verein.“* (Wandruszka, 1971, S. 367).

Im Antwortbrief zur Einladung und Besteuerung für das Oktoberfest im Jahr 1879, welches vom Rudolfinerverein veranstaltet wurde, schreibt der Kronprinz über sein Missfallen, dass er nicht etwas besonderes für die Veranstaltung beitragen kann und meint *„wenn ich von Zeit zu Zeit auf Hochwild jagen fahre, so ist dies immer bei Herren vom hiesigen Adel der Fall, und falls mir auch einer derselben ein Stück Wild schenken würde, wäre das Entsetzen zu fürchterlich, wenn sie erfahren würde, daß sie indirect für unseren Verein mitgewirkt haben. Ich glaube, ganze Bäder in Weihwasser und eine Wallfahrt nach Rom würden kaum genügen, um diese Sünde, für uns gearbeitet zu haben, wieder gutzumachen.“* (Wandruszka, 1971, S. 369). Dies zeigt, dass Rudolf sehr darauf achtete, wie er mit wem verkehrte, und wie er, die Politik betreffend, mit dem Verein umging. Das Engagement Rudolfs für den Verein und welches Ansehen er dadurch erlangte, der Protektor zu sein, scheinen ihn nicht zu stören. Das Wohl steht im Vordergrund und man kann aus dieser Textpassage und weiteren, anderen Briefen, immer gut erkennen, was der Verein dem Kronprinzen bedeutete.

*„Der Verein hat sehr viele Feinde, das weiß ich wohl und bekam es oft genug zu hören, und leider in sehr maßgebenden Kreisen wird Propaganda dagegen gemacht; man kämpft mit sehr einfachen, aber unlauteren Mitteln. Die Schlagworte Freimaurerverein und antireligiöse Tendenz sind sehr leicht auszusprechen, und Beweise, um die kümmern sich eben gewisse Leute nicht. Wie ein Verein, der rein humanitäre Zwecke, die Linderung der notleidenden Menschheit, verfolgt und nebstdem unter meinem Protektorat steht, auch staatsgefährliche Intentionen in sich schließen kann, ist mir nicht ganz klar, doch wie wir sehen, kann man auch den größten Unsinn wirksam verwerten!“* (Wandruszka, 1971, S. 370).

Das Ansehen des Vereins war, wie man hier auch gut erkennen kann, nicht sehr hoch, ja sogar „staatsgefährliche Intentionen“ wurden ihm nachgesagt. Das letzte Zitat stammt aus einem Brief aus dem Jahr 1880. Knapp zwei Jahre später, als es bei kriegerischen Auseinandersetzungen im Süden Österreichs, viele Verwundete gab, wurde der Kronprinz aktiv. Auf Rudolfs Vorschlag hin, und einige politische Machtspiele, die diesem Vorschlag vorangingen, kam der Verein in Bewegung, und man wollte, mit einer Beteiligung an der Verwundetenversorgung der Öffentlichkeit zeigen, dass der Verein keine Gefährdung darstellte. Bald darauf, im Jänner 1882, so schreibt Billroth, soll eine Broschüre gegen den Rudolfinerverein erschienen sein (vgl. Wandruszka, 1971, S. 371-375). Leider war diese nicht aufzufinden.

Mit dem Bau der Baracke konnte nach der Instandsetzung des „Verwundeten-Comités“ begonnen werden und rechtzeitig mit dem Ende der Besetzung in Bosnien fertiggestellt werden. Billroth bat den Kronprinzen nochmals um Hilfe bei der „Beschaffung“ von Verwundeten für die Baracke. Rudolf schreibt folgendermaßen zurück:

*„Es ist in der Tat unfasslich, mit welchen Schwierigkeiten ein humanes Werk zu kämpfen hat, um endlich auf einen grünen Zweig zu kommen.“*(Wandruszka, 1971, S. 376).

Die Bitte Billroths wurde abgewiesen mit der Begründung, als dass in dieser Sache der Kronprinz, weil es um politisches ging, nicht helfen könnte, bzw. man ihn „mundtot“ gemacht hätte. Dieser Sache nahm sich Wilczek an und war erfolgreich.

Die Versorgung der Verwundeten war erfolgreich und erhöhte das Ansehen des Vereins merklich. Es konnte nun mit dem Bau eines richtigen Pavillonspitales und der Krankenpflegerinnenschule begonnen werden. Billroth hielt auch nach dem Erfolg immer noch Kontakt mit dem Kronprinzen. Wie schon erwähnt, scheint es, dass diese zwei Personen eine gute Freundschaft verband und die Liebe zu den Wissenschaften beiderseits eine lange „Brieffreundschaft“ ermöglichte. In einer Schrift, nach dem Tod Rudolfs, beschreibt er ihr Verhältnis sehr nachvollziehbar für den Leser und lässt die Trauer Billroths spürbar werden.

Diese beiden Abschnitte und Zitate aus den Briefen zeigen gut, wie sich der Verein in seiner Anfangsphase entwickelte und mit welchen Hindernissen zu kämpfen war. Auch der Zweck und die Absichten, die hinter dem Verein und dem Krankenhaus standen, kommen gut zur Geltung. Die Visionen, die Billroth hatte, konnten durch das Mitwirken seiner Freunde in hohen Gesellschaftskreisen, unterstützt werden.

Soweit zum Verhältnis zwischen dem Kronprinzen und Theodor Billroth. Wie der Verein nun weiterwirkte, und welche Auswirkungen seine Taten hatten, werden jetzt genauer geschildert.

### 5.6.1. Die Jahresberichte für die Jahre 1882-1884

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1882*

Das Jahr 1882 war für den Rudolfinerverein und seine Zwecke, der Beginn der Geschichte des Rudolfinerhauses, der Pflegerinnenschule und der Rudolfinerinnen. Mit der Entsendung von Pflegerinnen auf den Balkan, und der Aufnahme der ersten Verwundeten aus der Auseinandersetzung, am 30. Mai 1882, wurden die ersten Meilensteine für den Bau des Hauses gelegt. Ein „*Aufruf zur persönlichen Betheiligung an der Pflege im Kriege verwundeter und erkrankter Soldaten*“ vom Februar 1882, sollte angeblich in „*allen Zeitungen Wien's sowie in den verbreitetsten Blättern der Kronländer Cisleithaniens*“ (Rudolfiner-Verein, Zweiter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1882, S. 5), erschienen sein. Doch konnte die Autorin in zwei Zeitungen, nur die Gründung des Verwundeten-Komitees, und der Aufgaben, die sich das Komitee stellte, bestätigen (vgl. Die Presse, Erstes Abendblatt, Nr. 44, 1882, S. 1-2; vgl. Neue Freie Presse, Morgenblatt, Nr. 6274, S. 1-2). Dieser Aufruf, ist in einem der Bücher mit den gesammelten Jahresberichten, im Archiv des Rudolfinerhauses zu finden. Nachdem der Verein auf die momentane Situation aufmerksam macht, beschränkt sich der Inhalt auf eine Erklärung, für welchen Dienst sich die Frauen, Mädchen und auch Männer (in der Position einen Schwestertrupp zu leiten) melden können und sollen. Die Voraussetzungen für eine Teilnahme werden ebenfalls aufgelistet (vgl. Rudolfiner-Vereins-Comité für Verwundetenpflege, 1882, S. 1-2).

Billroth hat den historischen Teil des Jahresberichtes verfasst. Er beschreibt zu Beginn kurz die Tätigkeiten im Jahre 1882, und betonte die Tatsache, dass das Haus schon als kleines provisorisches Krankenhaus mit einer Pflegeschule diene. Weiter hoffte er, angestoßen durch die erfolgreiche und kostenlose Pflege, der aus dem Bosnien-Krieg zurückgekehrten Soldaten, dass sich der Ruf des Hauses besserte und „...*dass die Erfolge seiner (des Rudolfinervereins) diesjährigen Thätigkeit nicht nur die Theilnahme und das Interesse der Mitglieder unterhalten und erhöhen, sondern ihm auch neue Freunde und Mitglieder zuführen werde*“ (Billroth, 1882, S. 1).

Angeregt durch einen Hinweis des Kronprinzen in einem seiner Briefe an Billroth, konnte der Verein in Aktion treten und seine Ideen verwirklichen. In Krivoscie, im Heutigen Bosnien-Herzegowina, sollte es zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommen (vgl. Wandruszka, 1971, S.371-375). Billroth und der Verein schritten voll Tatendrang an die Arbeit. Am 12. Februar 1882, wurde in der Generalversammlung der Vereins-Ausschuss dazu bemächtigt,

- *„Die praktische Ausbildung der bereits vorgebildeten Pflegerinnen provisorisch zu beschleunigen*
- *eine den neuesten Principien der Kriegschirurgie entsprechende Spitalsbaracke für Verwundete auf dem Vereinsgrundstücke zu errichten und auszustatten;*
- *aus Vereinsmitgliedern ein Comité für Verwundetenpflege zu bilden;*
- *einen besonderen Fond für die speciellen Zwecke dieses Comité's zu gründen und zu diesem Fond Vereinsgelder bis zu einer Summe von 10.000 fl. Zu verwenden mit der Bedingung, dass dafür ein etwa nicht verbrauchter Rest diese Fonds der Vereinskassa zufällt;*
- *Massnahmen zu treffen, um diesen Fond durch Sammlungen zu vergrößern;*
- *eventuell auch an einem anderen Orte die Spitalsbaracke zu errichten, wobei jedoch die früher gezogene Grenze der Verwendung von Vereinsgeldern nicht überschritten werden darf* (Billroth, 1882, S. 4).

Diese Punkte wurden im Jahresbericht des Jahres 1881 schon erwähnt. Sie waren als Anträge bei der General-Versammlung gestellt worden (Billroth, 1881, S. 28).

Zusätzlich resultierte aus diesem bevorstehenden „Insurrectionskrieg“ das „*Vereins-Comité für Verwundetenpflege*“ (Billroth, 1882, S. 4). Kronprinzessin Stefanie übernahm das Patronat für diesen Verein. Seine Aufgaben waren die finanzielle Situation des Vereins aktiv zu verbessern, indem Geld gesammelt wurde, und zu Spenden für Material aufzufordern, *„einen Aufruf zur persönlichen Beteiligung an der Pflege im Kriege verwundeter und erkrankter Soldaten zu erlassen“* (Billroth, 1882, S. 5) und die schon mehrmals angesprochene Spitalsbaracke zu errichten und so einzurichten, dass Pflege darin stattfinden konnte. Zu Beginn konnten maximal 20 Verwundete für einen 3 monatigen Aufenthalt kostenlos aufgenommen und gepflegt werden (vgl. Neue Freie Presse, Morgenblatt, Nr. 6274, 1882, S. 1-2).

Der angesprochene Aufruf, wurde nicht mit erhoffter Anzahl an freiwilligen Meldungen gewürdigt. Von den Teilnehmerinnen aus den Kursen aus dem Jahr 1881, meldeten sich nur 13. Von weiteren 21 Personen, die helfen wollten, waren fünf zu alt (älter als 40), zwölf konnten eine vorangegangene Tätigkeit in der Krankenpflege vorweisen und vier waren Wärterinnen. Aus diesen wurde eine „Sanitäts-Colonne“ (Billroth, 1882, S. 6) zusammengestellt, die am Kriegsschauplatz die Pflege durchführen sollte.

Hier ist interessant und wichtig anzumerken, dass Billroth die Freiwilligen erwähnt, doch macht es den Anschein, als wäre er nicht allzu glücklich über den Umstand, dass sich auch vier Wärterinnen gemeldet hatten und überhaupt nur sehr wenige.

In weiterer Folge argumentiert Billroth, dass es ein glücklicher Zufall war, dass dieser „Insurrektionskrieg“ nur kurz dauerte, und die Anzahl der Verwundeten dadurch gering blieb, sodass die Anzahl an entsendeten Pflegerinnen für die Versorgung ausreichte. Doch hätte dieser Krieg länger gedauert und mehr Opfer gefordert, so meint er auch, dass die Anzahl an Pflegerinnen nicht ausreicht, und in Zukunft bei einem größeren Krieg nicht ausreichen würde (vgl. Billroth, 1882, S. 5). Diesen „Zustand“ beschrieb Billroth als fast unzumutbar, und begründet damit seine Idee des Rudolfinerhauses und der darin enthaltenen Pflegerinnenschule.

*„Es wurde aber bei dieser Gelegenheit aufs Neue constatirt, dass mit Ausnahme der geistlichen barmherzigen Schwestern, deren Entsendung in Spitäler von der geistlichen Oberhoheit abhängt – die Zahl von im Kriege verwendbaren Pflegerinnen in Oesterreich eine minimale ist, so dass wenigstens für jetzt auf dem Wege des Aufrufs, selbst bei sehr günstigen materiellen Bedingungen, keine erhebliche Anzahl von praktisch brauchbaren Pflegerinnen für Kriegsspitaler zu beschaffen ist. Die Begründung von Pflegerinnenschulen ist daher nicht nur für die Verhältnisse im Frieden, sondern auch für Kriegszeiten für Oesterreich von grösster Bedeutung. Der Rudolfiner-Verein darf wohl mit einiger Befriedigung constatieren, dass er den ersten Fortschritt in dieser Richtung angebahnt hat, so klein auch der Beginn seiner Thätigkeit vorläufig ist“* (Billroth, 1883, S. 6).

Bis Ende Mai des Jahres 1882, wurde die Spitalsbaracke errichtet, und das Personal so vorbereitet, dass Verwundete aufgenommen werden konnten, wie es sich das Komitee zur Aufgabe gemacht hatte. Billroth und Gersuny waren die Ärzte, Baronin von Villa-Secca die Oberin. Hr. Rosmanit übernahm die Funktion des Assistenzarztes und 4 Pflegerinnen, die einen Kurs besucht hatten, wurden für die Pflege eingesetzt.

***„Für alle Unterrichts-Institute gilt das Prinzip, den Lernenden das Beste zu lehren und zu zeigen, so auch für eine Pflegerinnenschule“*** (Billroth, 1882, S. 8).

So schreibt der Gründer des Hauses und fasst nochmals seinen Wunsch und seine Hoffnungen zusammen, sowohl für die Pflegerinnen, die Krankenpflege und die zu Pflegenden. Man hoffte, dass der Erfolg der Pflege in der Baracke dazu führte, dass die Anerkennung stieg und die Leistung, die mit der Pflege der Verwundeten gebracht wurde, ließ die Mitglieder stolz sein.

*„Hier unser Rudolfinerhaus ist bereit für Euch, Ihr verwundeten Tapfern! Kommt! Alles ist vorbereitet, Euch zu heilen, Euch zu pflegen!“* (Billroth, 1882, S. 9).

Nach der Entlassung der gesundgepflegten Soldaten, wäre die Arbeit des Vereines und des Verwundeten-Komitees beendet gewesen. Man konnte aber jetzt von der Idee des Krankenhauses und der Pflegerinnenschule nicht ablassen, und schaffe es eine Bewilligung für die Aufnahme von weiteren Kranken zu bekommen. Am 27. Jänner 1883, glückte dies.

Die Idee das Krankenhaus zu erweitern bestand schon im Jahr 1882, dann am 5. Mai bekam man auch die Erlaubnis, die Gebäude, welche schon auf dem Grundstück waren, ebenfalls zu verwenden (vgl. Billroth, 1882, S. 11) Noch vor der Errichtung der Baracke, wie sich auch aus dem Vereinsnamen herauslesen lässt, wollte man ein Pavillon-Krankenhaus errichten. Baupläne dazu

hatten ein Hr. C. Völckner und Hr. Fr. Gruber entwickelt. Die damalige Gemeinde Unter-Döbling weigerte sich, begründet durch Angst, das Bild der Gemeinde und dessen Ruf könnte Schaden nehmen, eine Genehmigung für den Bau des Hauses zu erteilen. Schließlich wurde diese doch erteilt, und man hatte die rechtliche Bestätigung das Pavillonspital zu errichten. Um dieses auch erhalten zu können, beschloss man einerseits Geld zur Seite zu legen, sollte das Haus durch irgendwelche menschlichen oder umweltbedingten Umstände Schaden erleiden, andererseits, eine „Klassenversorgung“ einzuführen, welche die finanzielle Unterstützung gewährte (vgl. Billroth, 1882, S. 11-13).

Unter dem Titel „Das provisorische Rudolfinerhaus“ (Billroth, 1882, S. 13-16) beschrieb Billroth, die Funktion des Hauses, betreffend der Patientenversorgung und der Organisation. Sein Wunsch eine humanitäre Einrichtung zu gestalten und zu erhalten, wird hier klar verdeutlicht. Durch geringe Kostenbeiträge seitens der Patienten, sollte eine adäquate und „professionelle“ Versorgung, ermöglicht werden. „Stiftungsbetten“, ermöglichen es, Kranke 3. Klasse, unentgeltlich zu versorgen. Auch die Möglichkeit einer kostenlosen ambulanten Versorgung bestand für die Bevölkerung jeden Tag.

Interessant ist, dass die Pflegerinnenordnung auf Basis der Ordnungen der Pflegerinnenschulen im damaligen deutschen Reich ausgearbeitet wurde (vgl. Billroth, 1882, S. 13)

Auf den Seiten 18-21 wird „Die Pflegerinnen-Ordnung“ beschrieben. Die Pflegerinnen-Ordnung wird in Paragraphen und Kapitel unterteilt. Sie besteht aus dem Kapitel „Aufnahme von Schülerinnen“, „Ausbildung der Schülerin zur Pflegerin und zur Schwester vom rothen Kreuz“, „Verwendung der Pflegerinnen und Rudolfinerinnen durch den Verein“.

*„§1. In der Pflegerinnenschule des Rudolfinervereines werden Berufspflegerinnen ausgebildet, welche, nach Ablauf eines Lehrjahres als Pflegerinnen in den Dienst des Vereines treten, nach einjähriger Dienstzeit das Diplom als Pflegerinnen, nach zweijähriger Dienstzeit das Diplom als Schwestern vom rothen Kreuz (Rudolfinerinnen) erhalten“* (Billroth, 1882, S. 18)

Dieser Paragraph ist eine prägnante Zusammenfassung, dessen Erklärung in den §§2-6 erfolgt. Paragraph 2 beschreibt die Aufnahmebedingungen für die Schule. Kurz gesagt, Bewerberinnen mussten zwischen 20 und 22 Jahren alt sein, im Falle einer Ehe, die Erlaubnis ihres Mannes. Nicht verheiratet, bedeutete eine Bestätigung des gesetzlichen Vormundes mitzubringen. Eine Bestätigung über ihre Bildung, ihrer bisherigen Tätigkeit und ihrer Gesundheit. Wurde sie aufgenommen, musste sie nach einem Probemonat, entscheiden ob sie die Schule absolvieren wollte. Ein Verpflichtungsschreiben musste beim Eintritt in die Schule, für das Lehrjahr und das darauffolgende, eingebracht werden, erklärt Paragraph 3. Die Paragraphen 4-8, beschreiben den Unterricht, welcher aus Vorträgen und praktischen Übungen bestand. Ihre Entlohnung und die Vorschriften, bezogen auf Kleidung und Versorgung. Die Prüfungsmodalitäten und welche Bestätigungen, in Form von Abzeichen sie erhielten, ihre Möglichkeiten nach der Ausbildung, im Bezug auf ein Gesuch um Aufnahme zu den Rudolfinerinnen oder ein Austritt, um in anderen Institutionen oder in der Privatpflege, zu wirken. §7 bestimmt die Vorgehensweise nach dem zweiten Lehrjahr, welches mit

einer Diplomüberreichung einhergeht. Allerdings nur dann, wenn sich einen Revers unterschrieb, in welchem sie sich dem Verein im Kriegsfall verpflichtete (vgl. Billroth, 1882, S. 20; vgl. Billroth, 1879, S. 3). Einen solchen Revers, durfte die Autorin aus dem dazugehörigen „Pflegerinnen-Reverse“ Buch, einsehen und ablichten.

Der Text lautet folgendermaßen:

*„Die Unterzeichnete verpflichtet sich hiermit im Fall eines Krieges, an welchem Österreich=Ungarn Theil nimmt, sich dem „Rudolfiner=Verein“ behufs Pflege verwundeter und erkrankter Krieger, im Sinne des ihr bekannten §7 der „Pflegerinnen-Ordnung“ und des §3 der „Verordnung“ des „Rudolfiner-Vereins“ zur Disposition zu stellen“*

*Unter=Döbling, Rudolfinerhaus,*

*14. Dezember 1883*

*Marie Erlach*

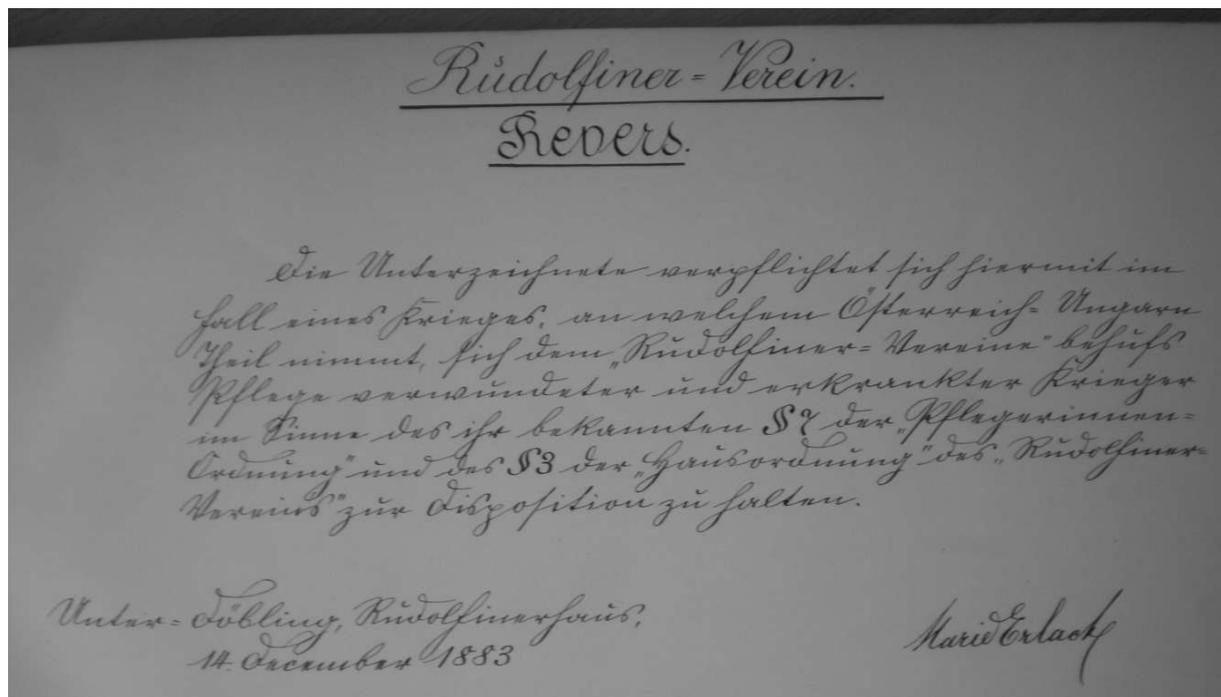


Abb.: Pflegerinnen-Reverse aus dem Buch „Pflegerinnen-Reverse“

Quelle: Archiv des Rudolfinerhauses, Wien

Die Aufgaben der Pflegerinnen wurden vorerst von den Ärzten und der Oberin vorgeschrieben, bis eine Hausordnung aufgestellt war. Diese Hausordnung entstand dann im Jahr 1893.

Das letzte „Unterkapitel“ des Jahresberichtes, über die „Verwendung der Pflegerinnen und Rudolfinerinnen durch den Verein“, erklärt nochmals, wie und wo, die ausgebildeten Pflegerinnen, einerseits in Friedenszeiten (§9 und §10), andererseits, im Falle eines Krieges (§11 und §12), arbeiten können und dürfen. Hier ist erwähnt, dass die in Krankenanstalten oder Privatparteien im Frieden, und an Militär- oder Vereinslazarette entsendeten Pflegerinnen, immer nur in Gruppen entsendet werden. Im Kriegsfall werden entbehrliche Pflegerinnen, für den Dienst in Lazaretten, zur Verfügung gestellt. Um sich abzusichern, wurden mit den verantwortlichen Behörden, Verträge abgeschlossen. Der Verein für Verwundetenpflege, welcher im Jahr 1881 aus damaligem Anlass gegründet worden war,

war in solch einem Fall angehalten Kurse für Verwundetenpflege abzuhalten, um die freiwillige Krankenpflege für Kriegsoffer in einem „professionellen“ Maße zu ermöglichen (vgl. Billroth, 1882, S. 20-21). Auf den darauffolgenden Seiten, wird die Notwendigkeit und Praktikabilität solcher ausgebildeter Pflegerinnen erwähnt. Die Möglichkeit mehrere kleine Krankenhäuser zu gründen, sodass eine größere Anzahl an Pflegerinnen für Friedens und Kriegszeiten gestellt werden konnte und der Beruf aufblühen konnte. Bei Bedenken dagegen, empfahl Billroth das Werk eines Deutschen: „**Die Berufsausbildung der Schwester vom rothen Kreuz**“, von einem Dr. W. Goering, aus dem Jahr 1882. Dieses Werk sollte für den Leser Klarheit schaffen, dass es sich nicht um ein „Hirngespinnst“ oder gar andere Ideen handle, als um ein rein „humanitäres Werk“, welches doch Geld einbringen konnte (vgl. Billroth, 1882, S. 18-25).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1883*

Gesprochen wurde von den Erfolgen des Jahres und der Sparsamkeit bei den Ausgaben. Trotzdem konnten viele Patienten aufgenommen werden, und vor allem, wird das „Ambulatorium“ hervorgehoben, welches, trotz kostenloser Versorgung der Patienten, keine allzu hohen Kosten verursachte und auch an Popularität gewann. Vor allem die Bevölkerung im Umkreis des Hauses dürfte die Vorteile erkannt haben (vgl. Rudolfiner-Verein, Dritter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1883, S. 4-8). Bedenkt man die Proteste und Gegenwehr der Gemeinde und der Bevölkerung vor der Errichtung, so war es damals wahrscheinlich erfreulich und zufriedenstellend zu sehen, dass auch die Anrainer das Krankenhaus nutzten.

Man erweiterte Haus und plante einen Pavillon für die Innere Medizin zu errichten. Das widersprach zwar den Statuten des Hauses, welche nur Kranke gestatteten, die keine ansteckenden Krankheiten hatten, doch wollte man nicht als Krankenhaus gelten, welches sich nur chirurgischen Patienten annahm. So war es ein Dr. Bettelheim, der die Versorgung der Patienten der Inneren Medizin übernahm, auch wenn man keinen eigenen Pavillon dafür zur Verfügung hatte. Auf Grund der Erfolge der letzten Jahre, war es möglich, mit einer genehmigten Baubewilligung, den Pavillon-Spitals-Bauplan durchzuführen (vgl. Rudolfiner-Verein, Dritter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1883, S. 11-12).

Zum damaligen Zeitpunkt arbeiteten im Rudolfinerhaus 9 Pflegerinnen. Diese Anzahl ist zwar gering, jedoch war es nicht anders möglich, weil die Gebäude und die Kranken fehlten. Oberin wurde nach Freifrau Baronin von Villa-Secca, Fr. Marie von Erlach (vgl. Rudolfiner-Verein, Dritter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1883, S. 14-15). Auch die ersten Erfolge in der Aussendung von Pflegerinnen in die „Hauskrankenpflege“ konnten gefeiert werden (vgl. Rudolfiner-Verein, Dritter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1883, S. 15). Dafür gab es nun auch eigene Regeln und Vorschriften. Die Verpflegung war natürlich nicht kostenlos, und man orientierte sich an dem Kostensatz, den die barmherzigen Schwestern in der Hauskrankenpflege verlangten. Nach Ansicht mancher war dieser Satz zu hoch, doch wollte man nicht den Eindruck erwecken, als wären die weltlichen Pflegerinnen des Hauses minderwertiger als die geistlichen (vgl. Rudolfiner-Verein, Dritter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1883, S. 15-17). Hier sieht man deutlich, dass der Verein selbst von sich „überzeugt“ war, und dies auch

vermitteln wollte, um nicht an Ansehen zu verlieren. Die Folge aus diesem Unternehmen war, dass man sich darauf einstellte, ein sogenanntes „Pflegerinnen-Asyl“, einzurichten.

Dieses Asyl diente dazu, Rudolfinerinnen, die in der Hauskrankenpflege tätig waren, und nicht eine durchgehende Anstellung in einem Krankenhaus hatten, oder in Pension waren, zu erhalten und nicht verarmen zu lassen. Dieses Asyl war allerdings nur für Rudolfinerinnen vorgesehen. Das heißt, dass jemand der ins Asyl wollte eine Mindestlehrzeit und Qualifikation absolviert hatten (vgl. Rudolfiner-Verein, Dritter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1883, S. 17-19).

In diesem Band wird auch von dem „Bekanntheitsgrad“ des Hauses gesprochen. So war das Buch Billroths schon in acht verschiedene Sprachen übersetzt worden. Die Kaiserin und Königinnen der Länder Deutschland, Griechenland, Russland, Serbien und Russland, werden im Zusammenhang mit der Popularität genannt. Die von ihnen gegründeten Krankenhäuser zur damaligen Zeit, könnte man als „Schwesterhäuser“ des Rudolfinerhauses bezeichnen. Sogar eine Gesandtschaft aus Japan bezog die Baupläne des Hauses von den österreichischen Architekten, Gruber und Völckner (vgl. Rudolfiner-Verein, Dritter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1883, S. 20-21).

### **5.6.2. Die Jahresberichte für die Jahre 1884-1894**

Die Jahre 1884 bis 1894, waren für die 3 Institutionen, ein Aufstieg in fast allen Angelegenheiten. Das Haus war fast vollendet worden. Der Verein hatte zwar an wichtigen Mitgliedern verloren (meist Tod), doch auch welche dazugewonnen. Die Schule wurde erweitert. Bemühungen, auch die mögliche Anzahl an Pflegerinnen zu erhöhen, wurden besser. Und der Bekanntheitsgrad war ebenfalls gestiegen. Kurse für Krankenpflege wurden für die Öffentlichkeit/zivile Bevölkerung von 1881 bis 1894, mit Ausnahme des Jahres 1890 wegen eines Bauvorhabens, jährlich ein bis zweimal statt. Der Tod des Kronprinzen 1889, und der Tod Billroths 1894, waren zwar für das Haus ein großer Verlust, moralisch und finanziell gesehen, doch hatte Billroth fähige Nachfolger „ausgesucht“ und „ausgebildet“, die sein Lebenswerk mit Erfolg fortführen sollten.

Hinsichtlich des Rufes der Institutionen, wurden immer wieder Stimmen laut, die gegen diese wetteten. In den Berichten jedoch wird versucht Klarheit zu schaffen und gegen diese „anzukämpfen“. Die folgenden Abschnitte behandeln jedes Jahr einzeln und geben einen genaueren Einblick.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1884*

Ein Besuch der Österreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege und der Besuch des Herzogs Carl Theodor von Bayern, sprechen für die Bekanntheit des Hauses (Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 9).

Die Statistik der „ausgebildeten“ und eingetretenen Pflegerinnen zeigt, dass seit der Gründung 35 Pflegerinnen eingetreten waren (Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 11)

Unter dem Punkt „Die Pflegerinnenschule und ihre bisherigen Leistungen“ werden die in diesem Jahr eingetretenen, diplomierten und ausgetretenen Frauen, Pflegerinnen und Schülerinnen namentlich genannt. Eine gewisse Fr. Marie von Erlach, die im Juli 1882 eingetreten war, bekleidete im Jahr

darauf am 1. Mai schon das Amt der Oberin als Schwester mit Diplom. Ihr wurde dann am 21. Oktober 1884 das Diplom als „Rudolfinerin“ überreicht. Interessant ist, dass in Klammer angefügt wurde „Schwester vom rothen Kreuz“ (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 10).

In diesem Jahr traten zehn Frauen in die Schule ein und 16 Frauen verließen das Haus. Fünf von diesen 16 waren schon diplomierte Pflegerinnen. Es wurde auch wieder ein kostenloser Kurs abgehalten, wie auch schon in den Jahren davor. An private Personen und Haushalte wurden ebenfalls einige entsandt. Teilweise sogar an Arme, die sich im Normalfall keine Privatpflegerin leisten konnten. Es wird in diesem Zusammenhang auch das Pflegerinnen-Asyl, welches für Pflegerinnen dienen soll, die keine Anstellung haben, um nicht auf der Straße, nach abgeschlossener Ausbildung zu verarmen, erwähnt (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 10-13).

Öffentliche Kritik dürfte zu dieser Zeit an der Art und zeitlichen Länge der Ausbildung, gemacht worden sein (2 Jahre bis zum Diplom und 3 Jahre bis zur Rudolfinerin) (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 13). Dem wird mit folgenden Argumenten entgegnet, weshalb die Latte der Bestimmungen für die Schülerinnen, Pflegerinnen und Rudolfinerinnen so hoch gelegt war. Zur Verdeutlichung:

*„Nicht die Massenproduction von unvollkommen ausgebildeten Pflegerinnen liegt in der Intention des Rudolfinervereines, sondern die allmähliche Begründung eines durch Neigung und Talent im edlen Beruf der Krankenpflege vereinigten Schwesternschaft, welche dem Pflegerinnen-Beruf bei uns eine nicht nur humanitäre, sondern auch sittlich-soziale Weihe geben soll. Um dies zu erreichen, muss das Sieb für das Saatkorn sehr vielfach und eng sein. Dabei fallen erst viele ab, welche für den Dienst als Wärterinnen in Krankenhäusern, auch für die Privatpflege und zumal für den Krieg vortreffliche Dienste leisten können und die verschiedenen Kategorien der Leistungsfähigkeit und Bildung gruppieren sich ohne im Staat vorgezeichnet zu sein. Die natürliche Auswahl ersetzt hier vollkommen ein complicirtes Organisations-Statut.“* (Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 14).

Hieraus wird erkenntlich, dass es dem Verein daran lag, gut ausgebildete Pflegerinnen vorweisen zu können und diese auch mit gutem Gewissen, in „die Welt“ schicken zu können. Es ging ihm nicht darum, nur eine bestimmte Schicht für den Beruf der Pflegerin mobil zu machen, sondern Frauen eine Möglichkeit zu bieten, einen in seinen Augen wichtigen und achtungsvollen Beruf zu erlernen.

Um dies auch klar zu machen, wird folgendes Prinzip angeführt:

**„Der Rudolfiner-Verein bildet Pflegerinnen aus allen Ständen aus; er behält aber nur die allerbesten in seinem engeren Verbande“** (Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 14).

Diese Ansicht dürften die Mitglieder des Vereines geteilt haben. Auch die Frauen, die diesen Bildungsweg einschlugen und sich ihm widmeten, taten dies nicht gedankenlos. Doch welche Motivation dahinter stand, wird man wohl kaum in Erfahrung bringen können, da von diesen Frauen kaum Zeugnis zu finden ist. Außer offiziellen Publikationen von ein paar Oberinnen, die Aufschluss

geben, und vielleicht existierende Tagebücher von Frauen, die damals in die Schule eintraten, austraten oder die Ausbildung gänzlich abschlossen.

Scheinbar waren Stimmen laut geworden, dass der Verein eher dazu bestehen sollte, Pflegerinnen nur für den Kriegsfall auszubilden, und diese, wie ein „stehendes Heer“, zu erhalten. Doch wäre dies für einen Privatverein niemals machbar, weil die Mittel dazu fehlen würden (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 14). Dazu meint Billroth, dass *„je grösser die Zahl der Hilfsvereine und speciell der Pflegerinnen-Vereine ist, um so reichlicher wird auch im Falle des Krieges die Unterstützung der Verwundetenpflege durch diese Vereine sein“* (Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 15).

Es wird auch versichert, dass im Kriegsfall, die in der Schule des Rudolfinerhaus ausgebildeten Pflegerinnen sich sicher an der Pflege beteiligen würden. Auch war man davon überzeugt, dass das Pflichtgefühl der Ausgetretenen, sich freiwillig für den Dienst zu melden und diesen auch „vortrefflich“ auszuführen, stark ausgeprägt war. Man wollte auch jeder Frau die Möglichkeit bieten, sich für die Krankenpflege zu melden, ohne sich in die „Zwänge“ eines Ordens begeben zu müssen (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 14-15).

Der Ruf des Hauses litt offensichtlich nicht unter den „forschen“ Bedingungen der Aufnahme in die Schule und den Verbleib bei den Rudolfinerinnen, denn das Haus und die Pflegerinnenschule, dürften, über die Grenzen hinaus, bekannt gewesen sein. So spricht der Verein von Holland und dem deutschen Reich, aus denen Anfragen kamen, um die Pflegerinnen-Ausbildung im Rudolfinerhaus zu genießen. Dem entgegensetzen ist, dass jedoch schon vorgebildete Bewerberinnen, aus Vereinen, die ihre Ausbildung im Haus weiterführen wollten, zu meist abgelehnt wurden. Die Gründe dafür dürften in den unterschiedlichen Prinzipien und Ausbildungsgrundlagen liegen. Die Bedenken der Organisation, liegen hauptsächlich darin, dass es sich vielleicht um schlecht ausgebildete (Massen-Strike S. 16) Pflegerinnen handeln könnte, die dem Ruf des Hauses schädlich sein könnten (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 15-16). Patriotisch angehaucht waren seine Aussagen auch, sodass hauptsächlich Frauen aus Österreich für die Ausbildung angenommen werden sollten, um dann auch für einen etwaigen Kriegsfall, genügend Pflegerinnen zur Verfügung zu haben.

Zwei Frauen des Vereines „Österreichisches Rotes Kreuz der heiligen Stefanskronen“, Ungarinnen (damals allerdings auch Österreicherinnen), wurden ins Haus gesandt um zur Oberin und Oberpflegerin für das Elisabeth-Spital in Budapest ausgebildet zu werden (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 16). Dies waren Mathilde von Valyi und Marie Ruthkay (Ruttkay), welche sich auch in einem der Bücher mit Aufzeichnungen, über die im Hause verweilten Schwestern unter dem Nachnamen im Index finden lässt.

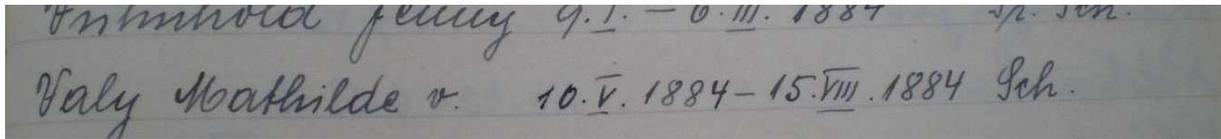


Abb.: Namenseintrag von Valy Mathilde in einem der Bücher „Kriegspflegerinnen, Aushilfspflegerinnen, Hospitantinnen“, Fotografie im Anhang

Quelle: Archiv des Rudolfinerhauses, Wien

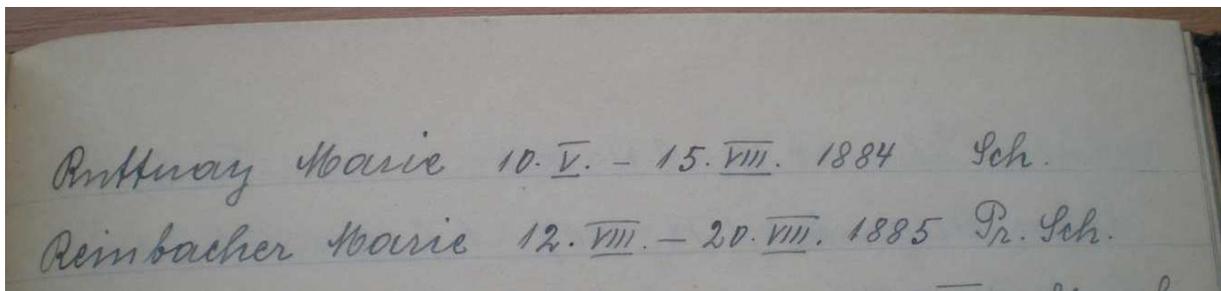


Abb. 3: Namenseintrag in einem der Bücher „Kriegspflegerinnen, Aushilfspflegerinnen, Hospitantinnen“, Fotografie im Anhang

Quelle: Archiv des Rudolfinerhauses, Wien

(Beide Bilder wurden von der Autorin erstellt, und mit Genehmigung des Rudolfinerhauses eingefügt)

Eine Idee von "freiwilligen Pflegerinnen", welche nicht im Haus wohnten, jedoch im Haus verköstigt und versorgt werden sollten, wurde nochmals erwähnt. Ein solcher Umstand, könnte das Interesse für das Haus wecken, und eine Verbreitung für das Bewusstsein für die Krankenpflege fördern. Auch könnte der Verband dadurch eine Bereicherung erfahren (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1884, S. 17)

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1885*

16 Pflegerinnen sind im Haus vorhanden, viele davon arbeiteten in der Hauskrankenpflege. Man ist allerdings auf Grund von Schwankungen in der Nachfrage von Pflegerinnen, etwas ungehalten und bei der Organisation, vor den Kopf gestoßen. Denn einmal sind es zu viele Anfragen, sodass man nicht mehr weiß, wohin man die Pflegerinnen schicken soll und ein andermal sind wieder zu wenige Anfragen, sodass die meisten der Pflegerinnen „arbeitslos“ bleiben (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1885, S. 19-20). Das Ambulatorium und sein Nutzen werden angesprochen. Die Vorteile, welche das Ambulatorium mit sich brachte, waren, dass viele verschiedene Kranke von Pflegerinnen behandelt werden konnten und somit mehr Wissen angereichert werden konnte (Rudolfinerverein in Wien, Fünfter Jahres-Bericht für das Vereinsjahr

1885, S. 31). Ansonsten gab es eher wenig zu berichten. Besuche von verschiedenen Persönlichkeiten werden dem Haus, in den Jahren, öfter zu Teil. In diesem Jahr, waren es das Kronprinzenpaar (14. November), die Erzherzöge von Österreich (26. November), und die Erzherzöge aus Bayern und am 29. November Kaiserin Elisabeth selbst (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1885, S. 19; vgl. Neue Freie Presse, Abendblatt, Nr. 7620, 1885, S.1; vgl. Neue Freie Presse, Abendblatt, Nr. 7663, 1885, S. 1)

Weiter schreibt Billroth von Besuchen *„...von Aerzten und Mitgliedern der Sanitätsbehörden des In- und Auslandes, welche den Neubau sowie die Baracke zum Gegenstand ihrer Spitalstudien machten, und sich alle in anerkennendsten Weise über dieses Gebäude aussprachen“* (Rudolfiner-Verein, Fünfter Jahresbericht, Vereinsjahr 1885, S. 19)

Hier wird auch wieder erwähnt, dass dem Haus nachgesagt wurde, man müsste für den Aufenthalt zahlen, was nicht einer Wohltätigkeits-Anstalt entspräche. Der Verein wehrte sich, indem er erklärte, dass in den *„Wiener Staats-Krankenhäusern für alle Kranke gezahlt werden muss (von ihnen selber oder von den Gemeinden, welchen die Kranken angehören)“* (Rudolfinerverein in Wien, Fünfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1885, S. 8-9). Er kritisierte in diesem Zug auch sofort jene Personen aus Bevölkerungsschichten, die es sich sehr wohl leisten könnten, für die Dienste im Krankenhaus zu zahlen, jedoch auf Grund von Geiz nicht dazu bereit waren. Auch wird statuiert, dass allerdings jene, denen etwas an ihrer Gesundheit gelegen habe, auch wenn sie vielleicht nicht so viel Geld hatten, jenes trotzdem dafür aufwendeten (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1885, S. 9). Zudem schlägt der Verein auch noch die „Werbetrommel“ für die ausgebildeten Pflegerinnen. Sie sollen auch in die Privatkrankenpflege entsendet werden, sprich die „Hauskrankenpflege“. Für jene die es sich leisten konnten, wäre somit ein Aufenthalt im Krankenhaus nicht unbedingt notwendig. Er begründet und unterstreicht diese Möglichkeit mit dem Argument der Lehre, für diejenigen, welche auch die notwendigen „sittlichen“ Voraussetzungen haben, und meint auch, dass die Pflegerinnen auch für die restliche Bevölkerung zur Verfügung stünden (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1885, S. 9).

Die Statistik, der kostenlos verpflegten (Stiftsbetten) Personen des Hauses, waren alles Österreicher, wenn man die Statistik auf das damalig geographisch definierte Österreich bezieht (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1885, S. 16-17). Das damalige Österreich hatte eine große Ausdehnung (siehe Karte im Anhang 1) und konnte trotzdem Kranke aus den Ländern Ungarn, Galizien, Preussen, Rumänien, Bukowina, Böhmen, Siebenbürgen und Schlesien verzeichnen. Dies deutet auf die Bekanntheit des Hauses hin. Es ist allerdings nicht bekannt, wie diese Patienten nach Wien kamen, und weshalb sie gerade im Rudolfinerhaus landeten. Dazu gibt es leider keine Ausführungen. Eine Tabelle am Ende des Kapitels, gibt Aufschlüsse über die Landesteile, die Anzahl der Verpflegten und die Häufigkeit der Nationalitäten, der behandelten Patienten.

19 Pflegerinnen waren im Haus tätig (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1886, S. 18). Es werden die Intentionen des Vereines „gute“ Krankenpflegerinnen auszubilden nochmals angesprochen und verdeutlicht. Qualität vor Quantität. *„Der Verein hat es sich vielmehr zur Aufgabe gestellt bessere Pflegerinnen heranzubilden, als sie bisher in unseren Spitälern bestanden und als sie für die Privatpflege und für die Pflege von im Kriege Verwundeten bis dahin zu haben waren. Der Verein wollte eine Pflegerinnenschule als Beispiel hinstellen, um daran zu zeigen, wie man die Krankenpflege auch bei uns durch Erziehung besserer Pflegerinnen heben soll“* (Rudolfiner-Verein, Sechster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1886, S. 19) Die Hoffnungen Billroths, dass sich weitere „Schwesterninstitute“ daraus ablegen, blieb bisher unerfüllt. Doch funktionierte es im Haus und für Wien sehr gut, sodass man zufrieden war. Es wurde nochmals darauf hingewiesen, dass eine Versorgung an Pflegerinnen im Kriegsfall nur dann möglich werden würde, wenn man in den anderen zugehörigen Ländern Österreichs, Schulen in der Art des Hauses aufbauen würde (vgl. Rudolfinerverein, Sechster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1886, S. 19-20).

## **Resümee**

### Das Haus

Das Rudolfinerhaus als Krankenhaus durfte seine ersten Erfolge schon im ersten Jahr seines Bestandes, 1882, feiern. Auf einen Hinweis des Kronprinzen Rudolf hin, machte man sich bereit um Verwundete aus dem „Krieg“ aufnehmen zu können. Zusätzlich dazu, wurde ein „Verein für Verwundetenpflege“, unter dem Patronat der Kronprinzessin Stefanie, ins Leben gerufen. Dieser entsandte eine Gesandtschaft von Pflegerinnen an den Kriegsschauplatz. Nach dem Aufstand am Balkan wurden auch Verwundete, in die schon bestehende Baracke, aufgenommen. In einem Zeitraum von vier Monaten, wurden die Patienten erfolgreich behandelt, und Ende September konnte der letzte das Haus verlassen. Um zu zeigen, dass man es mit dem Haus, der Schule und dem Verein ernst meinte, wurde ein weiterer Antrag gestellt, um Verwundete aufnehmen zu können. Dieser Antrag wurde bewilligt und man hatte einen weiteren Schritt getan, um seine Ziele zu verwirklichen. Die Aufnahme der Verwundeten wurde sogar in diversen damals gängigen Zeitungen erwähnt.

Das Haus wurde in den darauffolgenden Jahren erweitert. Es war in der Art eines Pavillon-Spitals erbaut worden. Die Architekten C. Völckner und Ritter v. Gruber waren für den Entwurf zuständig gewesen. Das Spital wurde in diesen Jahren von einigen Persönlichkeiten, der höheren Gesellschaftsschichten, besucht und in Augenschein genommen. Die Architektur dürfte viele beeindruckt haben, sodass die Pläne von einer „japanesischen Gesandtschaft“ (Japan) eingesehen, und übernommen wurden.

Das Haus hatte eine Klasseneinteilung für die Patienten, jede Klasse hatte einen eigenen Tarif. Es war laut Statut, nur befugt, Kranke mit nicht ansteckenden Krankheiten aufzunehmen. Auch hatte man eine Ambulanz eingerichtet, in der man sich unentgeltlich versorgen lassen konnte.

Der Verein selbst durfte seit seinem Bestehen auch stolz auf seine Leistungen sein. Er hatte es geschafft, soweit aufzusteigen und genügend Mitglieder zu haben, dass er fast gänzlich durch

Spenden finanziert werden konnte. Durch unterschiedlich hohe Mitgliedsbeiträge konnten sich manche im Verein einen Namen „erkaufen“. So gab es eine Einstufung in Stifter, Wohltäter und Spender. Die Stifter hatten eine besondere Bedeutung. Durch ihre Beiträge erwarben sie ein Krankenbett. Dieses konnte, wenn sie es nicht selbst verwendeten, für jene Personen verwendet werden, die auf Empfehlung des Stifters hin, in das Haus geschickt wurden, um „kostenlos“ gepflegt zu werden, weil sie etwa die Mittel nicht besaßen um den Aufenthalt bezahlen zu können. Oder die Betten wurden für mittellose Kranke verwendet. In den Jahren 1885-1893 wurden noch detaillierte Aufzeichnungen über die in den Stiftsbetten behandelten und gepflegten Patienten gemacht. Name und Nationalität waren hier besonders interessant. So waren einige der behandelten Patienten nicht aus dem Staatsgebiet des heutigen Österreich. Eine Tabelle am Ende des Kapitels gibt einen kleinen Einblick.

Die Krankenpflege und die Schule hatten ebenfalls Erfolge zu feiern. Zum Ersten konnten jene Frauen, die an den jährlich gehaltenen Kursen teilgenommen hatten, die ersten Erfahrungen in der Praxis bei der Pflege der Kriegsoptionen machen. Ihre Leistung und die des Hauses, fanden dahingehend Anerkennung, als das Ansuchen um weitere Aufnahme von Kranken gewährleistet wurde. Die Schule konnte Zuwachs an Bewerberinnen vorweisen und ebenfalls Absolventinnen. Die erste Rudolfinerin, war die zweite Oberin des Hauses, und zwar Marie von Erlach, welche den Titel und das Diplom im Jahr 1884 bekam. Die Pflegerinnen des Hauses waren in der Privatpflege (Hauskrankenpflege) und im Rudolfinerhaus selbst tätig. Um der Arbeitslosigkeit von Pflegerinnen vorzubeugen, was natürlich auch vorkam, richtete man ein „Pflegerinnenasyl“ ein. Es half allerdings auch, bei der Koordination der Entsendung der Pflegerinnen, in die Hauskrankenpflege.

Diese drei Institutionen wirkten natürlich auch gegenseitig aufeinander ein. Einzelne und alleine wären diese nicht lebensfähig gewesen. Tätigkeiten die für die Gesamtheit des Vereines, Hauses und der Schule von Nutzen waren, waren die Kurse über Krankenpflege, welche für die Öffentlichkeit veranstaltet wurden. Die Ambulanz, welche Patienten aus der Umgebung anzog, und auch die Entsendung von Pflegerinnen in die Privatpflege. Alle diese Faktoren haben für die Institutionen einen positiven Effekt in den Punkten Werbung und Bekanntheitsgrad. Außerdem wurde das Bewusstsein für die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Pflege in die Öffentlichkeit gebracht. Die offenen Türen für jede Person, egal ob mittellos oder nicht, sorgten für einen Einblick in die Arbeit der Ärzte und Pflegerinnen.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1887*

Es wurde wieder das Thema über die Fluktuationen, in der An- und Nachfrage an Krankenpflegerinnen in der Privatpflege angemerkt, welches sich nicht gelöst hatte. Im Haus gab es insgesamt 18 tätige Pflegerinnen, und man hatte ebenfalls mit starken Fluktuationen, bei den Ein- und Austritten für die Schule, zu kämpfen. Die Gründe dafür, waren scheinbar die strengen Aufnahmekriterien, und in weiterer Folge auch die Ausbildung selbst (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebenter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1887, S. 15)

Dieses Jahr gab es keinen so großen Zuwachs an neuen Mitgliedern wie sonst, insgesamt waren es nur fünf (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebenter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1887, S. 17)

Ein Krankenpflegekurs fand von Jänner bis Februar statt. Die genaue Teilnehmerzahl wurde nicht angegeben (vgl. Neue Freie Presse, 1888, Nr. 8391, S. 6)

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1888*

Im Verfassungsjahr des Jahresberichtes (1889) verstirbt der Protektor des Vereines, Kronprinz Rudolf. Der Verein verlor einerseits, eine Unterstützung in vielerlei Hinsichten, und andererseits war es für Billroth ein Verlust von jemandem, für ihn wahrscheinlich „Besonderes“. Das ist auch aus dem Kapitel des Exkurses und aus einem Brief von Billroth herauszulesen, welchen er, nach dem Tod Rudolfs, verfasst hatte.

*„Die hohe Achtung und Sympathie für mich, die aus diesen Briefen spricht, hat er mir bis zu meiner letzten Begegnung an dem Empfangsabend beim deutschen Botschafter am 27. Januar 1889 stets bewahrt. Wilczek hatte recht, wenn er mir schon damals in Prag sagte: „Der Kronprinz hat Sie sehr liebgewonnen, und soweit ich ihn kenne, wird er stets zu Ihnen halten“ (Wandruszka, 1971, S. 364).*

Es gab eine Besserung der Situation, in Bezug auf die Entsendung der Pflegerinnen, in die Privatpflege. Denn vor allem sollten die Pflegerinnen den Kranken im Haus zu Gute kommen, und auf Grund einer relativ geringen Anzahl an Pflegerinnen, und der großen Nachfrage, hatte man Schwierigkeiten ein Gleichgewicht herzustellen. Diese Probleme sollten sich aber lösen, als der geplante Neubau in Realität umgesetzt war. Die gute Teilnehmerinnenzahl bei Kursen, im Jänner und Februar, war zufriedenstellend, allerdings wird berichtet, dass es viel zu viele Hörerinnen gab, als Plätze waren. Dieses Problem wäre ebenfalls mit dem Neubau zu bewältigen. Insgesamt waren in diesem Jahr 18 Pflegerinnen tätig (Rudolfiner-Verein, Achter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1888, S. 16-17).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1889*

Anfangs gibt es eine kurze Zusammenfassung über die Baudaten des Hauses. 1889 startet die zweite Bauperiode. Hier sollte das Ziel „eine Pflegerinnenschule im eigenen Hause“ verwirklicht werden. Ende 1890 war die Fertigstellung geplant. Wie schon erwähnt, ermöglichte dieser Bau, mehr Kranke aufzunehmen, mehr Pflegerinnen zu beherbergen, und somit mehr Pflegerinnen ausbilden zu können (vgl. Rudolfiner-Verein, Neunter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1889, S. 5; vgl. Rudolfiner-Verein, Achter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1888, S. 16). Es wurde stolz darauf hingewiesen, dass sich das Haus bis jetzt, trotz Schulden, selbst erhalten konnte, und dass es voraussichtlich auch so bleiben würde (vgl. Rudolfiner-Verein, Neunter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1889, S. 6)

Krankenpflegekurse wurden wieder abgehalten, an denen 40 Personen im Jänner und Februar teilnahmen. Insgesamt hatten seit 1881, 342 Frauen die Kurse besucht (Rudolfiner-Verein, Neunter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1889, S. 18-19). Die Nachfrage für die Privatpflege war zahlreich – aber einige Pflegerinnen bekamen die Influenza, und so entstand ein „Notstand“, weil kein Ersatz so

schnell für die erkrankten Pflegerinnen gefunden werden konnte. Insgesamt arbeiteten 18 Pflegepersonen mit verschiedenem Status im Haus. 1890 sollte kein öffentlicher Kurs, wegen des Baues eines zusätzlichen Gebäudes (Zentralpavillon), abgehalten werden (vgl. Rudolfiner-Verein, Neunter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1889, S. 18-19).

Auch wenn 342 Personen, bis zu diesem Jahr, an den Kursen teilgenommen hatten, so waren es eher weniger, die sich dem Krankenpflegeberuf, auf Grund dessen, widmeten. Billroth schien sehr wählerisch zu sein, was die Qualitäten einer Person betraf. Zwar wurde man relativ „einfach“ in die Schule aufgenommen, doch in dieser zu verbleiben, die Ausbildung abzuschließen und vielleicht auch dem Verein beizutreten, war vielen nicht möglich. Denn es galt, die geeignete Persönlichkeit und passenden Fähigkeiten zu besitzen und zu zeigen, um beitreten zu können, und auch aufgenommen zu werden (vgl. Billroth, 1914, S. V; S. 3-6). Vor allem hatten viele mit den strengen Regeln der Schule zu kämpfen. Die tägliche Arbeitszeit war hoch und es gab wenig Ausgleich, wenn man die Neueinführungen von Oberin Else Reichel und die Organisation davor vergleicht. In ihrer Amtszeit wurde der Pflegedienst nach „englischem Muster“ eingeführt (vgl. Reichel, Denkschrift, 1907, S. 67-71).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1890*

Der Bau des zentralen Pavillons sollte noch in diesem Jahr (1890) fertiggestellt werden (die General-Versammlung fand im Mai 1890 statt). Die Fertigstellung ermöglichte die Aufnahme und das Beherbergen von mehr Kranken und Personal, was in weiterer Folge auch die Einnahmen des Hauses vermehren sollte (vgl. Rudolfiner-Verein, Zehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1890, S. 3). Bezogen auf die Pflegerinnenschule gibt es folgende Bemerkung:

*„Wir dürfen nun als sicher annehmen, dass zwei Drittheile des projecirten Rudolfinerhauses im Laufe dieses Sommers vollkommen fertig werden, und damit der grösste Theil eines, wenn auch nicht grossen, so doch für den Zweck der Pflegerinnenschule hinreichenden, mustergiltigen Pavillon-Krankenhauses geschaffen ist, wie es in den Intentionen des „Rudolfiner-Vereins“ liegt (Rudolfiner-Verein, Zehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1890, S. 6).* Hier ist schön ersichtlich, dass es dem Begründer des Hauses auch darum ging, die Pflege und Pflegerinnenschule weiter voran zu bringen. Er schreibt zwar oft von den finanziellen Mitteln und fordert regelmäßig zu Spenden auf, doch um (seinen) den Traum zu verwirklichen, war es wohl unausweichlich solche Mittel zu verwenden. Auch hatte man auf diesem Weg der Geldbeschaffung Erfolge gefeiert und den Verein auch erhalten. So führte man diese Art der Finanzierung fort.

13 Personen, die als Pflegepersonal dienten, waren im Jahr 1890 im Haus tätig. Zwei „Gäste“ gab es für einige Monate in diesem Jahr in der Pflegerinnenschule. Eine Frau aus den Niederlanden und eine Frau aus Siebenbürgen, als Pflege-Schülerin, im Namen des „Frauen-Wohlthätigkeits-Verein in Herrmannstadt“ (Rudolfiner-Verein, Zehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1890, S. 25). Die Dame aus Hermannstadt (heutiges Sibiu, Rumänien) war Anna Klein, welche in einem, der schon im Jahresbericht von 1884 erwähnten Bücher, eingetragen war. Frau de Coenen aus den Niederlanden, war leider nicht zu finden.

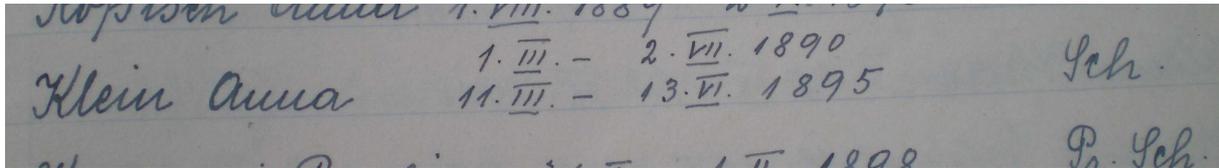


Abb.: Namensnachweis aus „Kriegspflegerinnen, Aushilfspflegerinnen, Hospitantinnen“

Quelle: Archiv des Rudolfinerhauses, Wien

Diese Entwicklung ist eher ungewöhnlich, da man früher davon gesprochen hatte, kein fremdes Personal ins Haus aufzunehmen. Doch vielleicht hatte es auch damit zu tun, dass diese Personen, zumindest jene Frau aus Hermannstadt, damals noch Österreicherin war und somit der von Billroth angestrebte „Patriotismus“ gewahrt wurde. Diese Anfrage auf Ausbildung von anderen Institutionen ist auch ein Indiz, dass die Ausbildung des Rudolfinerhauses einen guten, wenn nicht sogar ausgezeichneten Ruf im In- und Ausland genoss. Womöglich hatte es auch andere Gründe, wie die gewünschte Verbreitung des Schulsystems des Rudolfinerhauses.

Das Haus wurde in diesem Jahr vom Besuch des Erzherzogs Carl Ludwig beehrt (vgl. Rudolfiner-Verein, Zehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1890, S. 27).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1891*

Die meisten geplanten Bauten konnten fertiggestellt werden. Weil das alte Gebäude steigende Kosten durch seine Baufälligkeit verursachte, wurde ein Neubau der Baracke in diesem Jahr fällig, 16, dem Beruf der Krankenpflege verschriebene Frauen, waren in diesem Jahr tätig. Wiederum kamen aus anderen Ländern Frauen als Gäste ins Haus, oder um dort den Beruf der Krankenpflege zu erlernen. Es wurden wieder Kurse zur Krankenpflege abgehalten. Insgesamt nahmen 60 Personen teil. Eine Schülerin kam aus Siebenbürgen und aus Kärnten wurden auch zwei Frauen gesandt um die Krankenpflege zu erlernen. Diese „Gastpflegerinnen“ aus Kärnten, wurden auf Gesuch des Landeshauptmannes, im Auftrag des kärntnerischen Landesausschuss, im Haus für ein Jahr aufgenommen (vgl. Rudolfiner-Verein, Elfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1891, S. 16-17; vgl. Erwein, Z. 8032, 1891, S. 1-2). Die Fotografien dieses Briefs sind, zusammen mit der „Reinschrift“ und der Antwort Billroths, im Anhang 2 zu finden.

Diese Entwicklung zeigt, dass man in anderen Institutionen langsam auf die Vorteile eines gut gebildeten Pflegepersonals aufmerksam wurde. Die Hintergründe, welche die Kärntner dazu bewegte eine Anfrage auf Aushilfe durch Krankenpflegerinnen zu stellen, waren, dass „Der kärnt. Landes-Ausschuß beabsichtigt das Wartpersonale in den Landes-Wohlthätigkeits-Anstalten neu zu

*organisieren und vor Allem eine besserer Heranbildung derselben anzustreben. Zu diesem Zweck sollen alle jene Personen, welche in Zukunft Aufnahme in den Wärterdienst suchen“* (Erwein, Z. 8032, 1891, S. 1).

Statthalter von Niederösterreich, Erich Graf Kielmansegg, 21. 10. 1891, besuchte das Haus nachmittags (vgl. Rudolfiner-Verein, Elfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1891, S. 18).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1892*

Das Haus dürfte einen „Aufschwung“ erlebt haben. Man spricht von der „Gunst des Publicums“ (Rudolfiner-Verein, Zwölfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1892, S. 4). Diese Gunst betrifft sowohl die finanziellen Mittel als auch die Anzahl der behandelten Kranken. Man kann dies als Vertrauen in das Haus und seine Angestellten interpretieren. Durch hohe Summen an Spenden in diesem Jahr, konnte man nicht umhin, den langersehnten Bau des letzten notwendigen Gebäudes für die Kranken 3. Klasse zu beginnen (vgl. Rudolfiner-Verein, Zwölfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1892, S. 4). Dieser sollte zwei Jahre später vollendet sein. Die Freude über dieses Unterfangen wird im Folgenden deutlich: *„In zwei Jahren wird das Rudolfinerhaus vollendet dastehen, ein Monument des Wiener Wohltätigkeitssinnes!“* (Rudolfiner-Verein, Zwölfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1892, S. 5).

Von 16 Pflegerinnen im Jahr 1891, waren Ende des Jahres 1892, noch 15 im Haus beschäftigt. Wieder wurden aus Siebenbürgen und Kärnten Frauen im Rudolfinerhaus zur Ausbildung aufgenommen. Im März und April 1892 wurde wieder ein Kurs über Krankenpflege gehalten. Es nahmen 80 Personen daran teil (vgl. Rudolfiner-Verein, Zwölfter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1892, S.18)

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1893*

Billroth verstirbt im am 6. Februar 1894 in Abazzia, dem heutigen Opatija, in Kroatien. Er wird in der Kondolanzanzeige, welche die dritte Seite des Berichtes „ziert“, nochmals für sein Werk und sein Streben, schriftlich gewürdigt (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreizehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1893, S. 3).

In der Rubrik „Allgemeines“ wird der Andrang von Kranken nochmals erwähnt. Auch die Krankenpflegerinnen werden hier explizit erwähnt, da sie von den Entlassenen und wahrscheinlich auch noch stationierten gelobt werden: *„...ein grosser Theil des Verdienstes (Vermehrter Andrang durch Kranke) daran gebührt dem Personale des Hauses und es verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass die Thätigkeit der Krankenpflegerinnen von den die Anstalt verlassenden Kranken oft mit begeisterten Worten anerkannt wird.“* (Rudolfiner-Verein, Dreizehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1893, S. 6)

Der Krankenpflegerinnenstand hat sich nicht verändert. Es waren 1892, 15 und im Jahre 1893 ebenfalls 15 sich dem Beruf der Pflege widmenden Personen.

Insgesamt wurden elf Frauen seit 1890, aus Kärnten und Siebenbürgen (Kronstadt) im Rudolfinerhaus aufgenommen und teilweise ausgebildet. Die Organisationen welche die Pflegerinnen schickten, waren der „kärntnerische Landes-Ausschuss in Klagenfurt“ und der „Kronstädter Frauen-Ortsverein für Krankenpflege“ (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreizehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1893, S. 20). Fünf von diesen elf sind, nachdem sie aus der Pflegerinnenschule im Rudolfinerhaus ausgetreten waren, in der Heimat als Krankenpflegerinnen, beschäftigt. Im Februar und März des Jahres, wurden ebenfalls wieder Kurse, für die Krankenpflege, durchgeführt. (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreizehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1893, S. 20-21). Genauere Angaben über die jeweilige Anzahl an Frauen, aus den zwei angesprochenen Städten und Organisationen, gibt es nicht.

## Resümee

In der zweiten fünf-Jahres Periode wurden wichtige Bauten fertiggestellt und auch die Krankenpflegerinnen fanden Anerkennung. An- und Nachfrage für Pflegerinnen für die Privatpflege hatten in den Jahren 1887 und 1888 keine stabile Kontinuität, sondern waren starken Schwankungen ausgesetzt, wofür es leider keine genauen Zahlen gibt. Im Jahr 1889 begann sich die Lage zu verbessern, und der Bau des geplanten Gebäudes, in welchem „die Pflegerinnenschule im eigenen Haus“ eingerichtet werden sollte, begann. 1890 wurde der „Zentral-Pavillon“ fertiggestellt und es war nun möglich mehr Kranke und Pflegerinnen aufzunehmen. Durch diese Erweiterung der Kapazitäten, erwartete man auch eine Verbesserung der Finanzen, da mehr Klienten und mehr Pflegerinnen, welche in die Privatpflege entsandt werden konnten, eine potentielle Einnahmequelle bedeuteten. Im Jahr 1889 verstirbt der Protektor und Kronprinz Österreichs (Selbstmord). Diese Tatsache hatte zwar keinen direkten Einfluss auf die Situation der Pflegerinnen, jedoch hatten die Institutionen einen politischen und finanziellen Unterstützer verloren. Im Fall Billroths, auch einen Ähnlich-Gesinnten und Freund. Eine Schwarze Marmortafel mit goldener Namensgravur findet sich heute noch im Rudolfinerhaus, im Gang gegenüber der Kapelle. Die Inschrift lautet: *„Zum Andenken an Weiland Kronprinz Rudolf, den ersten Protektor des Rudolfiner Hauses“*.

Im Jahr 1890 wurden, nach sechs Jahren „Pause“ (die erste Aufnahme von „Gastpflegerinnen“ erfolgte im Jahr 1884), erstmals wieder Pflegerinnen aus anderen Institutionen aufgenommen. Eine Frau namens de Coenen aus den Niederlanden und eine Frau Anna Klein aus Hermannstadt in Siebenbürgen (Sibiu, im heutigen Rumänien). Trotz einer anfänglichen Abneigung, Pflegerinnen aus anderen Institutionen aufzunehmen, markiert das Jahr 1890 den Beginn einer fünf-Jahres Periode, in der regelmäßig Pflegerinnen aus anderen Institutionen im Haus, für ein oder mehrere Jahre, arbeiteten und ausgebildet wurden. Im darauffolgenden Jahr, 1891, gab es eine Anfrage des Kärntner Landes-Ausschuss bzw. des Landeshauptmannes Joseph Erwein (1884-1897) auf eine Zeit von fünf Jahren, jährlich mindestens zwei Pflegerinnen, für den Zeitraum eines Jahres, im Haus auszubilden (vgl. Erwein, Z. 8062, 1891, S.1). Daraus lässt sich schließen, dass die Schule, der Verein und das Haus sich auch außerhalb Wiens einen Namen, im Gebiet der Monarchie, gemacht hatten. Der anfängliche Widerstand, in Form von Hinauszögern der Baugenehmigung oder Angriffen gegen Billroth und den Verein, waren abgeklungen. Die Pflegerinnen durften sogar Lob und Anerkennung von den Patienten erfahren. Die öffentlich abgehaltenen Krankenpflegekurse waren über die Jahre

hinweg gut besucht. Dies hatte zwar keinen nachweislichen Einfluss auf die Anzahl der Bewerberinnen für die Krankenpflegeschule, doch konnte es zur Folge gehabt haben, dass sich in der Bevölkerung und auch bei den Besucherinnen ein anderes Bewusstsein für die Krankenpflege entwickelte. Das Ansehen wuchs dadurch vielleicht, und das durch Mundpropaganda, wie es auch bei den Patienten der Fall war, ein größeres Interesse für die Sache der Krankenpflege und des Vereins, geschürt werden konnte. Die finanzielle Lage dürfte stabil gewesen sein und durch die abgeschlossenen Bauerweiterungen bis 1894, war zumindest ein Wunsch des Gründers, der eines Krankenhauses mit integrierter Pflegeschule, auch wenn er diesen nicht mehr erlebte, erfüllt worden. Der Tod Theodor Billroths, welcher ihn am 6. Februar 1894, in Abazzia, dem heutigen Opatija in Kroatien, ereilte, fand in verschiedenen Zeitungen in Österreich Meldung. Am 7. Februar 1894, sind auch schon Nachrufe in den Zeitungen zu finden (vgl. Neue Freie Presse, Abendblatt, Nr. 10580, 1894, S. 1-2; vgl. Die Presse, Nr. 36, 1894, S. 1-3; 10; vgl. Die Presse, Abendblatt, Nr. 36, 1894, S. 2; vgl. Wiener Medizinische Wochenschrift, 1894, S. 1).

**Tabelle: Übersichtstabelle zu den in Stiftsbetten gepflegten**

Land	Jahre	Häufigkeit der Nennung	Anzahl
Ungarn	1885-1893	8	522
Galizien		9	
Preussen (Preussen-Schlesien)		2 (1)	
Rumänien		2	
Bukowina		3	
Böhmen		9	
Siebenbürgen		2	
Schlesien		8	
Slavonien		2	
Mähren		8	
England		1	
Frankreich		1	
Italien		3	
Bayern		4	
Krain		2	
Deutsches Reiche		2	
Bosnien		2	
Triest		1	
Sachsen		1	
Lippe-Dietmold		1	
Russland	1		
Baden	1		

(vgl. Rudolfiner-Verein, Jahres-Berichte für die Vereinsjahre, 1885, S. 16-17; 1886, S. 12-13; 1887, S. 12-13; 1888, S. 14-15; 1889, S. 16-17; 1890, S. 22-23; 1891, S. 14-15; 1892, S. 16-17; 1893, S. 18-19)

Von diesen aufgelisteten Staaten, gehörten Ungarn, Galizien (heutige Ukraine und Polen), Bukowina (heutiges Rumänien und Ukraine), Böhmen (heutiges Tschechien), Siebenbürgen (heutiges Rumänien), Schlesien (heutiges Polen größtenteils, etwas Deutschland im Westen und Tschechien im Südosten) Slavonien (heutiges Kroatien und Teile Serbiens), Mähren (heutiges Tschechien), Krain (im heutigen Slowenien), Bosnien (heutiges Bosnien-Herzegowina) und Triest (Italien) zur österreichisch-ungarischen Monarchie.

### **5.6.3. Die Jahresberichte für die Jahre 1894-1904**

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1894*

Gersuny wird nach dem Tod Billroths Direktor des Krankenhauses. In diesem Jahr soll ein Denkmal für Billroth errichtet werden (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1894, S. 3-4).

Personelle Veränderungen ergeben sich in diesem Jahr. Die wichtigsten bleiben allerdings gleich. Wie schon erwähnt wird Gersuny zum Direktor des Hauses gewählt. Frau Marie Erlach bleibt noch Oberin. Der Pavillon für 3. Klasse Kranke wird am 31.10.1894 eröffnet und zu Ehren des Verstorbenen Gründers „Theodor Billroth-Pavillon“ benannt (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1894, S. 4-5).

In den Stiftsbetten wurden in diesem Jahr 88 Personen gepflegt. Jedoch fehlt in diesem Jahr eine Zusammenfassung über die „Nationalitäten“ der behandelten Kranken, weswegen diese Angaben nicht in die vorherige Tabelle mit aufgenommen wurden (Rudolfiner-Verein, Rudolfiner-Verein, Vierzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1894, S. 21).

Der Stand der Pflegerinnen hat sich um eine vermehrt, von 18 auf 19. Wieder wird erwähnt, dass mit Kärnten ein Austausch stattgefunden hat. Bis zu diesem Jahr sind 13 Frauen aus Kärnten im Rudolfinerhaus zur Ausbildung eingetreten und/oder ausgetreten und sieben arbeiten noch in der Krankenpflege in ihrem Heimatland. Ebenfalls wurden wieder Kurse angeboten, 82 Frauen nahmen daran teil (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1894, S. 22).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1895*

Eine Büste zu Ehren Billroths wurde feierlich enthüllt und in den Besitz des Hauses aufgenommen (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1895, S. 4). Während der Jahre 1894-1895 veränderte sich der Pflegerinnenpersonalstand von 21 auf 20. Eine Dame aus Kärnten wurde aufgenommen und eine Pflegeschülerin aus Siebenbürgen entlassen. Kurse fanden ebenfalls wieder statt, mit 60 Teilnehmerinnen (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1895, S. 19).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1896*

Bis ins Jahr 1897, wurde eine detaillierte Liste mit den unentgeltlich gepflegten Kranken geführt. Dies wurde, bis vor zwei Jahren, auch weiterhin so durchgeführt, nur, dass man die Nationalitäten nicht mehr erwähnte. Dann beschränkte man sich darauf nur die Anzahl zu erwähnen, und im Jahr 1896, erfolgte nur eine Zusammenstellung der Anzahl, und von wem die Kranken für das Rudolfinerhaus, „empfohlen“ wurden. In diesem Jahr wurde erwähnt, dass mehrere Personen, die, trotz ihres Gesellschaftsstandes und ihrer Lebenssituation, keine „Gratis-Verpflegung“ brauchten, versuchten sich dieser zu „bemächtigen“. Auf Grund dessen, wurde von denjenigen, die als bemittelt befunden

wurden, mit 1. September des Jahres, ein Extra-Honorar für etwaige Operationen oder die Grundbedürfnisse übersteigende Tätigkeiten verlangt (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1896, 4-5).

Die Anzahl der Pflegerinnen vermehrte sich auf 21. Von einem Austausch mit Kärnten und Siebenbürgen (Kronstadt) war keine Rede. Krankenpflegekurse wurden allerdings wieder abgehalten (im April) (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1896, S. 8).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1897*

Die Extra-Honorare von den bemittelten Klienten waren ein Erfolg und wurden so weiterverfolgt. Wie die Einteilung, welcher Patient ein Honorar zu zahlen hatte, erfolgte, ist nicht näher erläutert. Doch ist erklärt, dass von allen Patienten, die in der Kategorie „kostenlose Behandlung“ zu finden waren, ein Zehntel ein Extra-Honorar, zu erstatten hatte (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1897, S. 4).

Die Oberin Marie Erlach, welche nach Baronin Primitiva von Villa Secca ab 1883, Oberin, und ab 1884 Rudolfinerin war, hatte die Verwaltung der Kanzlei inne. Eine Schwester (Rudolfinerin) assistierte ihr in dieser Angelegenheit (Ella Steiger). Laut dem Bericht sollte dies ein Versuch gewesen sein, die Verwaltung den Schwestern zu überlassen, um zu sehen ob dies auch funktionieren würde, was es auch tat. Dies sollte sich in Zukunft in diese Richtung weiterentwickeln (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1897, S. 4-5).

Der Pflegerinnenstand veränderte sich zahlenmäßig nicht. Es blieben 21. Kurse über Krankenpflege wurden im März und April des Jahres abgehalten, an denen 90 Frauen teilnahmen (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1897, S. 21).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1898*

Die Oberin Marie Erlach hat die Verwaltung der Kanzlei inne. Eine Schwester (Rudolfinerin) assistierte ihr dabei (Ella Steiger). Gersuny erhielt den Titel eines „Regierungsrathes“, als Anerkennung und Auszeichnung für die Leistungen des Hauses.

Der Verfasser des Berichtes schreibt in diesem Jahr, dass sich die Wünsche und Träume des Gründers und auch Ziele des Vereines hinsichtlich einer Vermehrung ähnlicher Krankenanstalten in Österreich leider noch nicht gefruchtet haben. Jedoch war das Interesse an der Krankenpflegeschule rege, was durch die vielen Anmeldungen für die Schule spricht. Doch fehlten die „Mittel“, um die Bewerberinnen aufzunehmen und auszubilden.

Ein weiterer Pavillon, der über Zentralheizung und Isolierräume verfügte, stand am Plan für die kommenden Jahre (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1898, S. 4-5).

Ein Kurs fand in den Monaten März und April statt, 90 Personen nahmen teil (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1898, S. 8).

Ein noch angrenzendes Grundstück wurde angekauft, sodass das bisherige Grundstück „zur Abrundung“ (Rudolfiner-Verein, Neunzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1899, S. 4) fand. Dies sollte vorläufig für Notfälle dienen. Die Anzahl der Pflegerinnen vermehrte sich von 21 auf 24. Ein Kurs wurde ebenfalls wieder abgehalten und zwar im März und April, woran 90 Frauen teilnahmen (vgl. Rudolfiner-Verein, Neunzehnter Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1899, S. 9)

Diese Lage veränderte sich kaum bis ins Jahr 1902, weswegen dieser Abschnitt bis auf ein paar Erwähnungen aus dem Jahr 1902, gekürzt wurde. Eine wichtige Anmerkung gibt es allerdings für das Jahr 1900 noch. Die Krankenpflegekurse wurden im Jahr 1900 eingestellt, „da das Verlangen nach öffentlichen Vorträgen über Krankenpflege und erste Hilfe durch die zahlreichen Samaritercourse in Wien befriedigt ist...“ (Rudolfiner-Verein, Zwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1900, S. 8). Diese wurden auch soweit nicht mehr aufgenommen. Von wem allerdings die Kurse abgehalten wurden wird hier nicht angeführt. Vermutlich sind mit den Samaritern, jene Wohltätigkeitsvereine gemeint, die sich der freiwilligen Krankenpflege oder Ähnlichem, verschrieben hatten. Ein möglicher Verein, wäre der österreichische patriotische Hilfsverein.

Im Jahr 1902 allerdings fanden, für die Krankenpflege im Rudolfinerhaus und den Verein ein paar durchaus wichtige Veränderungen statt. Fr. Marie Erlach trat als langjährige Oberin zurück und Fr. Else Reichel, die eine der ersten Pflegerinnen war die im Rudolfinerhaus ausgebildet wurden, trat an ihre Stelle. Else Reichel hatte in den Jahren nach ihrem Austritt aus dem Haus in Berlin „im Krankenhaus am Urban“ mehrere Monate als „Viktoria-Schwester“ (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1902, S. 4) gearbeitet. Die dort gesammelten Erfahrungen waren Grundlage für die Neuerungen im Krankenpflegewesen des Rudolfinerhauses. Der effektive Pflegedienst wurde auf zehn Stunden beschränkt (mit Pausen insgesamt 14 Stunden). Für grobe Hausarbeiten wurden Wärterinnen und Wärter eingestellt. Für die Pflegerinnen selbst, richtete man ein Gesellschaftszimmer ein und eine kleine Bibliothek. Das neue Gesellschaftszimmer konnte vielseitig genutzt werden. Es gab ein Klavier, welches gespendet worden war, eine Sitzgarnitur und die Bibliothek befand sich ebenfalls darin. Diese Änderungen wurden nach dem Vorbild des „englischen Systems“ eingeführt. Reichel beschreibt auch, dass sich die Schwestern von ihren Strapazen erholen können sollten und lässt auch anklingen, dass, das bis dahin bestehende System, viel zu veraltet war. Die Dienste einer Pflegerin wurden nun über mindestens einen Monat, auf einer Station versehen, und nicht wie früher, täglich auf einer anderen Station. Diese Maßnahme trug zur Verbesserung der Genesung des Patienten, und zur Effektivität einer Schwester bei (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1902, S. 4; vgl. Reichel, Denkschrift, 1907, S. 67-71). Ein Satz zum Beginn des Kapitels in der Denkschrift, lässt auch erkennen, dass die Oberin, ihren Beruf als Pflegerin, nicht als Dienerin und Untergeordnete des Arztes sah. So hatte sie, nach dem Vorbild der Schwesternschule des Roten Kreuzes in Deutschland, einen „Schwesternrat“ im Rudolfinerhaus eingeführt (1906). Dieser sollte die Angelegenheiten, welche die Schwestern betrafen regeln, unabhängig von den Ärzten sein, und Entscheidungen selbstständig treffen. Denn diese Umverteilung des Verantwortungsbereiches, sollte „...in allen Schwestern das Gefühl erwecken, daß

*sie nicht einfache Untergebene, sondern selbstständige Mitglieder einer Organisation sind. Es ist ihnen damit eine Pflicht auferlegt, über zweckmäßige Verbesserungen nachzudenken, auf die Abstellung von Übelständen, wo immer sie solche bemerken, hinzuwirken, an der Durchführung beschlossener Maßnahmen energisch teilzunehmen und überhaupt das Wohl der gesamten Schwesternschaft und des Rudolfinerhauses im Auge zu behalten“ (Reichel, Denkschrift, 1907, S. 66).*

Am Ende des Jahres 1902 waren 28 Pflegerinnen im Haus beschäftigt. Es wird von Distriktpflege und Privatpflege gesprochen, in die Pflegerinnen aus dem Hause entsendet wurden. Auch konnte jeweils 1 Pflegerin im Sanatorium in Baden und in Graz tätig sein.

Von der Initiative, Pflegerinnen in andere Anstalten zu entsenden, wurde hier zum ersten Mal Gebrauch gemacht. Grundsätzlich war es ja Billroths Anliegen, durch das Vorbild des Rudolfinerhauses und seiner Pflegerinnenschule, in anderen Städten und an anderen Lokalisationen ebenfalls Anstalten mit Schule, zum florieren zu bringen. Doch dies konnte er bis zu seinem Tod leider nicht erleben. Auch die Vollendung des Hauses nach seinem Vorbild, blieb ihm vorenthalten. Doch anstatt Anstalten nach Billroths Schaffung zu inspirieren, wurden die Krankenpflegerinnen bis zum Jahr 1902, vom Haus in die Hauskrankenpflege entsandt. Pflegerinnen des Rudolfinerhauses, mit oder ohne Diplom, oder geprüft austraten, waren teilweise in der Pflege in ihrer Heimat tätig. Dies fruchtete jedoch auch nicht, wie vielleicht erhofft. Die ersten Berichte einer Kooperation und eines „Austausches“ mit dem „Ausland“ fanden im Jahr 1884 statt, als zwei Schwestern aus dem Elisabeth-Spital in Budapest, in das Rudolfinerhaus geschickt wurden um dort als Oberinnen ausgebildet zu werden. In den darauffolgenden Jahren wurden immer wieder Schwestern aus anderen Häusern aufgenommen und ausgebildet. Eine Anstalt in Kärnten, eine in Kronstadt und Hermannstadt, in Siebenbürgen, gehörten zu diesen, wie auch den Niederlanden.

Zu beobachten in den Jahren nach Ableben des Gründers Billroth, sind weniger detaillierte Aufzeichnungen und Veröffentlichungen im Jahresbericht. Auch spricht man davon, dass die Spendengelder nicht, wie sonst immer, „fleißig“ eingezahlt werden, sondern diese Dinge von den Mitgliedern etwas nachlässig behandelt werden. Die Gründe dafür mögen vielseitig sein. Möglicherweise hatte der weniger ausführlich gestaltete Jahresbericht, oder auch die finanzielle Situation der Mitglieder, Auswirkungen. Welche Ursache es genau hatte, ist leider nicht dargestellt. Ab dem Jahr 1903 gibt es dann wieder detailliertere Aufzeichnungen.

### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1903*

Die, im Jahr 1902, vorgenommenen Veränderungen, an der Pflegerinnenorganisation durch die neue Oberin Else Reichel, zeigten schon die ersten positiven Ergebnisse. Obwohl im Jahresbericht von 1902 nichts in dieser Hinsicht erläutert wird, hatte man im Zuge der neuen Organisation, alle Schwestern in einem Gebäude (Reservepavillon) untergebracht. Der Effekt, der dadurch entstand, ist hier nur zu vermuten, denn geschrieben wird nur davon, dass man nun mehr Kranke durch diese Umlegung unterbringen könnte (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreiundzwanzigster Jahres-Bericht,

Vereinsjahr 1903, S. 4-5). Vermutlich konnten so die Schwestern auch Zeit unter sich verbringen und „fernab“ von den Kranken ihre Pause für sich nutzen und „genießen“. Die Autorin kann sich auch vorstellen, dass der Austausch von Informationen sowohl „privater“ als auch professioneller Natur gefördert wurde. Dies könnte dazu geführt haben, dass man auch gegenseitig voneinander lernte und neue Interessen für andere Abteilungen entstanden, was zu einem vielseitigeren und tieferen Grundwissen der Pflegerinnen geführt haben könnte. Neben den positiven Folgen waren sicher auch negative zu erwarten. Doch in wie weit, kann auch wie bei den positiven nur vermutet werden.

Durch die Veränderungen und bessere Organisation der Pflegerinnenabteilung und des Dienstes war es nun auch möglich mehr Pflegerinnen aufzunehmen und an andere Anstalten zu entsenden (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreiundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1903, S.4). Die Verbindung durch entsendete Schwestern zum Karolinen-Kinderspital wird hier als sehr erfreulich und wünschenswert angesehen und folgendermaßen ausgedrückt:

*„Das Verhältnis zum Karolinen-Kinderspital in Wien ist für uns von besonderer Wichtigkeit, teils weil unsere Pflegerinnen dort unter hervorragender Leitung mit der Kinderpflege vertraut gemacht werden, teils weil wir durch Ausbreitung des Gebietes unserer Tätigkeit in dieser Richtung den idealen Zielen, die dem Gründer des Rudolfinerhauses vorschwebten, zu dienen glauben. Wir haben deshalb dem Karolinen-Kinderspital auf Wunsch des dirigierenden Primar Arztes vom Jahre 1904 an sechs unserer Schwestern für die interne und die Diphtherie-Abteilung überlassen, von denen in Anbetracht der finanziellen Lage des Kinderspitals vier unentgeltlich (d.h. nur gegen freie Verpflegung) dort den Dienst leisten. Herr Direktor Dozent Dr. Knöpfelmacher hat dagegen gestattet, daß wir unsere dort an der internen Abteilung beschäftigten Schwestern in regelmäßigem Turnus wechseln, so daß wir diese Abteilung so zu sagen als Lehr-Abteilung für unsere Schwestern betrachten können“* (Rudolfiner-Verein, Dreiundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1903, S. 4-5).

Die Folge aus diesem „Abkommen war, dass bis ins Jahr 1931, im Karolinen-Kinderspital Pflegerinnen aus dem Rudolfinerhaus in einer Art Turnus lernten und arbeiteten und somit ihre Expertise erweiterten. Reichel schreibt sogar, dass es eine Art feste Tradition wurde und in die Ausbildung von Beginn an einbezogen wurde (vgl. Reichel, Denkschrift, 1907, S. 63-64; vgl. Pietzcker, 1932, S. 714). Im Zitat kommt auch nochmals der Bezug zu Billroth, und seinem Wunsch, zu tragen, sodass definitiv vom Geist Billroths gesprochen werden kann, der durch seinen Einsatz ein fester Bestandteil in den Erinnerungen und in den Taten seiner Nachfolger blieb.

## **Resümee**

Billroth verstirbt im Februar 1894 und kann die Eröffnung des letzten Pavillons im Oktober 1894, welchen er selbst noch „mit geplant“ hatte nicht mehr miterleben. Zu seinen Ehren wurde dieser „Billroth-Pavillon“ benannt. Die Meldung über Billroths Tod und seinem Lebenswerk ist noch am Sterbenstag in den Abendausgaben oder den Morgenausgaben des nächsten Tages zu lesen.

Trotz seines Todes wurde das Haus von seinem fähigen Schüler, Robert Gersuny, der schon im Gründungsjahr als Sekundararzt begonnen hatte, als Direktor weitergeführt. Die Oberin Marie Erlach blieb auch noch acht Jahre bis zu ihrer Pensionierung, und wurde dann von Else Reichel 1902 abgelöst. 13 „Gastpflegerinnen“ waren insgesamt in den letzten 4 Jahren beherbergt worden.

Neuerungen in den ersten fünf Jahren waren, dass die Verwaltung der Kanzlei in die Hände der Oberin und einer Rudolfinerin übergeben wurde und ein „Extra-Honorar“ für „Nutznießer“ der Ambulanz eingehoben wurde. Diese Maßnahmen, wurden als Versuche deklariert. Die Begründung, für die Übergabe der Verwaltungsangelegenheiten in Schwesternhände, war, ob ein größerer Verantwortungsbereich den Rudolfinerinnen, zu Teil werden konnte. Doch mag im Hintergrund, die finanzielle Belastung der Neubauten und der kostenlosen Ambulanz, gestanden haben. Denn die Verwaltung in die Hände der Schwestern zu legen, mag eine zusätzliche Arbeitskraft und somit Geld gespart haben. Diese „Versuche“ waren so erfolgreich, dass sie beibehalten wurden.

Bis ins Jahr 1902 gab es nur wenig „Interessantes“ zu berichten. Die Jahresberichte waren, wie schon erwähnt, sehr kurz gehalten, vor allem was die Pflegerinnen-Situation betraf. Erst 1902 eben, als die neue Oberin, Else Reichel, eine vormalige Viktoria-Schwester in Berlin, die Organisationsstruktur in der Schwesternschaft „modernisierte“. Die Veränderungen betrafen fast alle Lebens- und Aufgabenbereiche der Schwestern. Dazu gehörte, dass alle Schwestern in ein Haus, für die Unterkunft und Zusammenkunft, übersiedelt wurden. Die Dienstzeit wurde verkürzt, die Freizeitmöglichkeiten erweitert, und die Tätigkeitsfelder, durch den Einsatz von Wärterinnen, für etwaige „Hausarbeiten“ (die Autorin vermutet, Putztätigkeiten oder Ähnliches) verringert und angepasst. Durch diese Veränderungen, wirkte die Schwesternschaft in sich etwas gestärkter, und die Erweiterungen für die Freizeitbeschäftigung, welche die Pflegerinnen dann doch im Haus verbrachten, mag auch für sie eine Erleichterung und neuer Lebensstil gewesen sein. Die Anzahl der Pflegerinnen war im Jahr 1903, 36 und sie sollte sich in den Jahren bis zum ersten Weltkrieg gut weiterentwickeln. In Periode nach 1903, wurden noch große Veränderungen für das Haus, die Schule, den Verein und die Schwesternschaft bewirkt.

#### 5.6.4. Die Jahresberichte für die Jahre 1904-1914

Bis in das Jahr 1903, nach dem Ableben Billroths, kann man in den Jahresberichten beobachten, dass sie eher kurz gehalten sind, und sich eher auf statistische Daten beschränken. Womit dies zusammenhängt, kann die Autorin nur vermuten. Möglicherweise bestanden finanzielle Schwierigkeiten, die eine genauere Aufzeichnung der Vorgänge vermeiden ließen um Druckkosten zu sparen. Es könnte aber auch sein, dass sich in der Belegschaft und der Organisation des Hauses schlicht und einfach, nicht viel veränderte, sodass man weniger zu berichten hatte. Oder aber, der Verfasser des Berichtes war nicht gewillt, „detaillierter“ zu berichten. Nichtsdestotrotz, wandelte sich der Stil des Jahresberichtes wieder im Jahr 1903, und es wurden, in der Sparte „Allgemein“, die Vorgänge im Haus und um das Haus herum, näher erklärt und beschrieben.

Historisch gesehen wichtig für diese Periode war der Balkankrieg in den Jahren 1912-1913.

##### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1904*

Die, ab dem Jahr 1902, eingeführten Neuerungen im Organisationsstatus der Pflegerinnen, erweiterten sich in diesem Jahr durch das Aufsetzen eines zweiten Stock auf dem Wohngebäude der Pflegerinnen. Die Möglichkeit mehr Schülerinnen und Pflegerinnen im Hause unterzubringen und zu beschäftigen, waren die Folgen daraus. Konkret waren es 9 (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1904, S. 4). Folgende Bilanz wurde gezogen: *„Man kann mit Freude feststellen, daß die gute Sache der Krankenpflege in unserer Bevölkerung immer mehr Wurzel faßt“* (Rudolfiner-Verein, Vierundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1904, S. 6).

Veränderungen, die Pflegerinnen-Organisation betreffend, waren eine Vermehrung der Anzahl von 36 auf 51. In diesem Jahr wurden drei Frauen als Volontärinnen aufgenommen und insgesamt 15 Schwestern entsandt. Volontärinnen waren Frauen, die als Schülerinnen aufgenommen wurden, aber an keine fixierten Dienst und Lehrzeiten gebunden waren. Einmal im Jahr, vier Wochen durchgehend, Dienst im Haus verrichten musste, und sich für den Dienst im Kriegsfall für das Rudolfinerhaus verpflichtete. Auch zahlte sie für Verpflegung und Unterricht. Eine Schwester führte in diesem Jahr auch Englisch-Unterricht ein (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1904, S. 14) Über die Entsendung von Schwestern allgemein, ist die Wiener Medizinische Wochenschrift vom Juni 1832 aufschlussreich. Auf den Seiten 30-31 findet sich eine Tabelle über die Entsendung der Schwestern, nach Anstalten und Jahren.

Kritik wurde wieder laut, und es gab, den Jahresberichten zufolge, in den Jahren bis 1904 „Beschwerden“, seitens der Ärzteschaft in Wien, über das Haus. Der Ruf der Anstalt dürfte so groß gewesen sein, dass die betuchtere Gesellschaft Wiens, das Rudolfinerhaus, als Heilanstalt für ihre Bedürfnisse, auswählte. Was dazu geführt hätte, dass die restlichen Ärzte in Wien, ihr Klientel verloren hätten. Dem widersprechen allerdings der Bericht und die Aufzeichnungen über die aufgenommenen Patienten. Die, im Jahr 1904, in diese Kategorie fallende Anzahl an Personen,

umfasste 41 Personen (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1904, S. 5). Die Beschuldigungen werden zurückgewiesen und folgendermaßen wurde klar gestellt:

*„Es könnte somit in diesem Jahre der Wiener Ärzteschaft eine Anzahl von 41 Kranken durch den Eintritt in das Rudolfinerhaus entgangen sein, eine Zahl, deren Geringfügigkeit kaum geeignet ist, die dem Rudolfinerhaus von mancher Seite gemachten Anwürfe zu rechtfertigen. Wir bitten die Leser um Entschuldigung, daß wir diesen unerfreulichen Gegenstand hier besprechen; es mußte endlich einmal die Grundlage so mancher Anfeindung auf ihre Tragfähigkeit geprüft werden“* (Rudolfiner-Verein, Vierundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1904, S. 5).

Gesamt waren es angeblich 123 Patienten, die man in der ersten Klasse versorgt hatte. 58 kamen offensichtlich von außerhalb Wiens und aus dem „Ausland“. Die restlichen 65 stammten aus Wien. Wovon 24 kein Honorar für Operationen bezahlen mussten, weil es ihre Verhältnisse nicht erlaubten (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1904, S. 5).

Fasst man dies nun zusammen, so kann man sagen, dass das Haus zumindest über die Grenzen Wiens hinaus bekannt war („58 Fremde“..*„von der Heimat an das Rudolfinerhaus dirigiert“* Rudolfiner-Verein, Vierundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1904, S. 5). Leider gibt es keine genauen Aufzeichnungen in den Berichten über die Herkunft der behandelten Patienten aus der 1. Klasse. Rückschlüsse über die Herkunft der Patienten, geben die Statistiken über die Patienten, welche in den Stiftsbetten versorgt wurden in den Berichten der Jahre 1885 bis 1893. Eine Möglichkeit der genauen Erfassung, könnten Patientenakten und Statistiken geben, wenn aus dieser Zeit noch solche existieren. Für das Ziel dieser Arbeit, ist es jedoch nicht zweckmäßig, diese einzusehen.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1905*

*„Endlich scheint also auch in Österreich die Erkenntnis durchzudringen, daß sich Frauen und Mädchen in dem Pflegerinnenberufe ein Feld der Tätigkeit bietet, auf dem sie die ihnen von der Natur verliehenen Anlagen in edler Weise entfalten zu können, ohne auf Lebensfreude und Lebensgenuß verzichten zu müssen. Der Förderung dieser Erkenntnis war auch ein Vortrag gewidmet, den unsere Oberin am 25. Februar 1905 in dem Neuen Wiener Frauenklub hielt, und nicht wenig neue Anmeldungen und Anfragen trafen ein, als der Inhalt des Vortrages durch die Tagesblätter weiteren Kreisen bekannt geworden war. Bei vielen Frauen und Mädchen ist es ja nur ihre ganz falsche Vorstellung von dem Pflegerinnenberufe, die sie davon abhält, sich ihm zu widmen und so oft ein unbefriedigendes Dasein gegen ein Leben harmonischen Gleichmaßes und innerer Befriedigung einzutauschen. Gegen diese falsche Vorstellung müssen wir unentwegt ankämpfen, durch Wort und durch Tat, wollen wir das von Billroth dem Rudolfinerhause gesetzte Ziel auch wirklich erreichen, und eben deshalb glauben wir auch kein Opfer scheuen zu dürfen, das uns diesem Ziele näher bringen kann“* (Rudolfiner-Verein, Fünfundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1905, S. 7). Dieses Zitat bezieht sich auf die Erfolge der Pflegerinnen-Schule und der *Pflegerinnen*. Sie hatten sich seit ein paar Jahren, nicht nur im Rudolfinerhaus einen Namen gemacht, sondern auch durch die Entsendung von Pflegerinnen in andere Anstalten ein Ansehen und einen guten Ruf erlangt.

Auch hatte man nach einem Vorbild in Berlin 1904, eine „Pflegerinnenvermittlung eingerichtet“, welche die Organisation der Entsendung von Schwestern in die Hauskrankenpflege erleichtern sollte. Wegen der großen Nachfrage an Pflegerinnen, wurden nun nicht mehr nur Rudolfinerinnen für diesen Dienst vorgeschlagen, sondern auch „anderweitig gut ausgebildete Privat-Pflegerinnen“ (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1905, S. 15)

In diesem Jahr wurden erstmals „Ehrenkreuze“ überreicht. Sie dienten als Zeichen der Anerkennung und waren die Idee der Frauen, die im Ausschuss des Rudolfinervereines, einen Platz besetzten. Die Mindestdienstzeit, um solch ein Kreuz zu erhalten, betrug zehn Jahre. Zu diesem Zeitpunkt wurden insgesamt fünf dieser Kreuze, im Rahmen einer internen Schwesternfeier, überreicht. Diese Art von Feiern und festlichen Zusammenkünften fand, in den darauffolgenden Jahren, regelmäßig statt. Bei dieser Gelegenheit, wurden dann auch die Broschen für die Diplom und sonstigen Verdienste überreicht (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1905, S. 8).

Neben der erfolgreichen Einrichtung der Pflegevermittlung, wurden zwei Franziskanerinnen im Ambulatorium und drei Volontärinnen im Haus aufgenommen. 21 Schwestern, waren in anderen Anstalten, und 14 in der Privatpflege tätig. In den Unterricht für die Pflegerinnen wurde neben Englisch nun auch Französisch integriert (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1905, S. 14-15). Ob diese Einführung von Fremdsprachenunterricht weitergeführt wurde, ist aus den Dokumenten leider nicht ersichtlich, jedoch eine weitere Art, neben der Arbeit in verschiedenen Häusern und verschiedenen Fachgebieten, wie man sich weiter- und fortbilden wollte.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1906*

Gesellschaftsabende und Feierlichkeiten wurden in diesem Jahr, in Form von Klavierabenden und Schwesternfeiern, abgehalten (Rudolfiner-Verein, Sechszwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1906, S. 8-9).

„Gastpflegerinnen“ waren in diesem Jahr wieder zu verzeichnen. Zwei Franziskanerinnen versahen Dienst im Ambulatorium und drei Volontärinnen wurden aufgenommen. Zwölf Schwestern arbeiteten in der Privatpflege und 20 in anderen Anstalten. Eine große Ehre, welche dem Rudolfinerhaus zu Teil wurde, war der Besuch der Prinzessin von Bulgarien, Eleonore zu Reuss-Köbtritz, welche für den Rudolfinerverein noch eine besondere Rolle spielte (Rudolfiner-Verein, Sechszwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1906, S. 14-15).

Das Leben der Pflegerinnen und Ärzte abseits ihrer Pflichten scheint etwas „lockerer“ geworden zu sein. Man hat den Eindruck als ob die Pflegerinnen neben ihrem Beruf auch noch ein Privatleben haben, dem sie sich widmen können. Wie es in der Realität wirklich aussah, ist jedoch eine andere Frage und kann auf Grund der hier benutzten Quellen eher schwer beantwortet werden.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1907*

Im Jahr 1907 gab es kaum Veränderungen, die Krankenpflege und die Pflegeschule, betreffend. Das Haus selbst erfuhr viele Neuerungen im Bau und der Organisation. Man konnte nun etwa 100 Patienten aufnehmen. Schwesternfeiern fanden zweimal pro Jahr statt, an denen auch Diplome und Zeugnisse überreicht wurden. Zum 25-jährigen Bestehen des Hauses wurde eine Festschrift verfasst (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebenundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1907, S. 6-7). Zum Ende des Jahres 1907 waren insgesamt 61 Pflegerinnen für/im Rudolfinerhaus tätig. Vier Volontärinnen waren in diesem Jahr im Haus tätig, und zwei Franziskanerinnen in der Ambulanz. Sechs Pflegerinnen wurden in die Privatpflege entsandt und 20 Pflegerinnen in andere Anstalten (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebenundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1907, S. 13-14). Zu diesen gehörte unter anderem das Sanatorium Loew in Wien, Pelikangasse 7 im 9. Wiener Gemeindebezirk. Dazu gibt es einen Brief von Gersuny an Herrn Dr. Anton Loew, dem Direktor des Sanatoriums, in welchem die Bestätigung einer Vereinbarung über die Entsendung einer Schwester in die Anstalt und die dazugehörigen Bedingungen, festgehalten sind (vgl. Gersuny, 1907, S. 1-2).

Die Autorin versuchte mit zwei Autoren, welche über das Rothschild-Spital und über das Sanatorium Loew geschrieben hatten, Kontakt aufzunehmen. Leider konnte keiner der beiden auf meine Anfrage eine positive Antwort geben. Jedoch war die Bereitschaft einer Hilfestellung gegeben, was

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1908*

In der Rubrik „Allgemeines“ gibt es nur wenig in Bezug auf die Krankenpflege zu berichten. Einen interessanten Aspekt möchte die Autorin jedoch herausgreifen, über welchen in den vergangenen Berichten nie die Rede war. Und zwar wird kurz erwähnt, dass für die Seelsorge der Schwestern zwei Geistliche zugegen waren. Getrennt katholisch und protestantisch. Den beiden Herren wird hier für ihre „langjährigen“ Dienste Dank ausgesprochen (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1908, S. 6).

Sorgen bereiteten die finanzielle Situation des Hauses und seiner Erhaltung, in Bezug auf die wachsenden Kosten, welche die Neuerungen und wissenschaftlichen Fortschritte in vielen Bereichen des damaligen Lebens mit sich brachten. Auch die Errichtung neuer Krankenanstalten bereiteten Sorgen, da ein Rückgang der potentiellen Patienten befürchtet wurde. So meinte der Verfasser des Berichtes:

*„Wir können uns kaum verhehlen, daß die Verhältnisse für den Betrieb unseres Hauses immer schwieriger werden. Die Entstehung neuer Sanatorien, und die Teuerung der Lebens- und Betriebsmittel wirken natürlich auch auf unser Haus zurück. Trotzdem hoffen wir, alle Schwierigkeiten zu überwinden, namentlich dann, wenn uns die bewährten Freunde der Schöpfung Billroths nach wie vor werktätige Mithilfe leihen werden (Rudolfiner-Verein, Achtundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1908, S. 6).*

Die Pflegerinnenschule konnte in diesem Jahr eine große Anzahl (48) an Bewerberinnen verzeichnen, von denen jedoch 45 aus verschiedenen Gründen wieder entlassen wurden. Aufgenommen wurden in diesem Jahr als Volontärinnen vier Frauen und Entsendungen fanden, vier in die Privatpflege und 21 in diverse Anstalten, statt.

Die Entwicklung des Vereines, sowie der Schule und der Pflegerinnen nahm einen guten Verlauf. „Vereinstätigkeiten“ im Sinne von gemeinsamen Abenden, Feierlichkeiten und Ausflügen hatten eine gewisse Regelmäßigkeit erhalten. Als Anerkennung für langjährige Dienstzeit wurden eine goldene Vereinsbroche (20 Jahre) und ein goldenes Vereinskreuz (25 Jahre) überreicht (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1908, S. 11-14).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1909*

Die finanzielle Lage des Hauses schien sich zu verschlechtern. Die Gründe dafür finden sich im vorigen Kapitel. Auch die Ausbildung und Pflegerinnen-Schule verschlangen scheinbar größere Mengen an Geld, doch wird dieser Umstand eher als positiv angesehen. Ein Aufruf an die Mitglieder des Vereines ergeht durch den Jahresbericht, um sich aus der momentanen finanziellen schlechten Lage zu „befreien“ (vgl. Rudolfiner-Verein, Neunundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1909, S. 4-6).

Die Anzahl der Schwestern vermehrte sich in diesem Jahre um 5. Erfreulicherweise waren es nun 71 Pflegerinnen, die das Haus verzeichnen konnte. Es gab einige Austritte von Schwestern, jedoch wurden diese als positiv gesehen, da die meisten auch außerhalb des Hauses als Krankenpflegerinnen tätig waren, und dies, „die Anzahl der Pflegepersonen in Österreich“ (Rudolfiner-Verein, Neunundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1909, S. 11) erhöhte. Die Ausgetretenen wurden zu den „Erfolgen der Pflegerinnenschule“ (Rudolfiner-Verein, Neunundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1909, S. 11) gezählt. Eine Institution der Hilfsschwestern wurde ebenfalls eingeführt. Diese waren „...Frauen und Mädchen, die sich der Krankenpflege nicht berufsmäßig widmen, sondern gegen Entgelt eine sechsmonatliche Ausbildung erhalten und sich verpflichten, jährlich durch mindestens 4 Wochen in der Anstalt Dienst zu tun, sowie auch im Fall eines Krieges oder einer Epidemie zur Verfügung des Rudolfinerhauses...“ (Rudolfiner-Verein, Neunundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1909, S. 11) zu stehen.

Als Nutzen dieser Einrichtung wurde gesehen, dass die Krankenpflege an Popularität gewinnt, in welcher Österreich „in beschämender Weise rückständig“ (Rudolfiner-Verein, Neunundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1909, S. 11) ist.

Wie man auf die Idee kam, Hilfsschwestern auszubilden, ist unklar. Es mag aber mit der aufkommenden Kriegsgefahr in Zusammenhang stehen, um für das Haus im angesprochenen Fall, genügend Pflegerinnen zur Disposition zu haben. In diesem Jahr wurden vier Volontärinnen aufgenommen, 19 Schwestern arbeiteten in der Privatpflege, und insgesamt 26 Schwestern in verschiedenen Anstalten, außerhalb des Rudolfinerhauses (vgl. Rudolfiner-Verein, Neunundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1909, S. 14-17)

Im Jahresbericht von 1906 wurde berichtet, dass die Bulgarische Prinzessin Eleonore Reuß Mitglied im Vereinsausschuss des Rudolfinervereines einen Sitz bekam. Auch eine Anmerkung über ihre Tätigkeiten in der Krankenpflege wurde erwähnt (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1906, S. 8). Im Jahre 1909 wurden nun, auf „Wunsch“ derselben Person, die mittlerweile Königin war, zwei Schwestern für die Ausbildung ins Rudolfinerhaus aufgenommen (vgl. Rudolfiner-Verein, Neunundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1909, S. 11)

Von musikalischen Abenden und Zusammenkünften wurde auch gesprochen, sowie die Möglichkeit des Theaterbesuches, auf Grund eines Abonnement von zwei Stammsitzen im Burgtheater. Nicht zu guter Letzt wurden auch die Schwestern gegenüber den Patienten zur Weihnachtszeit aktiv. Ein „fahrender Weihnachtsbaum“ und „singende Schwestern“ gehörten zum feierlichen Programm für die im Haus verbliebenen Patienten.

Eine Schwesternfeier fand ebenfalls statt, ein silbernes Verdienstkreuz wurde unter anderem auch übergeben. (vgl. Rudolfiner-Verein, Neunundzwanzigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1909, S. 12).

Die Veränderungen, die Else Reichel als Oberin erwirkt und eingeführt hatte, bewirkten auch eine Veränderung in der ganzen Organisation und für den Berufsalltag selbst. Es hat den Anschein, als ob eine Auflockerung des Alltags den Zusammenhalt innerhalb der Schwestern und Schwesternschaft förderte. Im Jahresbericht von 1909 fand auch eine Weihnachtsfeier für die im Haus befindlichen Kranken durch die Belegschaft statt. Davor wird kaum von so einer Feierlichkeit gesprochen, die auch die Kranken miteinbezieht. Es wirkt als ob die Veränderungen durch die neue Oberin seit 1902 die Schwestern dazu anhielt auch in ihrer (wahrscheinlich) Freizeit über Angelegenheiten nachzudenken, die den Kranken neben der Pflege ihrer Wunden, auch die Pflege ihrer Seele miteinbezogen wurde.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1910*

In Jahren 1908 und 1909 bestand akute Kriegsgefahr für Österreich-Ungarn. Jedenfalls wurde darauf Bezug genommen, was die erwünschte Popularität und Patienten betraf. Auch was die Ausbildung von Pflegerinnen betraf—genug Bewerberinnen hätte es gegeben, aber da es keine Patienten gab an denen Gelerntes praktiziert werden konnte, dann bestand auch nicht die Möglichkeit ausreichend auszubilden. Hier erklang das erste Mal der Wunsch, sich an eine große öffentliche Organisation anzuschließen. In diesem Fall, an die Gesellschaft des österreichischen Roten Kreuzes. Doch letzteres hatte zu diesem Zeitpunkt scheinbar noch keine Absichten eine Ausbildung von Pflegerinnen aufzugreifen. Aus Sicht des Vereines wäre es aber dessen Aufgabe gewesen, da es „*die dazu berufene Organisation*“ war (Rudolfiner-Verein, Dreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1910, S. 5).

*„Würde dies geschehen, so wären die Folgen durchaus positiv für beide Seiten, wie folgend erläutert: „Sollte sich einst diese Hoffnung erfüllen (im gegenwärtigen Moment besteht noch keine Neigung dazu), so könnte unser Rudolfinerhaus mit seiner Pflegerinnenschule an das Rote Kreuz angegliedert werden; hiedurch würde es mit einem Schlage aus einer Privatanstalt zum Gliede eines großen Organismus werden und würde als Mitgabe jene Einrichtung schon fertig darbieten, die sonst erst mit großen Kosten geschaffen werden müßten. Es wäre ein Gewinn für beide Teile und eine Förderung*

*der gemeinsamen idealen Ziele“* (Rudolfiner-Verein, Dreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1910, S. 5-6).

Oberin Reichel trat in diesem Jahr, auf Grund ihrer Heirat mit einem der Ärzte des Hauses, zurück und Schwester Baronin Marie Karoline von Apór wurde Oberin (vgl. Homepage des Rudolfinerhauses, Chronik).

Insgesamt sind zu diesem Zeitpunkt 65 Pflegerinnen im Haus. 108 Bewerberinnen gab es für die Schule, davon wurden insgesamt 69 aufgenommen und 49 traten wieder aus. Die Tätigkeiten außerhalb des Hauses waren von 17 Schwestern in der Privatpflege und von 21 Pflegerinnen in andern Häusern. Über die Aufnahme von Volontärinnen oder anderen Hilfskräften ist nichts verzeichnet.

Als die Oberin zurücktrat, gab es die Befürchtung, dass viele Schwestern abspringen würden. Was dann auch geschah, doch war es nicht auf Grund des Rücktrittes der Oberin, sondern die Austritte, hatten noch davor stattgefunden (Rudolfiner-Verein, Dreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1910, S. 12).

Inwieweit dies stimmt und was es für den Zusammenhalt und die Stimmung im Verein/in der Schwesternschaft bedeutete kann nur vermutet werden. Erstmals wurde hier auch ausgeführt, dass es zu solchen Reaktionen seitens der Schwestern auf einen Austritt oder ein Ableben einer Oberin kam. Die neue Oberin sollte jedoch einen ausgezeichneten Ruf bekommen und für ihre Hingabe zum Beruf beliebt werden.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1911*

Hier gibt es erste Schritte in Richtung des Zusammenschluss der österreichischen Gesellschaft des roten Kreuzes und des Rudolfinervereins.

Wesentlich ist über die Pflegerinnen und Schule zu sagen, dass bei den Lehrkursen der Pflegeschule sowohl Schülerinnen, als auch „Privatpersonen“, teilnahmen. Die Erfolge der Ausbildung von Schülerinnen außerhalb des Rudolfinerhauses bereitete Freude. Hier wurde dann die Bitte an das Allgemeine Krankenhaus gerichtet auch Pflegerinnen für die Ausbildung in der inneren Abteilung anzustellen. Begründet wurden diese Maßnahmen damit, dass man den Schwestern eine vielseitige fundierte Erziehung bieten wollte und so auch konnte. Unter anderem nahmen die Oberin und drei Schwestern am Oberinnen Kongress in Dresden teil. Vorträge wurden von Schwestern gehalten und diese kamen beim Publikum gut an. Studien werden von der Oberin angestellt und auch berichtet. Die erfreuliche Entwicklung des Interesses der Bevölkerung an der Krankenpflege wurde angesprochen (vgl. Rudolfiner-Verein, Einunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1911, S. 11-12). Das der Verein an dieser Situation Anteil gehabt hat, ist nicht anzuzweifeln.

Dieses Jahr dürfte für den Verein, das Haus und die Schule eines der bedeutsamsten in der bisherigen Geschichte gewesen sein. Eine war die Übernahme des Protektorates des Vereines, durch die Erzherzogin Maria Josefa, der Mutter des letzten Kaiser und Königs Österreich-Ungarns, Karl I. Wodurch der Verein, nach dem Tod seines ersten Protektors und Namensgebers, Kronprinz Rudolf, wieder einen Schutzpatron hatte, nur in diesem Fall eine Frau. Neben diesem Umstand, gab es ein weitaus bedeutenderes und für die Zukunft entscheidendes Übereinkommen zwischen dem Rudolfinerverein und dem Österreichische Rote Kreuz (damals noch der österreichische patriotische Hilfsverein). Der Wunsch und das Streben nach Anschluss, an eine größere Organisation und somit auch an eine breitere Masse an Publikum, wie im Jahresbericht von 1910 (siehe dazugehöriges Kapitel „Jahresbericht für das Vereinsjahr 1910“) erwähnt, wurde erfüllt.

Vorteile werden in folgender Tabelle dargestellt, welche von der Autorin aus dem Text herausgefiltert wurden (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 5)

<b><u>Vorteile für jeden Verein/jede Institution einzeln gesehen</u></b>	
<b>Rudolfiner-Verein</b>	<b>Rotes Kreuz</b>
Pflegerinnenschule	Kriegsfall – geschulte Pflegerinnen
Popularität	Reservelazarett
Schülerinnen	Pflegerinnenschule
Höhere Kapazitäten	Ausbildung chirurgisch
Finanzielle „Unterstützung“	Finanzielle Ersparnisse
Öffentlicher Anschluss	
Offizielle Erlaubnis „Rotes Kreuz“ als Zeichen zu tragen	
<b><u>Gemeinsame Vorteile</u></b>	
Mehr geschultes Pflegepersonal für Kriegs und Friedenszeiten	
Hebung des Berufsstandes der Krankenpflege	

Unter diesen wesentlichen Faktoren kam man zu dem Entschluss, dass eine Zusammenarbeit fast nur Vorteile mit sich bringen konnte und schloss ein Übereinkommen. Dieses gliederte sich in neun Artikel, die den Zweck, die Mitglieder und Interessensvertretung der jeweiligen Vereine beim anderen Verein, die jeweiligen Leistungen die jede Seite zu erbringen hatte, ihre rechtlichen Grundlagen, Veröffentlichungen, Zusammenschlussdauer, und das Inkrafttreten des Übereinkommens festhielt (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 5-11).

Wesentliche Punkte sind die Artikel 1-3, die den „Zweck des Übereinkommens“, die „Vertretung jedes Vereines in dem anderen Vereine“ und die „Leistungen des Rudolfiner-Vereins“ betrifft (vgl.

Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 6). Wenn nicht anders angegeben, oder wörtlich zitiert, wurden die einzelnen Artikel auf Seite 6-8, des Jahresberichtes von 1912 paraphrasiert und hier ohne Quellenangabe geschrieben. Dies dient dazu um den Textfluss des Kapitels nicht unnötig durch sich wiederholende Literaturhinweise zu unterbrechen.

Der Zweck ist die „*Förderung der Heranbildung geschulter Pflegerinnen und die Sicherstellung eines ausschließlich dem R o t e n K r e u z e zur Verfügung stehende Reservelazarettes im Falle eines Krieges; ferner die gegenseitig Unterstützung der beiden Vereine durch gemeinsame Propaganda und andere auf die Förderung der Vereinszwecke abzielende, von Fall zu Fall vereinbarende Aktionen.*“ ( Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 6).

Wichtig ist auch noch, dass jeder der Vereine selbstständig bleiben sollte, und nach den jeweiligen Vereinsstatuten wie bisher verwaltet werden sollte.

Artikel 2 bestimmte die Vertretung und Stimmberechtigung für Mitglieder in den gegenseitigen Ausschüssen. Es wurden jeweils der Vize-Präsident eines Ausschusses und drei weitere Personen in den Verein integriert. Die Rechte der Vertreter waren gleich, wie die aller anderen Mitglieder. Stimmberechtigt waren sie für jede Angelegenheit, außer bei jenen, die das interne Personal betreffen.

Artikel 3 bestimmt die Leistungen die der Rudolfinerverein im Übereinkommen und als „*Rotes Kreuz Spital: Rudolfinerhaus*“ (Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 6) getragen werden müssten.

Die wesentlichen Pflichten bestanden darin, Pflegerinnen auszubilden und dem Roten Kreuz in Kriegszeiten als Reservelazarett zu dienen. Auch verpflichtete sich der Verein, für Mitglieder (Frauen) des Roten Kreuzes, die Interesse an der Krankenpflege zeigten, zwei Mal im Jahr Kurse abzuhalten und diese auch auf Verlangen praktisch im Ambulatorium auszubilden. Es wurde eine Anzahl an fertig auszubildenden Pflegerinnen (10)<sup>2</sup> festgelegt. Hilfsschwestern sollten in „...*möglichst großer Zahl...*“ (Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 7) in Halbjahreskursen trainiert werden. Sie verpflichteten sich mit der Ausbildung im Rudolfinerhaus, einmal im Jahr mindestens sechs Wochen durchgehend im Haus zu arbeiten.

Diese Bedingungen waren allgemein gehalten. Sie entsprechen in gewisser Weise auch der Idee Billroths. Mit dem Zusammenschluss der beiden gleichgesinnten Organisationen, konnte der von Billroth gepflanzte Obstbaumsetzling doch noch Früchte tragen. Seine Idealvorstellungen wurden zumindest auf dem Papier bestätigt. Wie die Realität jedoch aussah, und dass dieser Schritt wahrscheinlich etwas zu spät unternommen wurde, ist ein anderer Punkt.

Bezogen auf den Kriegsfall, hatte das Haus einiges zu leisten und auch „Opfer“ zu bringen.

---

<sup>2</sup> Diese Vorschrift mindestens 10 Schwestern pro Jahr ausbilden zu müssen könnte ziemlichen Druck aufgebaut haben. Die Autorin vermutete eine Minderung der Qualität der Ausbildung, doch war davon nie die Rede. Vielleicht besaß man nun zu diesem Zeitpunkt und durch den Zusammenschluss mit dem Roten Kreuz eine größere Anzahl an Patienten und hatte somit die Kapazitäten dementsprechend die Pflegerinnen auszubilden.

Alle Pflegerinnen und Hilfsschwestern die im Hause je ausgebildet wurden mussten für einen Kriegsdienst dem Roten Kreuz zur Verfügung stehen. Die Verwaltung dieser Frauen übernahm der Rudolfinerverein.

Zusätzlich zu diesen Konditionen kam noch, dass nur jene Frauen in die Rudolfinerhausschule aufgenommen wurden, die sich beim Eintritt dazu verpflichteten im Kriegsfall zur Verfügung zu stehen und über Änderungen des Wohnungsverhältnisses in ständigem Kontakt mit dem Hause zu stehen. Alle Pflegerinnen die entbehrlich waren mussten auf Verlangen „ausgeliehen“ werden, deren Platz und Arbeit dann Dienstjüngere unter der Anweisung von Dienstälteren versehen mussten. Die Verwaltung des Hauses würde einem Vertreter des Roten Kreuzes übertragen. Das Personal würde nicht verändert oder ersetzt sondern nur durch etwaiges militärisches ergänzt werden.

Die Behandlung der Zivilbevölkerung in dieser Zeit, wenn alle Kapazitäten des Hauses ausgenutzt wurden, musste ausgesetzt werden.

Dies sind die grundlegenden Pflichten des Hauses dem Roten Kreuz gegenüber im Kriegsfall. Im Gegenzug dafür, würde die finanzielle Belastung in dieser Zeit fast gänzlich durch das Rote Kreuz beglichen werden. Betreffend die Betten von Stiftern, sollten diese die Kranken in einem eigenem Haus oder anderen Räumlichkeiten verpflegen. Diese Kosten hatte allerdings der Verein zu tragen.

Auch etwaige Schäden, die während der Zeit als Reservelazarett entstehen würden, trug bis zu einem gewissen Betrag das Rote Kreuz (patriotischer Hilfsverein). Alles darüber Hinausgehende fiel auf den Rudolfinerverein zurück. Das Übereinkommen trat am 1. Oktober 1912 in Kraft (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 5-11).

Ob dieser Zusammenschluss nun aus dem bevorstehenden Krieg am Balkan heraus eingegangen wurde, ist nicht ganz ersichtlich. Vielleicht erhofften sich beide Seiten eine „Wertsteigerung“ und mehr Ansehen und Bewusstsein für die Tätigkeit des Roten Kreuzes in der Bevölkerung (vgl. Neue Freie Presse, Nr. 17306, 1912, S.14). In der Zeitschrift des Roten Kreuzes, vom 12. November 1912 gibt es einen Spendenaufruf an die Bevölkerung um im Krieg am Balkan helfen zu können (vgl. Ritter von Ariel et. al., 1912, S.1). Gleichzeitig allerdings, wurde ein kurzer Beitrag verfasst, in welchem geschildert wurde, dass das *„für den Kriegsfall bestimmte Sanitätsmaterial [...] in reichlichem Quantum vollständig geordnet zum Teile in militärischen Magazinen, zum Teile in unserem Zentraldepot im Prater“* liegt und *„somit ist die sanitäre Schlagfertigkeit des österreichischen Roten Kreuzes gesichert“* (Das Rote Kreuz, 1912, S. 3). Der Spendenaufruf und dieses Zitat widersprechen sich etwas, doch mag es sein, das der Aufruf aus Vor(aus)sicht gestartet wurde, falls die Reserven doch zur Neige gehen würden.

Die Leistungen der Krankenpflege und Pflegerinnenschule in diesem Jahr waren ebenfalls beachtlich. Neben der Tatsache, dass einige der Bewerberinnen für die Pflegerinnenschule aus dem gehobeneren Stand waren, hatte sich eine äußerst große Zahl an Frauen, über 600, bei der Schule beworben. Ein kleiner „Aufschrei“ folgte dieser Bemerkung im Jahresbericht in Form von der Aufforderung

*„...als ein Beweis dafür, wie dringend notwendig eine Vermehrung der Pflegerinnenschulen in Österreich wäre, nicht nur zum Wohle der vielen, denen die Krankenpflege ein erwünschter Beruf wäre, sondern auch deshalb, weil bei uns noch viel weniger Krankenpflegerinnen existieren, als im Frieden und im Kriege notwendig sind“* (Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 18). Dieses „Umdenken“ in den gehobeneren Schichten des Landes und Interesse an der Krankenpflege mag mehrere Gründe haben. *„Politischer Einfluß“* (Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 18) ist eines der Schlagworte das hier benutzt wurde. Viele Frauen hatten an einem Kurs für Helferinnen Interesse. Dies war natürlich wünschenswert und sollte nicht verwehrt bleiben, doch war es nur möglich ihnen eine theoretische Ausbildung zu ermöglichen, da die Praxisplätze im Haus selbst knapp waren und es keine Verträge mit anderen Anstalten gab, in denen eine praktische Einführung erfolgen konnte (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 18). Hätte man die Ausbildungsstätten gehabt, um zumindest einen größeren Teil der Bewerberinnen aufnehmen zu können, wenn auch nicht im Rudolfinerhaus, so hätte man es im Krieg mit der Versorgung der Verletzten wahrscheinlich etwas besser gehabt. Denn aus den Jahresberichten lässt sich ableiten, dass es ziemlich anstrengend für die Belegschaft war und eine größere Anzahl an ausgebildeten Pflegerinnen, die Arbeit für alle hätte erleichtern können.

Da in diesem Jahr der sogenannte „Balkankrieg“ geführt wurde, wurden gemäß dem Übereinkommen, Schwestern aus dem Haus an die Front beordert. Insgesamt waren 14 Frauen im Einsatz. Vier in Podgoriza in Montenegro und die restlichen zehn im Divisionslazarett in Sofia. Die Schwestern hatten an beiden Orten jeweils zwei Monate Dienste geleistet. Lob, Dank und Anerkennung waren die Folge dieses Einsatzes (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 12, S. 18-19; vgl. o. A., 1912, S.2; vgl. Aus Briefen der Schwestern, 1912, S. 2). Der Rudolfinerverein, das Haus und die Schule sahen sich hiermit in ihrer Leistung bestätigt. Dies kam folgendermaßen zum Ausdruck:

*„Für unser Haus war die ganze Episode wichtig, denn es wurde den weitesten Kreise in Österreich nicht nur der Beweis der Leitungsfähigkeit unserer Schule gegeben, sondern auch die unvergleichliche Überlegenheit sorgsam geschulter Schwestern aus einem Pflegerinnenverband über allen halb- oder viertelausgebildeten Dilettantismus.“* (Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 19).

Eine Rudolfinerin, Klara Leskovar, war bis zum Jahr 1913 in Graz als Vorgesetzte der Krankenpflegeschule im städtischen Krankenhaus in Graz tätig. Dieses wurde 1913 geschlossen und erst im Jahr 1921, wurde am Allgemeinen Krankenhaus in Graz, die Pflegerinnenausbildung wieder aufgenommen. Die Leitung der Schule wurde dann von zwei anderen Frauen übernommen (vgl. Muringer, 2004, S. 87-89). Eine Rudolfinerin, die in Tirol tätig war, wurde, weil die Oberin der dortigen Pflegerinnenschule plötzlich absprang, als neue eingesetzt. Insgesamt wuchs der Pflegerinnenstand im Jahr 1912 auf 83 an. 19 wurden an andere Orte entsendet und 27 waren in der Privatpflege tätig (vgl. Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 18-24).

Dem Rudolfinerverein und den Schwestern wurde in diesem Jahr wiederum eine „große Ehre“ zu Teil. Es wurde per Gesetz beschlossen, dass der Name „Das Rote Kreuz“ nun offiziell von bestimmten Organen im Verein getragen werden durfte. Dazu gehörte laut RGB Nr. 65, 23. August 1913, §2

*„Der Gebrauch des Roten Kreuzes im Sinne des §1 darf nur in folgendem Umfang und folgender Art erfolgen:*

6. *Im Namen sowie auf dem Gebäude des Vereinskrankenhauses;*
7. *bei Bezeichnungen der geprüften Pflegerinnen als Schwestern vom Roten Kreuze und auf den als ihre Abzeichen dienenden Broschen und Armbändern;*
8. *auf den Rechenschafts- und Geschäftsberichten und sonstigen Publikationen über den Zweck und die Tätigkeit des Vereines sowie auf den Listen über geleistete Beiträge;*
9. *bei der Krankenpflege im Kriege und auf allen hiebei verwendeten Einrichtungen und Behelfen.“*

(Rudolfiner-Verein, Dreiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1913, S. 7; Reichsgesetzblatt Nr. 65, S. 447-448)

Das Haus und die Schule waren zwar noch nicht staatlich anerkannt, doch war es für den Verein selbst wichtig sich mit einem Zeichen schmücken zu können (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1913, S. 6-7), welches internationale Anerkennung genoss und in mehreren Ländern außerhalb Österreichs und auch international vertreten war.

In diesem Jahr wurden im Zuge des Balkankrieges nochmals Schwestern entsendet. Eine genaue Zahl wird nicht genannt jedoch, spricht man von insgesamt 32 Schwestern bei diesen Entsendungen. Was den Schluss nahelegt, dass es insgesamt 18 Schwestern waren, die im Jahr 1913 an die Fronten entsendet wurde. Eine Gruppe wurde wieder nach Sofia bestellt, und eine andere nach Tirana in Albanien. Es wurden an einige der Schwestern für ihre Dienste die „Elisabeth Medaille“ überreicht.

Unabhängig von den Schwestern die an die Front geschickt wurden, wurde auch in der Privatpflege immer wieder nach welchen aus dem Rudolfinerhaus verlangt. Unter anderem, wie schon im letzten Jahresbericht erwähnt, gab es eine Schwestern als Oberin und Leiterin der Pflegerinnenschule in Graz und Tirol. Im Jahr 1914 dann, erhielt eine Gruppe von Schwestern mit einer Oberin die Verantwortung über die Krankenpflege für das Maria Theresien-Schlößel, eine Nervenheilanstalt gestiftet von Nathaniel Freiherr von Rothschild. Eine Oberin wurde nach Lemberg (heutige Ukraine, „Lwiw“) geschickt. Zwei Schwestern wurden in die Landkrankenpflege entsandt, nach Bruck an der Leitha und nach Niederösterreich (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1913, S. 13-14).

Die Oberin, welche nach Lemberg entsandt wurde, war Schwester Thekla, Marie Adamczyk. Sie hatte für ihre Verdienste dort den Namen „Engel von Lemberg“ bekommen. Als sie wieder zurückgekehrt war von Lemberg, wurde ihr im Jahr 1915 mit der Tapferkeitsmedaille das Goldene Verdienstkreuz mit Krone (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechsenddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1917, S. 12) als Auszeichnung zu Teil. Und im Jahr 1920, wurden ihre Dienste mit der Florence Nightingale Medaille

geehrt. Auch Schwester Paula, von den Rudolfinerinnen, wurde dieselbe Ehre zu Teil (vgl. Rudolfiner-Verein, Neununddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1920, S. 8).

Neben den eben geschilderten Ereignissen in diesem Jahr, wurde auch ein „Altersheim-Fonds“ eingerichtet, welcher der Versorgung von pensionierten Pflegerinnen im Rudolfinerhaus dienen sollte (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1913, S. 8). Auch die Zusammenarbeit zwischen dem Verein und dem Roten Kreuz wurde vorangetrieben. So hatten ein paar Schülerinnen an einem „Erste Hilfe Kurs“ der Rettung (Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft) teilgenommen. Internationale Kongresse und Konferenzen standen nun ebenfalls auf dem „Lehrplan“ der Schwestern. Vor allem die Oberin, Maria Karoline Baronin von Apòr, war in dieser Hinsicht sehr eifrig. Unter anderem hielt sie selbst Vorträge in Wien für die Mitglieder des Vereines und andere Interessenten (vgl. Rudolfiner-Verein, Dreiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1913, S. 13; Rudolfiner-Verein, Zweiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1912, S. 9).

Im Jahresbericht von 1913 spricht man über *„...ein Bild von einem immer größer werdenden Wirkungskreis unserer Schwesternschaft...“* (Rudolfiner-Verein, Dreiunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1913, S. 14).

Diese Umstände und das Wirken der Einzelpersonen des Rudolfinervereines, dienten mit größter Wahrscheinlichkeit dem Voranbringen und Erweiterung des Wissens. Auch konnte so die Bekanntheit des Hauses, der Schule und der Schwesternschaft nur Vorteile daraus ziehen. Diese Tatsachen sprechen für eine bestimmte Bedeutung für Wien. Für die Beantwortung der Forschungsfrage kann man sagen, dass es nicht das Haus alleine war, sondern das Gefüge im Ganzen mit seinem Gründer und der Idee, die immer weitergetragen wurde und an der festgehalten wurde. Es wurden keine Mühen gescheut und man konnte große Erfolge für alles und jeden erzielen.

Die Kriegsjahre brachten für das Rudolfinerhaus große Herausforderungen. Denn das Übereinkommen mit dem Roten Kreuz verlangte einiges von der Belegschaft des Hauses und von der Pflegerinnenschule ab. Als Vereins-Reserve-Spital Nr. 3, wurden die Kapazitäten für die Patientenaufnahme erhöht, das Personal zahlenmäßig getrimmt, und nur sehr wenige Schülerinnen aufgenommen. Das Resümee nach dem Krieg, war nicht gerade zufriedenstellend, was den Zustand des Hauses betraf, jedoch konnte es auf die Leistungen seiner Belegschaft, in und außerhalb des Hauses stolz sein.

## **Resümee**

Die Modernisierung durch Else Reichel in der Organisation der Schwestern und erhöhte Aufnahmekapazitäten hatten einen Anstieg von Schwestern zur Folge. So verzeichnete man im Jahr 1904 ein Plus von 15 Schwestern, also insgesamt 51, die im Hause tätig waren. Die neue Oberin ging auch in die Öffentlichkeit und hielt zum Beispiel in einem Frauenklub Vorträge über die Krankenpflege. Das Bewusstsein in der Bevölkerung dürfte sich im Bezug auf die (weltliche) Krankenpflege zum „positiven“ gewandelt haben, was auch im Jahresbericht vermerkt wurde (1905). Seitens der Frauen im Vereinsausschuss wurden im Jahr 1905 als (interne) Anerkennung, „Ehrenzeichen“ eingeführt.

„Schwesternfeiern“ waren auch eine Neuerung, an denen die Diplome, Broschen und jene Ehrenzeichen überreicht wurden. Diese Feiern wurden dann zu einer Tradition, welche zwei Mal im Jahr stattfand. Das Haus wurde in diesen zehn Jahren so erweitert, dass man nun 100 Patienten stationär aufnehmen konnte. Doch dürften auch finanzielle Probleme aufgetreten sein. Denn der Fortschritt, den die Zeit und die Situation der Monarchie mit sich brachten, waren Teuerungen in jedem Lebensbereich. Die Folge daraus war eine Erhöhung der Versorgungstaxen.

Ab 1904 wurden nun auch Pflegerinnen in anderen Anstalten, mit der Intention sein Wissensfeld zu erweitern, eingesetzt. Dies brachte den drei Institutionen natürlich nebenbei noch das notwendige Kleingeld, da die meisten Institutionen für die Pflegerinnen aus dem Rudolfinerhaus bezahlen mussten, wie es zum Beispiel auch im angesprochenen Brief in Bezug auf das Sanatorium Loew und unter anderem in der „Hausordnung für die Pflegerinnen des Rudolfinerhauses“ festgelegt war (vgl. Direktion des Rudolfinerhauses, 1893, S. 23-24). Dies mag ein möglicher ausschlaggebender Faktor gewesen sein, der für die finanzielle Situation, in den Jahren 1909-1913, nach den ersten Problemen, die Rettung war. Denn, da die in die Privatpflege entsendete Anzahl an Pflegerinnen und die in andere Institutionen entsendete Anzahl, von 1904 bis ins Jahr 1909 auf insgesamt (nur) 133 kam, und ab 1909 bis inklusive 1913, insgesamt 206 Pflegerinnen außerhalb des Hauses arbeiteten, und so dem Verein in den letzten 5 Jahren mehr Geld einbrachten als davor. Doch die gesamte Situation im Reich, war etwas angespannt, was auch dazu beigetragen haben könnte.

Von 1904-1909, hatte sich der Pflegerinnenstand von 51 auf 71 erhöht. Verglichen zu den ersten 23 Jahren seit der Gründung, von 7 auf 36, war dies relativ sprunghaft und auch für die drei Institutionen zufriedenstellend. Zwar war der Traum Billroths, von einem Netz von Schulen leider nicht erreicht worden, doch konnte man es zumindest einen Erfolg für den Verein, das Haus und seine Schule nennen.

Um sich Geldquellen zu erschließen, griff man auch noch zu anderen Mitteln. Hilfsschwestern oder Volontärinnen wurden aufgenommen, die für ihren Unterricht zahlten und sich dann verpflichteten im Haus für einen bestimmten Zeitraum zu arbeiten. Zwei Gastpflegerinnen wurden im Jahr 1909 auf die Bitte der Königin von Bulgarien, Eleonora Reuß zu Kößtritz, aufgenommen. Sie war 1906 als Ausschussmitglied im Verein tätig und selbst auch in der Krankenpflege engagiert.

Das Jahr 1910 und 1911 verlaufen verhältnismäßig ruhig, verglichen zu dem, was nach diesen Jahren folgen sollte. Eine neue Oberin wurde im Jahr 1910 eingestellt, Baronin Marie Karoline von Apór. Sie zeichnete sich dadurch aus, dass sie sich, noch mehr als ihre Vorgängerin, in der Öffentlichkeit engagierte und auch an Konferenzen teilnahm. Wobei sie auch Schwestern zu solchen mitnahm und selbst Vorträge auf jenen hielt. Leider war sie nicht allzu lange Oberin, da sie unerwartet nach nur 4 Jahren Amtszeit im Jahr 1914 verstarb. Trotzdem dürfte sie eine besondere Persönlichkeit gewesen sein, denn im jetzigen Rudolfinerhaus ist eine schwarze (Marmor)Tafel mit ihrem Namen gegenüber der Kapelle zu finden. Die Aufschrift lautet: „Andenken an unsere verewigte Oberin Maria Caroline von Apór sie war weise, gut und treu“

Das erste Mal wurde 1910 davon gesprochen, dass es zu wenige Patienten gibt, und sich somit die Ausbildung erschwert. Trotzdem es in der Schule mehr Anmeldungen gab, konnten nicht viele aufgenommen werden. Eine weitere neue Entwicklung, ist der Wunsch sich mit einer „größeren“

Organisation zusammenzuschließen, was schlussendlich 1912 geschah. Es wurde ein Abkommen zwischen dem Österreichischen Roten Kreuz und dem Rudolfinerhaus geschlossen. Die projizierten Hoffnungen durch dieses Abkommen, bezogen sich auf eine höhere Patientenanzahl, der Möglichkeit Teil eines größeren Ganzen zu sein, das Bewusstsein für die Krankenpflege und die Ausbildung weiter zu verbreiten. Genauer dazu, findet sich im Kapitel zum Jahresbericht von 1912. Kurz nach Abschluss des Übereinkommens wurde es schon erprobt. Beim Balkankrieg von 1912 kamen die ersten Rudolfinerinnen, unter dem offiziellen Banner des Roten Kreuzes, an die Kriegsschauplätze und konnten ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. Wofür sie von der Montenegrinischen und der Bulgarischen Regierung mit Abzeichen geehrt wurden. Durch das Übereinkommen des Patriotischen Hilfsvereines und des Rudolfinervereins, war letzterem durch einen Beschluss nun offiziell erlaubt das Zeichen des Roten Kreuzes zu tragen (vgl. RGB 167, 23. August 1913), was ab 1903 durch das RGB 85 vom 16. April und dem RGB 184 vom 7. September 1912, offiziell nur den dazu bestimmten Vereinen und Organisationen (siehe §§1-2, RGB Nr. 85, 1903 und §1, RGB Nr. 184, 1912) vorbehalten war. Dem voran ging schon einmal ein Ansuchen vom 10. Juni 1904, um die „Führung des roten Kreuzes als Abzeichen“. In diesem wird die Situation des Vereins erklärt, und darauf hingewiesen, dass er das Zeichen zwar schon lange trage, nun aber auch wegen des RGB 85, um eine offizielle Bestätigung ansuche. Da aber keine Verbindung zum Roten Kreuz bestehe, welche das Ansuchen nicht erforderlich machen müsste, sollte bei der Entscheidung bedacht werden, welche Leistungen der Verein und die Pflegerinnen des Hauses bis jetzt schon geleistet hatten (vgl. ÖStA/AVA, Vereinsakten, 1904, 27046, vorletzte gedruckte Seite).

Wie schon früher erwähnt wurden Pflegerinnen des Rudolfinerhauses neben der Privatpflege außerhalb des Hauses auch in anderen Institutionen eingesetzt. Diese Maßnahmen standen einerseits dafür, dass die Pflegerinnen ihre Fachgebiete erweitern konnten und auch mehr spezialisieren konnten, wie zum Beispiel im Karolinen Kinderspital (ab 1903) oder auch ins AKH auf die Abteilung für Innere Medizin. Insbesondere wurde darauf geachtet, dass die Pflegerinnen, wenn möglich, auf Stationen Erfahrung sammelten, welche im Rudolfinerhaus nicht eingerichtet waren. Ein weiterer Grund, war womöglich, um auch Geld zu sparen, da die meisten Häuser, in welchen die Rudolfinerinnen eingesetzt wurden, ihren Dienst entlohnen mussten. Das Jahr 1913 stand wie das Jahr 1912 ebenfalls im Zeichen des Krieges, wie es dann ab 1914 bis 1918 für ganz Österreich bleiben sollte.

### **5.6.5. Die Jahresberichte für die Jahre 1914-1919**

Das Jahr 1914 hat nicht nur für das Krankenpflegewesen in Österreich eine große Bedeutung sondern auch für Österreich selbst. Wichtige Entscheidungen wurden in den Jahren davor, in Bezug auf die Krankenpflege und die Krankenpflegeausbildung beschlossen. Bündnisse wurden eingegangen, Gesetze erlassen. Der Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn hatte mit inneren Unruhen zu kämpfen, welche er sich selbst eingehandelt hatte. Die Annexion der Balkanländer und der daraus resultierende Balkankrieg bildeten eine Art „Vorkrieg“. Politisch gesehen hatten die Länder, welche in den Krieg verwickelt waren einen Umbruch erlitten. Ob dies die Gründe dafür waren, dass man der Krankenpflege und ihrer Sache so wenig Beachtung bis zu diesem Zeitpunkt schenkte oder es religiöse Überzeugungen des Regenten und der Bevölkerung waren, die es zeitlich hinauszögerten, ist schwer zu sagen. Interessant ist, dass die Angelegenheit der Krankenpflege in Ländern, wie zum Beispiel Deutschland oder Großbritannien, einen gänzlich anderen Entwicklungsweg nahm und Status hatte, und die Österreichische Krankenpflege trotz der Nähe zu Deutschland, davon kaum bis gar nicht beeinflusst wurde. Erst durch die unmittelbare Bedrohung eines weiter ausartenden Krieges und der „Erfahrungen“ aus dem Balkankrieg wurde die „139. Verordnung des Ministerium des Inneren vom 25. Juni 1914 betreffend die berufsmäßige Krankenpflege“ erlassen.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1914*

Die Veränderungen, welche im Jahr 1914 eintraten sollen hier nun etwas genauer geschildert werden. Zuvor soll jedoch nochmals erwähnt werden, dass Oberin Maria Baronin von Apò verstarb und eine gewisse Anne Marie Gräfin Neipperg ihren Posten einnahm. Der Vereinspräsident Wilczek, welcher maßgeblich an der Entstehung des Vereines und seines Bestandes mitgewirkt hatte war auch zurückgetreten (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1914, S. 7-8). Nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Bosnien am 3. August 1914, wurde das Rudolfinerhaus ab dem 24. August zum Reservelazarett umgewandelt. Es trug nun den Namen „Vereins-Reserve-Spital Nr. 3, Rotes Kreuz Spital Rudolfinerhaus“ (Rudolfiner-Verein, Vierunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1914, S. 8). Diese Umstellung betraf sowohl Personal als auch Nutzung und Ausstattung der Räumlichkeiten. So betrug die Anzahl der Ärzte neun Personen, über die genaue Anzahl der im Hause verweilenden Schwestern ist nichts bekannt. Die Räumlichkeiten wurden so angepasst, dass man nun insgesamt 360 Personen aufnehmen konnte, wobei die Gänge ebenfalls mit Betten versehen wurden. Grundsätzlich war das Haus nur für insgesamt 100 Patienten vorgesehen. Das Rudolfinerhaus als Reservelazarett diente für die Erstversorgung und Stabilisierung der Patienten bis sie zur weiteren Verpflegung verlegt werden konnten, in die so genannte „Rekonvaleszenz“ (Genesung). Somit hatte sich die Arbeit bei voller Auslastung des Hauses auf das nahezu Vierfache erhöht (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1914, S. 8-9; S. 17). Betreffend die Krankenpflege und die Pflegerinnenschule konnten in diesem Jahr durch die Veränderungen in Belegschaft und Nutzung der Räumlichkeiten keine Schülerinnen für die Ausbildung aufgenommen werden. Auch hatte man mit der Anpassung an das neue Ausbildungssystem und den Stundenplan zu tun, welcher durch das RGB

139 offiziell eingeführt worden war. Paragraph 1 des Gesetzes legt die Voraussetzungen für die staatliche Anerkennung fest. Zu diesem Zweck wurde ein Ansuchen an das Innenministerium eingereicht und musste noch ausgehandelt werden, weswegen die Anpassung schon im Vorfeld stattfinden sollte. Durch die Umstellung und die Weiterbildung, für die im Hause schon ausgebildeten Schwestern, welche die Prüfung des staatlich anerkannten Diploms ablegen würden, bekam das Haus finanzielle Unterstützung. Acht Schwestern aus dem Haus nahmen in diesem Jahr schon an den Kursen zur Vorbereitung für die staatliche Prüfung teil.

Insgesamt wurden 102 Pflegerinnen und Schülerinnen für den Kriegsdienst dem Patriotischen Hilfsverein des Roten Kreuzes zur „Verfügung“ gestellt. Sie wurden in kleineren Gruppen manchmal unter einem Arzt, manchmal auch unter sich an die Lazarette an den Kriegsschauplätzen oder auch in die Lazarette in Wien, Umgebung und andere Bundesländer des heutigen Österreich entsandt. Von 700 Frauen und Mädchen die sich am Rudolfinerhaus für eine Stelle als „freiwillige“ Helfer meldeten, wurden 20 aufgenommen und zwölf von diesen blieben ihnen am Ende des Jahres zur Unterstützung der Schwestern erhalten (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1914, S. 16-19).

Diese Veränderungen und Anpassungen für den Krieg waren relativ umfangreich. Vor allem der Umstand, dass sich die Belegschaft verminderte und mehr Patienten aufgenommen werden sollten und konnten. Es muss ein ungeheurer Aufwand gewesen sein und eine enorme Anstrengung für alle Beteiligten.

Die Stimmung die hier vermittelt wird, wirkt keineswegs wie das Chaos und die Beunruhigung, die man für eine Kriegssituation erwarten würde. Man mobilisierte zwar und entsandt, jedoch wurden auch noch Frauen aufgenommen und ausgebildet. Die staatlichen Kurse und Prüfungen wurden abgehalten. Dies mag daran liegen, dass die Kriegshandlungen nicht unmittelbar vor den Toren Wiens stattfanden, sondern in „weit entfernten“ Gebieten. Hier wäre es interessant gewesen, Berichte von Schwestern, Briefe oder Tagebücher als Quellen zu finden und zu benutzen. Leider gab es dazu jedoch keine genauen Aufzeichnungen, die der Autorin bekannt waren. Auch spricht eine um 10 Personen höhere Anzahl von Pflegerinnen am Jahresende dafür, dass der Ausbildungsbetrieb Aufrecht erhalten wurde, obwohl man keine Schülerinnen mehr aufnehmen konnte.

So betrug die Schwesternzahl am Jahresende 103, in die Privatpflege waren 35 Schwestern entsandt worden und an andere Institute, vorwiegend „Rekonvaleszenzheime“ zu diesem Zeitpunkt, 50 (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1914, S. 25-26). Die 102, welche zuvor genannt wurden, dürften in dieser Rechnung nicht miteinbezogen worden sein, weil sie für den Patriotischen Hilfsverein ihre Dienste leisteten.

Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 brachten dem Verein, der Schule und dem Haus Veränderungen. Man hatte Verluste in allen Reihen zu beklagen, jedoch auch Erfolge. Für die größten Erfolge sprechen die Leistungen der Pflegerinnen, die sich anhand der Auszeichnungen ablesen lassen. Sowohl internationale als auch nationale Auszeichnungen sprechen für sich.

In den Kriegsjahren musste man sich stark umstellen, was die Arbeit im Haus betraf. Man hatte mit viel mehr Kranken auf einmal zu kämpfen und wahrscheinlich auch mit neuartigen Verwundungen, die durch die „moderne“ Kriegsmaschinerie auftraten.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1915*

Im Jahr 1915 gab es im Ausschuss und in der Belegschaft der Ärzte des Hauses Veränderungen. Zwei Ärzte wurden auf eigenen Wunsch hin versetzt. Einer wollte im Kriegsgebiet Dienste leisten, der andere war ein Freiwilliger, der in einem anderen Haus Dienst versehen wollte. Die Nervenheilanstalt Maria Theresien-Schlößl, welche als Rekonvaleszenzheim diente, war dem Rudolfinerhaus nicht mehr angegliedert. Gründe werden keine genannt. Andere kleinere Lazarette oder Häuser wurden stattdessen als Peripherie für die Versorgung stabiler Verwundete angeschlossen (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1915, S. 6-8).

Die Krankenpflegerinnen hatten in diesem Jahr ebenfalls viel zu leisten. Die Organisation der Patienten für die Aufnahme und Versorgung stellten eine Herausforderung dar. Man hatte gänzlich keine Erfahrung als Lazarett. Aus den Schilderungen kann man sich vorstellen, dass mehrere oder viele Verwundete auf einmal ins Haus eingeliefert wurden und man wahrscheinlich momentan überfordert war. Die Kranken mussten in „Kategorien“ eingeteilt werden, akut - nicht akut. Durch die verminderte Anzahl der Belegschaft gestaltete sich dies wahrscheinlich etwas schwierig, jedoch schaffbar. So heißt es:

*„Im Berichtsjahre waren Aufnahme und Abschub der Verwundeten, die Verteilung derselben, die Trennung infektiöser, interner und chirurgischer Fälle schon viel geordneter;...“* (Rudolfiner-Verein, Fünfunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1915, S. 13).

*„Vielleicht auf die Dauer noch anstrengender als die Arbeit der Kriegsschwestern, gestaltete sich der Dienst der in Wien verbliebenen Pflegerinnen. Unser meist stark gefülltes Haus mit seinen 370 Betten, den vielen Operationen und der stets wachsenden Patientenzahl im Heißluft-, Massage- und Turnsaal, sowie die häufig in der Nacht ankommenden Verwundeten-Transporte stellten nicht minder große Anforderungen an die Arbeitsfreudigkeit der Schwestern, als die spezielle Pflege der vielen Schwerverwundeten und Kranken“* (Rudolfiner-Verein, Fünfunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1915, S. 14).

Diese Aussagen lassen darauf schließen, dass sich die Arbeit als schwierig, anstrengend und kräfteraubend erwies. Die Schwestern hatten auch kaum Urlaub oder Freizeit (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1915, S. 14), welche ihnen doch in Friedenszeiten zustanden und genutzt wurden.

Man hatte wieder viele Schwestern an die Kriegsschauplätze entsandt. In diesem Zusammenhang und mit der Arbeit in Zusammenhang stehend, ist die Anforderung von Rudolfinerinnen, durch die

Königin von Bulgarien, Eleonore von Reuss-Köbstritz eine nennenswerte. Sie selbst war Ausschussmitglied des Vereines und hatte im Balkankrieg das erste Mal miterlebt welche Leistung die Rudolfinerinnen erbracht hatten. Dies war wahrscheinlich einer der Gründe für die Anforderung derselbigen. Insgesamt reisten 18 Schwestern des Rudolfinerhauses in ein eigens für die Kriegszeit eingerichtetes Spital nach Sofia (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1915, S. 13).

Durch den hohen Arbeitsaufwand war es kaum möglich neue Kräfte auszubilden. So wurden sechs Schülerinnen aufgenommen. Die Gesamtzahl an der Schwestern betrug am Ende des Jahres 105. 69 Schwestern waren entsendet worden und in diesem Jahr wurden keine in die Privatpflege weiterempfohlen (vgl. Rudolfiner-Verein, Fünfunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1915, S. 18-19).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1916*

In diesem Jahr hat sich kaum etwas verändert, was die Umstände des Hauses betrifft. Die Hoffnung auf das Ende des Krieges wurde nicht erfüllt. Ein Schritt um die Arbeitsmühen etwas zu mindern, war die Verringerung der Bettenzahl von 370 auf 281. Somit wurden die Flure, in denen ebenfalls Betten aufgestellt worden waren, wieder frei. Diese Maßnahme könnte allerdings auch damit zu tun gehabt haben, da die Ärzteanzahl auf Grund von Versetzungen um eine sank. Doch auch wenn man die Patientenanzahl so um knapp 100 verringert hatte, war es trotzdem noch eine große Herausforderung für die verbliebenen praktizierenden (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechsenddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1916, S. 5).

Über die Pflegerinnen gibt es folgendes zu berichten. Die Schwestern, welche vor Ort Kriegsdienst leisteten und an andere Institutionen entsendet worden waren, blieben größtenteils auch an Ort und Stelle. Gelegentlich wurden ein paar Schwestern krank. Eine schon pensionierte Schwester, verstarb in diesem Jahr. Die Pflegerinnenschule erfuhr in diesem Jahr einen besonders hohen Andrang. Insgesamt hatten sich 1200 Personen gemeldet gehabt, von denen zehn in die Schule aufgenommen wurden und nur fünf blieben. Auch wurden die Verhandlungen um die Anerkennung als staatliche Pflegerinnenschule („Einführung der Staatsprüfung“) wieder aufgenommen. Sie waren zu Kriegsbeginn abgebrochen worden (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechsenddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1916, S. 11).

Eine besondere Auszeichnung durfte Schwester Thekla entgegennehmen. Ihr wurde für die Verdienste in der Stadt Lemberg (Lwiw), welche in der heutigen Ukraine liegt, die Tapferkeitsmedaille mit dem Goldenen Dienstkreuz mit der Krone überreicht (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechsenddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1916, S. 10-12).

Diese Schwester war als in die Krankenpflegeschule nach Lemberg versetzt gewesen und trotz der Russeninvasion während des Krieges dort solange verblieben wie es ihr möglich war. Sie hatte während dieser Zeit nicht nur ihre Pflicht als Pflegerin ausgeübt, sondern durch Mut und Tapferkeit bewiesen wozu eine Person fähig sein kann, wenn sie will. Sie bewahrte viele Soldaten und Patienten durch Falschangaben über deren Gesundheitszustand vor der Kriegsgefangenschaft. Außerdem half

sie vielen von diesen auch nach Hause zu kommen, indem sie Transporte für jene in die Heimat organisierte. Sie besorgte auch Verpflegung in Form von Lebensmittel und Ähnlichem aus eigener Tasche für die Verwundeten. Dies geschah alles unter dem Einsatz ihres eigenen Lebens. Hätte man ihre Handlungen aufgedeckt, wäre sie mit Sicherheit in Gefangenschaft geraten (vgl. Gersuny, Empfehlungsschreiben für die Nightingale Medaille, 1919).

Gersuny feierte in diesem Jahr sein 50-jähriges Jubiläum als praktizierender Mediziner. Eine Feier zu seinen Gunsten fand statt. Eines der Geschenke, welches ihm Zuteil wurde, war die Erfüllung seines Wunsches nach einem „Schwesternerholungsheim“. Die dazu notwendigen finanziellen Mittel wurden durch Spenden, die von dem damaligen Arzt Dr. Otto Frisch eingenommen wurden, als Geschenk übergeben (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechsendreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1916, S. 12-13).

Insgesamt wurden in diesem Jahr 60 Schwestern entsendet. Entweder an Kriegsschauplätze oder andere Institutionen. Über die in die Privatpflege entsendeten gab es keine Aufzeichnungen, was vermuten lässt, dass keine in jener arbeiteten.

Der Schwesternstand im Gesamten hatte sich um sieben vermindert. Vor allem war es die Anzahl der geprüften Schwestern, welche sich von 26 auf 14 verringert hatte (vgl. Rudolfiner-Verein, Sechsendreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1916, S. 16). Die Gründe dafür sind nicht aus dem Jahresbericht herauszulesen.

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1917*

Das Jahr 1917 lässt nur wenig berichten. Drei Ausschussmitglieder waren in diesem und dem Erstellungsjahr des Berichtes verstorben. Eine davon war die Zarin von Bulgarien, Eleonore (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebenunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1917 S. 5). Sie war von besonderer Bedeutung für das Haus und den Verein. Sie war Mitglied des Ausschuss und auch selbst eine Frau, welche an der Krankenpflege Interesse hatte und diese förderte. Sie war es, welche im Balkankrieg die Fähigkeiten der Rudolfinerinnen kennen und schätzen lernte. Denn sie hatte für das Spital in Sofia während des Krieges Rudolfinerinnen angefordert.

Die Zahl der Ärzte hatte sich um einen erhöht. Ein Hilfsarzt wurde eingestellt (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebenunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1917, S. 5). Diese Maßnahme war wahrscheinlich dringend notwendig, um den „Personalmangel“, wie aus dem letzten Jahresbericht ersichtlich wurde, auszugleichen.

Zwei Schwestern, eine Lehrschwester und eine Schwester, die an einem Kriegsschauplatz gearbeitet hatte, verstarben in diesem Jahr. Sie wurden auf einem eigens eingerichteten Schwesterngrab am Döblinger Friedhof beigesetzt. Ansonsten änderte sich wenig. Die meisten Schwestern waren noch immer an Kriegsschauplätzen. Eine Schwester bekam einen Auftrag als „Fürsorgeschwester“ für die „Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge für Oberösterreich“ im Jahr 1918 anzutreten. Vom Roten Kreuz wurden sechs Helferinnen ins Haus gesandt um in der Praxis ausgebildet zu werden. Zusätzlich dazu, wurde ihnen Theorieunterricht zuteil. Der Andrang an die Pflegerinnenschule war in diesem Jahr nicht allzu hoch, verglichen zum Jahr davor. Es meldeten sich 198 Personen und 17 wurden aufgenommen. Sechs der Schwestern erhielten in diesem Jahr das

staatliche Diplom. Insgesamt waren 61 Schwestern in andere Institutionen oder an Kriegsschauplätze entsendet worden. Dienste in der Privatpflege wurden nicht erwähnt (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebenunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1917, S. 10-15).

Der Jahresbericht in diesem Jahr entfällt relativ kurz im Vergleich zu den vergangenen Jahren. Dies mag daran liegen, dass es außer dem „alltäglichen“ Dienst kaum Zeit gab, andere Tätigkeiten in Angriff zu nehmen. Das Haus und das Personal hatte im Reservelazarett wahrscheinlich genug Arbeit und daher nichts Neues zu berichten. Eine Handlung aus dem Jahr 1918 wurde in diesem Jahresbericht noch erwähnt. Die Spenden für ein Erholungsheim für Schwestern, welche Dr. Gersuny zu seinem Ärztejubiläum überreicht wurden, wurden im März des Jahres 1918 verwendet und ein Grundstück mit Haus in Alland angekauft. Den Haushalt dort führt eine Schwester des Rudolfinerhauses (vgl. Rudolfiner-Verein, Siebenunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1917, S. 6; S. 12). Man war sehr stolz, diesen Wunsch und Plan verwirklicht zu haben. Denn es handelt sich hierbei *„...nicht nur für einen Vorteil, der unseren Schwestern zugute kommt, sondern auch für eine beispielgebende Einrichtung zum Wohle des ganzen Standes der Krankenpflegerinnen.“* (o. A., Rudolfiner-Verein, Siebenunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1917, S. 18).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1918*

Das Jahr 1918 brachte einerseits „Entspannung“ von den Kriegsstrapazen andererseits musste man sich mit den Folgen der Verwendung als Reservelazarett auseinandersetzen. Die schwerwiegendsten waren „pecuniäre Schäden“.

Am 9. Dezember 1918 wurde der letzte Patient aus dem Krieg entlassen (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1918, S. 6). Somit konnte das Haus seinen normalen Betrieb wieder aufnehmen. Doch zuvor musste man alles wieder in Schuss bringen. Der Krieg hatte seine Spuren hinterlassen. Auch wenn, wie im Übereinkommen von 1912 festgelegt, der Patriotische Hilfsverein die Kosten für den Betrieb als Reservelazarett für das Rote Kreuz übernehmen würde, so war dies scheinbar nicht annähernd genug.

So heißt es, dass *„in wirtschaftlicher Beziehung war die Uebernahme der Betriebskosten durch den Patriotischen Hilfsverein durchaus keine vollständige Entlastung, denn die Abnützung des Spitales und die Entwertung aller Inventare durch Abnützung und Zerstörung und Enttragung läßt sich auf Hunderttausende ansetzen“* (Rudolfiner-Verein, Achtunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1918, S. 6-7).

Man war sich zwar darüber im Klaren, dass bei einer solchen Nutzung, der angesetzte Betrag von 20 000 K nicht für Ersatz und Reparaturen nicht ausreichen würde (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1918, S. 6-7), doch hatte man wahrscheinlich nicht mit einer allzu höheren Summe als Selbstleistung gedacht. Um an die notwendigen finanziellen Mittel zu kommen, wurde ein Spendenaufruf gestartet und man konnte das Spital wieder in Betrieb nehmen (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1918, S. 7).

Der Krieg hatte auch für die Pflegerinnenschule ihre Folgen gehabt. So konnten in diesen vier Jahren kaum Schülerinnen aufgenommen werden, da es an Personal und Zeit mangelte. Auch hatte mit dem Erlass von 1914 und der Eröffnung mehrerer staatlichen Pflegerinnenschulen das Rudolfinerhaus einen Nachteil, welcher aber nicht lange andauern sollte. Einen „positiven“ Effekt jedoch brachte der Krieg mit sich. Man hatte während dieser vier Jahre insgesamt 57 Schwestern an Kriegsschauplätze geschickt oder eingesetzt. Wobei die höchste Anzahl an gleichzeitig entsendeten Schwestern, an sieben verschiedene Schauplätzen, 30 war. Acht weitere Institutionen hatten Schwestern aus dem Haus „erhalten“ (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1918, S. 42-43).

Die Schwestern hatten außer ihrer Erfahrung im Krieg noch *„...Lob und Anerkennung für die Arbeit und das Betragen...“* geerntet und somit konnte man *„...mit Stolz auf ihre Leistungen zurückblicken, welche ihrer Ausbildung im Mutterhaus nur Ehre macht“* (Rudolfiner-Verein, Achtunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1918, S. 43)

Ob es sich bei diesem Lob, um generelles handelte, welches das Rote Kreuz und die Sanitätsdienste bekamen, oder doch explizit die Rudolfinerinnen gemeint waren, ist leider nicht bekannt. Fest steht allerdings, dass man sich bemüht hatte, und an allen Ecken und Enden geholfen hatte. Dieser Umstand wird im oberen Zitat deutlich.

Zu Ende des Jahres waren noch 92 Schwestern im Haus tätig. Während der Kriegsjahre waren insgesamt 84 eingetreten und 85 ausgetreten. Zwei Hauptgründe dafür waren einerseits die vom Roten Kreuz vorgeschriebene Maximalanzahl an in der Krankenpflege tätigen Personen (maximal 41) und andererseits die staatlichen Krankenpflegeschulen, welche im Jahr 1914 und danach eröffnet wurden. Auch war es nun verpflichtend die Bürgerschule abgeschlossen zu haben um aufgenommen werden zu können bzw. um die staatliche Prüfung ablegen zu können. Seit 1917 hatten aus dem Rudolfinerhaus 10 Schwestern die Kurse für die Staatsprüfung besucht und auch bestanden. Außerdem hatte man mit der Oberösterreichischen Landeskommission in Linz ein Übereinkommen geschlossen und eine Rudolfinerin als Fürsorgeschwester eingesetzt. Und nach Baden wurde eine Oberin für ein „Wöchnerinnenheim“ der Gesellschaft für erweiterte Frauenbildung und Frauenberufe entsendet. 48 Schwestern waren in diesem Jahr in andere Institutionen entsendet worden (vgl. Rudolfiner-Verein, Achtunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1918, S. 44-45, S. 48; vgl. Pietzcker, 1932, S. 714).

#### *Jahresbericht für das Vereinsjahr 1919*

Das Jahr 1919 brachte einige Veränderungen. Man hatte eine neue Abteilung für Geburtshilfe im Rudolfspavillon eingerichtet. Diese neue Abteilung erweiterte die potentiellen Klienten für das Haus, und für die Schwestern, folgte eine weitere Sparte, in der sie sich spezialisieren konnten. Einige waren zwar im Karolinenspital-Kinderspital eingesetzt, doch fehlte eine eigene Abteilung für Geburtshilfe im Haus. Durch Verträge mit zum Beispiel dem Staatsamt für Verkehrswesen (jetziges

Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie) und der Postsparkasse (jetzige BAWAG P.S.K.) wurde ebenfalls der potentielle Klientenkreis erweitert. Das Rudolfinerhaus und die Krankenpflegeschule erhielten in diesem Jahr auch die staatliche Anerkennung am 16. Mai 1919 (vgl. Helly, ZS-1501, 1919; vgl. Volksgesundheitsamt, Akt 13724, 1919). Der erste Jahrgang in diesem Modus konnte im Oktober desselben Jahres noch angefangen werden. Unabhängig davon legten noch acht Schwestern die Staatsprüfung, am Wiener allgemeinen Krankenhaus ab. Trotz der Veränderung im Krankenpflegewesen seit 1914, waren die Pflegerinnen des Rudolfinerhauses scheinbar immer noch in anderen Anstalten und in der Hauskrankenpflege gefragt. Auch wollte man die Schule erweitern um mehr Bewerberinnen aufnehmen zu können. Der Platz im Haus wurde auch knapp, da man Bereiche, die den Pflegerinnen vorbehalten waren, nun für Kranke geräumt hatte. Im Haus waren in diesem Jahr 57 Schwestern, und 35 an anderen Institutionen angestellt. (vgl. Rudolfiner-Verein, Neununddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1919, S. 1-6). Dieser Umstand belegt wieder die Beliebtheit der Rudolfinerinnen in anderen Anstalten. Man „verteilte“ seine Schwestern allerdings nicht nur um sein „Können“ unter Beweis zu stellen oder „Werbung“ zu machen, sondern auch um mehr Erfahrung in den verschiedensten Fachgebieten sammeln zu können. Mehr Kranke bedeutete auch mehr Einnahmen, die man momentan dringend nötig hatte, um das Haus wieder auf Vordermann zu bringen.

Bis zum Jahr 1919 waren die Schwestern, die Kriegseinsätze nicht hinzugezählt, in 29 verschiedenen Anstalten außerhalb des Hauses, mindestens ein Jahr eingesetzt. Als Oberinnen, oder in einer Krankenpflegeschule vorstehend, zählen in der Steiermark, Graz, in Tirol, Innsbruck und Lemberg, dem heutigen Lwiw, in der Ukraine, und im Jahr 1923, übernahm eine Schwester aus dem Rudolfinerhaus, Syliva Macharova, die Leitung der Pflegeschule in Prag (vgl. Pietzcker, 1932, S. 714-715; Weber, 1932, S. 719; vgl. Walter, 1996, S. 22).

## **Resümee**

Die Kriegsjahre 1914 bis 1918 brachten dem Verein, der Schule und dem Haus Veränderungen. Man hatte Verluste in allen Reihen zu beklagen, jedoch auch Erfolge. Für die größten Erfolge sprechen die Leistungen der Pflegerinnen, die sich anhand Auszeichnungen ablesen lassen. Sowohl internationale als auch nationale Auszeichnungen belegen dies.

In den Kriegsjahren musste man sich stark umstellen, was die Arbeit im Haus betraf. Vor allem im Jahr 1915, als die „erste große Welle“ an Verwundeten eintraf und eine neue Arbeitsweise angenommen werden musste, also Arbeit in der Kriegszeit, welche man von früher nicht kannte. Man hatte mit viel mehr Kranken auf einmal zu kämpfen und wahrscheinlich auch mit neuartigen Verwundungen, die durch die „moderne“ Kriegsmaschinerie auftraten. Dieser Lauf auf Hochtouren zog sich bis ins Jahr 1918, als man nach Ende des Krieges und der Entlassung des letzten Patienten am 9. Dezember 1918, vor den „Resten“ des Hauses, des Vereines und der Schule stand. Doch hatte man sich davon nicht den Mut nehmen lassen, und begann als bald mit dem „Wiederaufbau“ und dem „normalen“ Betrieb des Hauses. Im Gesamten hatten sich die drei Institutionen sogar etwas weiterentwickelt. Trotzdem man keine Schwestern in die Privatpflege entsenden konnte, hatte man

Schülerinnen aufgenommen und ausgebildet. Pflegerinnen in den Krieg geschickt und trotz Verlusten auch gute Ergebnisse präsentieren können. Die Auszeichnungen einiger Schwestern sprechen für sich. Im letzten Jahr des Krieges, schaffte man es auch ein „Erholungsheim“ anzukaufen, um den Mitgliedern eine Möglichkeit zu bieten, im Vereinsverband und auch „günstig“ Urlaub machen zu können.

Weitere Erfolge waren, die Pflegerinnen welche das staatliche Diplom erhalten hatten, und die fortwährenden Verhandlungen für die Anerkennung der Schule des Rudolfinerhauses, welche im Jahr 1919 ihren Abschluss mit der staatlichen Genehmigung fanden. Deren Früchte konnten noch im Jahr 1919, in Form der ersten Kurse im eigenen Haus, mit Stolz geerntet werden.

Die nächsten zwei Kapitel beschäftigen sich mit einer kurzen Erklärung zum Pflegerinnendiplom und den Pflegebroschen. Die Broschen sind ein Erkennungsmerkmal der Rudolfinerinnen und eine lange Tradition, die bis heute in etwas abgewandelter Form noch überreicht werden.

#### **5.6.6. Das Pflegerinnendiplom ab 1914**

Durch die Gefahr des herannahenden Krieges und dem Bewusstsein, dass es im Falle des Falles nicht genug Pflegerinnen geben würde, worauf in einem Erlass des Ministerium des Inneren vom 10. März 1913 hingewiesen wird, war es notwendig zu handeln (vgl. Walter, 1996, S. 21). Infolge dessen wurde die erste staatlich genehmigte Krankenpflegeschule am Wiener Allgemeinen Krankenhaus am 22. November 1913 ins Leben gerufen, welche aber erst durch das RGB 139 vom 25. Juni 1914, legitim anerkannt war (vgl. Walter, 1996, S. 22). Das RGB enthält alle Bestimmungen, wie die Ausbildung, die Aufnahme usw. für eine staatliche Pflegeschule aufgebaut ist (vgl. RGB 139, S. 741-745). Diejenigen Krankenpflegepersonen, welche schon in irgendeiner Form im Beruf gearbeitet hatten, konnten, wenn sie die Voraussetzungen erfüllten auch an Kursen teilnehmen, die teilweise verkürzt waren, und sich so die staatlich anerkannte Bestätigung aneignen (vgl. Walter, 1998, S. 44-45).

Nach Inkrafttreten des RGB von 1914, begannen sofort Verhandlungen seitens des Rudolfinerhauses um die staatliche Anerkennung der Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses und der Einführung der Staatsprüfung in der Schule (vgl. Rudolfiner-Verein, Vierunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1914, S. 16-19). Die Ausbildung zur Schwester oder auch geprüften Pflegerin mit Diplom bis zur Rudolfinerin dauerte drei Jahre. Es wurde jeweils nach einem Jahr eine Prüfung abgelegt, und nach einem weiteren Jahr, wenn man für fähig befunden wurde, erhielt man das Diplom. Genaue Bezeichnungen für den Rang einer Pflegerin waren in den Statuten der Schwesternschule festgelegt. Die Verhandlungen wurden erst 1919, mit kurzer Unterbrechung während des ersten Weltkriegs, abgeschlossen Bis zu diesem Zeitpunkt war es jenen Krankenpflegerinnen, welche an speziellen Kursen teilnahmen, möglich die Staatsprüfung abzulegen (vgl. Walter, 1998, S. 44-45). Im Zeitraum der Verhandlungen, also von 1914 bis 1919, legten insgesamt 18 Schwestern des Rudolfinerhauses die Staatsprüfung, nach erfolgreicher Teilnahme an den Vorbereitungskursen, ab.



Abb.: Pflegerinnendiplom des Rudolfinerhauses vor 1919

Quelle: Abbildung übernommen aus Kozon Vlastimil (2006): Pflegephaleristik Katalog Österreich. ÖGVP Verlag, Wien, 55.



Abb.: Pflegerinnendiplom nach 1919

Quelle: Abbildung übernommen aus Kozon Vlastimil (2006): Pflegephaleristik Katalog Österreich. ÖGVP Verlag, Wien, 55.

### 5.6.7. Erkennungsmerkmale der Rudolfinerinnen – Pflegephaleristik

Ein Abzeichen jeglicher Art stellt eine Art Erkennungsmerkmal dar. Abzeichen werden oft durch die Ablegung einer besonderen Prüfung oder für die Anerkennung von außerordentlichen Leistungen erlangt. An diesen Abzeichen lässt sich die Art der Leistung erkennen. Ein Verein kann ebenfalls ein Zeichen als Erkennungsmerkmal besitzen. Für die Rudolfinerinnen gab es von Beginn an die Pflicht eine bestimmte Tracht im Beruf und in der Öffentlichkeit während der Ausübung des Berufes zu tragen. Diese Tracht hob sie von der Masse ab und gab sie sofort zu erkennen. Die Kleidung war der erste Schritt und es gab genaue Vorgaben wie sie auszusehen hatte. Zusätzlich zur Kleidung gab es auch verschiedene Broschen, die den Pflegerinnen nach einer bestandenen Prüfung oder nach einer bestimmten Anzahl an Dienstjahren feierlich überreicht wurde.

Die Phaleristik, ein Begriff aus dem Griechischen, ist eine Hilfswissenschaft der Geschichtswissenschaften. Genauer gesagt beschäftigt sie sich mit den „tragbaren Auszeichnungen“, wie zum Beispiel Broschen (vgl. Kozon und Walter, 2006, S. 9). Die Pflegephaleristik beschäftigt sich also mit „der Untersuchung die Entwicklung der Pflege-Ehrendekorationen, -Broschen, -Auszeichnungen, -Abzeichen und Medaillen und der dazu passenden Dokumente.

Für die Rudolfinerinnen gab es laut dem Organisationsstatut der Pflegerinnenschule (1879) nach der Prüfung von der Probeschwester zur Rudolfinerin „...ein Diplom und ein Abzeichen an ihrer Tracht als Schwester des Rudolphinerhauses und Rudolphinerin“ (Billroth, 1879, S. 3). Die Kleidung musste gewissen Vorschriften entsprechen und von den Schwestern selbst besorgt werden (vgl. Billroth, 1879, S. 4).

Das verhält sich bis ins Jahr 1882 auch weiter so. In dem Jahresbericht von 1882 wird jedoch eine „neue“ Pflegerinnenordnung vorgestellt. Nach dieser wird der Schülerin, nach positiv bestandener Prüfung zur Pflegerin nach einem Jahr, das „Vereinszeichen als Broche“, und nach zwei weiteren Jahren „das Diplom als Schwester vom rothen Kreuz (Rudolfinerin) übergeben, zugleich mit dem Vereinszeichen, welches sie auf weißer Binde am Arm zu tragen hat“ (Rudolfiner-Verein, Jahresbericht, Vereinsjahr 1882, S. 19).

Diese sind die ersten beiden Erwähnungen zu einem Abzeichen. Es gab insgesamt acht Arten von Abzeichen, die man für seine Dienste bekommen konnte. Dies waren (erstmalige Verleihung in Klammer)

- die kleine Brosche der geprüften Pflegerin/Schwester
- die silberne Brosche der Verbandsschwester (Rudolfinerin)
- das silberne Kreuz nach 10 geleisteten Dienstjahren (1905)
- die Billroth Medaille nach 15 geleisteten Dienstjahren (1913)
- die goldene Brosche nach 20 geleisteten Dienstjahren (1903)
- das goldene Kreuz nach 25 geleisteten Dienstjahren (1908)
- das Rudolfinerverein-Abzeichen nach 30 geleisteten Dienstjahren (1913)
- ein eigenes Abzeichen für die Oberin

(vgl. Pietzcker, 1932, S. 709-710; vgl. Kozon, 2006, S. 51; vgl. Rudolfinerverein in Wien, Dreiuunddreißigster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1913, S. 14, S. 17)



Abb.: Pflegebroschen und Abzeichen des Rudolfinerhauses Wien

Quelle: Abbildung übernommen aus Kozon Vlastimil (2006): Pflegephaleristik Katalog Österreich. ÖGVP Verlag, Wien, 56.

Diese Abzeichen stellen die „Erkennungsmerkmale“ und Zeichen für Verdienst im Sinne des Vereines, des Hauses und der Schule dar. Man könnte sie als interne Abzeichen und Orden für Dienste sehen. Ganz anders allerdings, verhielt es sich mit nationalen oder internationalen Orden und Verdienstabzeichen. Vor, während und nach dem 1. Weltkrieg, waren den Pflegerinnen Ehrenzeichen zu Teil geworden. Im nächsten Abschnitt erfolgen genauere Angaben dazu.

### 5.6.8. Nationale und internationale Anerkennungen

In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, während des Balkankrieges, und während des ersten Weltkrieges wurden Pflegerinnen an die Kriegsschauplätze entsandt. Ihr Einsatz wurden zahlreich gewürdigt.

Aus diversen Dokumenten und den Jahresberichten lässt sich eine Liste zusammenstellen in welchem Jahr, welche Medaillen und wie viele davon verliehen wurden.

Abzeichen	Jahr	Anzahl
Königliche Bulgarische bronzene Verdienstmedaille	1912-1913	17
Damenkreuz 2.Klasse des königlichen bulgarischen nationalen Zivilverdienst-Ordens	1912-1913	1
Elisabeth-Medaillen (Österreich)	1913-1914	5
Königliche montenegrinische Medaillen „für Eifer“	1913	4
Silberne Verdienstkreuze	1914	3
Florence Nightingale Medaillen	1920	2
Goldenes Verdienstkreuz	1916	1
Erinnerungskreuze	1912-1913	27

Diese Tabelle wurde aus den Aufzeichnungen der Jahresberichte und einigen Originaldokumenten zusammengestellt. Die Dokumente zeigen, dass die Rudolfinerinnen ihrem Ruf gerecht wurden und die Aussagen in den Jahresberichten über Lob und Anerkennung der Realität entsprechen (vgl. Rudolfiner-Verein, Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1919, S. 8).

Folgende Dokumente wurden im Zuge der Ehrenzeichenverleihungen versandt (Die Nummer des Dokuments und das Datum wurden als erste Referenz herangezogen, da die Namen der Unterzeichneten gänzlich unlesbar waren):

Königliche Bulgarische bronzene Verdienstmedaille	17. Juni 1913, k. k. Statthalter, Pr. Z. 1553/2; 13. März 1914, Pr.Z. 319/2, Königlich bulgarische Auszeichnungen; k. k. n.-ö. Statthalter Präsidium, Pr. Z. 5/3, 27. Mai 1914;
Damenkreuz 2.Klasse des königlichen bulgarischen nationalen Zivilverdienst-Ordens	17. Juni 1913, k. k. Statthalter, Pr. Z. 1553/2
Elisabeth-Medaillen (Österreich)	31. Juli 1913, Res. Nr. 79 BL., Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz; 8. Jänner 1914, Abschrift Res. Nr. 5 Bl., R. Traun, Reisner
Königliche montenegrinische Medaillen „für Eifer“	12. Dezember 1913, Pr. Z. 3738, Rudolfiner Schwestern, fremdländische Auszeichnung
Silberne Verdienstkreuze	27. Juni 1914, Res. Nr. 71, Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz
Florence Nightingale Medaillen	5. und 7. Dezember 1919, Empfehlungsschreiben für die Nightingale Medaille, Gersuny
Goldenes Verdienstkreuz	5. Dezember 1919, Empfehlungsschreiben für Nightingale Medaille, Gersuny; Jahresbericht Vereinsjahr 1916, S. 10-12
Erinnerungskreuze	8. Mai 1914, Res.Nr.61 BL. Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuz

Im Anhang die Urkunden für die verliehene Nightingale Medaille an Schwester Thekla, Maria Adamczyk.



The award of the International Red Cross Order

Abb.: Florence Nightingale Medaille  
Quelle: Moroy Elie, 1926, S. 109

## **6. Die Bedeutung des Rudolfinerhauses, sowie des Vereines und der Rudolfinerinnen selbst für die Krankenpflege und die Ausbildung zur Krankenpflege in Wien von 1882-1919**

Die Idee der Einführung eines Unterrichts für Pflegepersonen wurde durch ein Jahrhundert vorgeschlagen, entworfen, teilweise durchgeführt, doch auf Grund verschiedener Hindernisse wieder verworfen. Gustav Juriè setzte jedoch den ersten Schritt auf einem langen Weg und seine Begleiter, vor allem Theodor Billroth, sollte als erster in Österreich, derjenige sein, der drei Institutionen schuf, die für die Geschichte der Krankenpflege von großer Bedeutung sein sollten. Billroth hatte bei seinem Lebenswerk Hilfe von Personen, aus den unterschiedlichsten Rängen der Gesellschaft. Doch seine Ideen und Vorstellung hatten sich, noch bevor er dem Verein beitrug, durch seine Erfahrungen mit der „wilden Krankenpflege“, in den Jahren 1870-1871 in Mannheim und Weißburg während des deutsch-französischen Krieges entwickelt und gefestigt. Die angesprochene Hilfe kam von Seiten Graf Hans Wilczek, dem Kronprinzen Rudolf, Billroths Freunden und den Vereinsmitgliedern. Wilczek spielte eine Rolle bei der Freundschaftsentwicklung zwischen Billroth und Rudolf, und somit auch bei der Entstehung des Hauses. Rudolf wurde „Protector“ des Vereins und der Verein wurde ihm zu Ehren in „Rudolfinerverein“ umbenannt. Die Tätigkeiten des Vereins in den ersten Jahren waren, alles in die Wege zu leiten um dem Ziel und dem Zweck des Vereins gerecht zu werden. Dieses lag darin:

*„...das Los der Kranken und Verwundeten durch Heranbildung eines praktisch und theoretisch geschulten Pflege-Personales zu verbessern“ und dies durch die „Errichtung eines mit besonderer Rücksicht auf die Heranbildung von Pflegerinnen eingerichteten Spitals“ (vgl. §§1 und 2a der Vereins-Statuten) zu erreichen.*

Um diese Vorlagen zu erfüllen, war es notwendig eine Institution zu errichten in dem der praktische und theoretische Teil der Ausbildung erfolgen konnte. Zu diesem Zweck wurde eine Schule, integriert in eine Krankenanstalt, errichtet. Basierend auf den Erfahrungen Billroths und den Vorbildern aus anderen Pflegebildungsanstalten, entwarf er die Organisation der Schule. So war es theoretischer Unterricht gekoppelt mit Praktikum in einem angeschlossenen Krankenhaus, welche die Grundlagen bildeten. Weiter die Einteilung der Ausbildung in Zeitabschnitte mit Prüfungen und Bestätigungen über die absolvierte Lehrzeit, welche ebenfalls zur zählten. Die Organisation des Unterrichts lässt sich aus dem Buch Billroths, „Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale“ erkennen und welche Fächer gelehrt wurden. Dieses Buch wurde in viele Sprachen übersetzt und erschien in neun Auflagen (vgl. Kleibel, 2007, S. 13) Zu diesen Sprachen zählten unter anderen, Ungarisch, Serbisch, Deutsch, Englisch, Niederländisch (lt. Bildern im Rudolfinerhaus, roter Gang). Wie der Unterricht im einzelnen von statten ging ist nicht bekannt.

Als der Schule übergeordnete Organisation ist der Rudolfinerverein und sind die Rudolfinerinnen zu nennen. Die Rudolfinerinnen förderten den Zusammenhalt unter den Pflegerinnen und durch ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl, wie es ein Vereinsmitglied für seinen Verein und die Personen darin empfindet und umgekehrt. Fühlte sich jemand nicht der Aufgabe als Rudolfinerin gewachsen oder wurde man nicht als geeignet befunden verließ man das Haus und/oder verweilte im Beruf. Soweit zur Gründung der Schule und seiner Grundstruktur. Darüber hinaus war der Einfluss an verschiedenen Ecken und Enden zu finden. Der Verein stellt die Ausgangssituation dar und war als

übergeordnetes Organ für die Repräsentation nach außen, wie zum Beispiel durch die Jahresberichte, ein wichtiger Faktor um der Schule und den Pflegerinnen und dem Haus einen Körper zu verleihen. Das Rudolfinerhaus und seine Schule waren die Organe und Muskeln darin, und die Pflegerinnen bildeten das Nervensystem wie auch die Lebenssäfte, die alles am Laufen hielten. Die Bedeutung für die Entwicklung der professionellen Pflege liegt darin, als dass es als solches, als erstes funktionierendes System in Österreich bestand, und eine Vorreiterrolle und Vorzeigeeinrichtung für über 30 Jahre war, bevor die ersten staatlichen Pflegeschulen im Jahr 1913 initiiert wurden. Bei der Einrichtung des Pflegerinneninstitutes durch den damaligen Direktor des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, Mucha im Jahr 1904, diente das Rudolfinerhaus als Vorbild. Die zahlreichen Anfragen aus der Privatpflege oder auch aus der Hauskrankenpflege, die Entsendung der Pflegerinnen auf Anfrage oder Aufnahme von Gastpflegerinnen auf Anfrage, sind welche von den wichtigsten Einflussfaktoren. Sprich das Rudolfinerhaus und die in dieser Schule ausgebildeten Pflegerinnen, waren Vorbilder und hatten Qualität vorzuweisen. Diese Bedeutung kommt ihnen und der Schule im Bezug auf die Entwicklung der professionellen Pflege zu. Ihr Wirken in anderen Institutionen brachte die Grundstruktur der Schule sowohl geistig, als auch praktisch in viele verschiedene Krankenanstalten im ganzen Österreich(isch-Ungarischen Reich). Somit hatten sie in allen Krankenhäusern, in denen sie je gewirkt hatten ihren Einfluss hinterlassen, und damit in der Anfangszeit an der Professionalisierung der Pflege und davor einen Anteil gehabt.

Der Wunsch Billroths, dass sich Schulen nach dem Vorbild des Rudolfinerhauses entwickelten, war zwar nicht in Erfüllung gegangen, doch konnte er *„eine Pflegerinnenschule als Beispiel hinstellen, um daran zu zeigen, wie man die Krankenpflege auch bei uns durch Erziehung besserer Pflegerinnen heben soll“* (Rudolfinerverein, Sechster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1886, S. 19), auf jeden Fall erreichen. Das Vermächtnis Billroths, seine Wünsche und Ideen wurden von „seinem Verein“, „seinem Krankenhaus“, „seiner Pflegerinnenschule“ und „seiner Rudolfinerinnen“ bis nach seinem Tod weiterverfolgt und weitergetragen. Auf das, das Prinzip *„den Lernenden das Beste zu lehren und zu zeigen“* (Rudolfiner-Verein, Fünfter Jahres-Bericht Vereinsjahr 1885, S. 14) durch „und für die Zukunft zu inspirieren“ erweitert werden könnte.

## 6.1. Schlussfolgerungen

Die Bedeutung des Vereines für das Haus liegt in der Namensgebung. Doch als den wichtigsten Faktor ist der Umstand, dass das Haus, der Verein und die Pflegerinnenschule miteinander in einem Verhältnis stehen, welches sie voneinander abhängig macht. Hätte eine der Institutionen in der Entwicklung gefehlt, wäre es wahrscheinlich kaum zu einer solchen Einheit gewachsen, wie sie damals und jetzt besteht. Voraussetzung war ohne Zweifel, der Verein, doch ohne den Verein hätte man weder die finanziellen Mittel, noch die politische und rechtliche Legitimation gehabt, die Schule und das Haus durch den Verein entstehen zu lassen.

Aus den vorliegenden Daten lässt sich nun folgendes aus heutiger Sicht für die Bedeutung ableiten:

- Schaffung eines Bewusstseins für die Krankenpflege und die Krankenpflegeausbildung
- Gründung einer Lehrstätte mit Nachhaltigkeit und Vorbildfunktion
- Hervorbringen von Absolventinnen mit ausgezeichnetem Ruf und Führungspotenzial
- Anteil an der Professionalisierung der Pflege in Österreich

### *Schaffung eines Bewusstseins für die Krankenpflege und die Krankenpflegeausbildung*

Die Krankenpflege galt lange als ein Dienst, der nur aus Nächstenliebe erfolgen konnte. Es gab zwar weltliche Pflegerinnen und Pfleger, doch genossen diese in der Gesellschaft ein geringeres Ansehen, wie die der geistlichen Ordensgemeinschaften. Versuche, die unternommen wurden, um das Bewusstsein zu erhöhen, und vor allem eine fundierte Ausbildung zu ermöglichen, doch scheiterten diese über kurz oder lang. So lässt sich sagen, dass es ein Bewusstsein für die Krankenpflege zwar gab, aber nicht in der Form und Ausprägung, wie es notwendig gewesen wäre, um darauf aufbauen zu können. Dem Rudolfinerverein gelang es allerdings dann, in mühevoller Kleinarbeit, die Augen der Bevölkerung, für die so notwendige („professionelle“) Krankenpflege, zu öffnen. Es gestaltete sich als langwieriger und schwieriger Prozess, doch konnte durch ein Musterinstitut und seine Vorzeigeabsolventinnen, langsam aber doch ein positives Bewusstsein für die Krankenpflege durch gut ausgebildete weltliche Pflegerinnen, geschaffen werden, welches sich bis heute noch weiterträgt.

### *Gründung einer Lehrstätte mit Nachhaltigkeit und Vorbildfunktion*

Nachhaltigkeit ist ein Wort, welches in heutiger Zeit oft in den verschiedensten Zusammenhängen verwendet wird. Etwa im Zusammenhang mit Energiegewinnung oder Lebensmittelproduktion. Online gibt es einige Definitionen zu finden, und unterschiedliche Bezeichnungen in einem Synonymlexikon. Kombiniert ergibt sich, dass etwas über einen Zeitraum eine kontinuierliche Entwicklung erfährt, die eine bestimmte Wirkung hat, wobei es darauf ausgelegt ist, fortbestehend zu sein. Im Fall des Rudolfinerhauses und der Schule trifft dies zu. Die Gründung der Schule und des Hauses hatte eine nachhaltige Wirkung und Vorbildfunktion. Nachhaltig deswegen, weil sie seit der Instandsetzung bis heute bestehen, sich über die Jahre hinweg weiterentwickelt haben, und in der Vergangenheit, wie auch heute, durch einen guten Ruf im In- und Ausland, der Offenheit für Neues und Veränderungen einen Namen gemacht haben. Eine Vorbildfunktion kann dahingehend noch hinzugezählt werden, als

das unter anderem das erste österreichische Pflegerinneninstitut von 1904 nach der Struktur der Schule und Ausbildung ausgelegt war. Darunter fallen auch die Rudolfinerinnen, welche selbst in anderen Institutionen Dienst versahen, sei es auf Eigeninitiative oder auf Anforderung hin gewesen.

#### *Hervorbringen von Absolventinnen als Vorbilder, mit ausgezeichnetem Ruf und Führungspotenzial*

Die Absolventinnen der Schule des Rudolfinerhauses oder auch kurz, Rudolfinerinnen, trugen und tragen noch heute zum guten Ruf, zur Entwicklung und zu Bedeutung bei. Ihre Ausbildung machte und macht die RudolfinerInnen heute noch zu dem was sie waren und sind. Personen mit den Qualitäten eine ganze Institution zu leiten und zu organisieren und/oder als Vorbilder für andere zu fungieren. Dazu zählt, dass in der Vergangenheit, wie auch in der Gegenwart und hoffentlich auch in der Zukunft, Rudolfinerinnen in „Führungspositionen“, zum Beispiel als Oberin, auch außerhalb des Rudolfinerhauses tätig waren und sind. Auf die Gegenwart bezogen, sind es wahrscheinlich auch „Rudolfiner“, welche dazugehören. Die Beispiele der Vergangenheit wurden schon zur Gänze angeführt. Rudolfinerinnen, welche in der Gegenwart eine solche Rolle einnehmen, sind unter Anderem Fr. Univ.- Prof. Dr. Elisabeth Seidl, Fr. MMag. Dr. Ilsemarie Walter und Fr. Univ.- Prof. Mag. Dr. Hanna Mayr, derzeitige Vorsitzende des Institutes für Pflegewissenschaft. Sie haben ihren Teil zu der Professionalisierung der Pflege und Etablierung der Pflegewissenschaft in Österreich beigetragen.

#### *Anteil an der Professionalisierung*

Mithalten mit dem wissenschaftlichen und technischen Fortschritt in der Vergangenheit und Gegenwart sprechen dafür. Als erste Lehrstätte für Pflege, die bis heute überdauert hat und fortwirkt, hatte sie vor allem einen Anteil an der Etablierung des Pflegeberufes in der Vergangenheit und über die Jahre hinweg auch an der Professionalisierung, wie die Beispiele im vorigen Absatz zeigen. Auch wenn die staatliche Anerkennung erst 37 Jahre nach der Gründung erfolgte, setzte man im Jahr 1875 die ersten Meilensteine für eine Bewusstseinsentwicklung des Berufes und in weiterer Folge auch für die Ausbildung und später für die Professionalisierung. Das Hervorbringen von Absolventen und Absolventinnen der Schule, welche in jüngerer Vergangenheit dann auch die Pflegewissenschaft in Österreich einführten, weisen auf den Anteil hin. Der Erfolg kommt auch hier, wie auch in den Jahren nach 1882 schleppend, doch aller Anfang ist schwer und oft muss klein angefangen werden, um später großes und bedeutendes zu leisten.

## 7. Literaturverzeichnis

Barmherzige Brüder Wien (2011): Kurzgeschichte Konvent Wien. <http://www.barmherzige-brueder.at/content/site/wien/orden/ueberdiebb/kurzgeschichtekonventwien/index.html> (12.04.2011).

Billroth Theodor (1914): Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale. 8. Aufl., Carl Gerold's Sohn, Wien.

Bischof Günther (2009): Dem Leben dienen. Die kirchlich geführten Krankenhäuser in Wien. Universitätsverlag, Wien.

Biwald Brigitte (2007): Krankenpflege 1918 bis heute-die Vorgeschichte bis 1918. Österreichische Pflege-Zeitschrift, 60, 11, 18-22.

Büttner Sabine (2007): Einführung: Arbeiten mit Quellen (2007), <http://www.historicum.net/lehren-lernen/arbeiten-mit-quellen/einfuehrung/> (18.02.2011).

Deutsche Gesellschaft für Pflegewissenschaft (2010): Historische Pflegeforschung, [http://www.dg-pflegewissenschaft.de/dgp/?page\\_id=278](http://www.dg-pflegewissenschaft.de/dgp/?page_id=278) (14.4.2011).

D'Antonio Patricia (2008): Conceptual and Methodological Issues in Historical Research, in: Krohn Herrmann, Eleanor (Hrsg.), Lewenson, Sandra B. (Hrsg.), Capturing Nursing History, A Guide to Historical Methods in Research, Springer Publishing Company, New York, 11-25.

Dorffner Gabriele (2001): „...ein edler und hoher Beruf“. Zur Professionalisierung der österreichischen Krankenpflege. Vier-Viertel-Verlag, Strasshof.

Dorffner Gabriele, Kozon Vlastimil (Hrsg.) (2004): Meilenstein oder Notlösung? Die Verordnung des Ministers des Inneren vom 25. Juni 1914 betreffend die berufsmäßige Krankenpflege, in: Kozon Vlastimil (Hrsg.), Wider der Geschichtslosigkeit der Pflege, ÖGVP, Wien, 67-84.

Eiselsberg A. et al. (1932): Wiener Medizinische Wochenzeitschrift, 82, 23, 1932.

Fairman Julie A., Mages Keith C. (2008): Working With Primary Sources: An Overview, in: Krohn Herrmann Eleanor (Hrsg.) und Lewenson Sandra B. (Hrsg.), Capturing Nursing History, A Guide to Historical Methods in Research, Springer Publishing Company, New York, 129-148.

Feucht Gerhard (2009): Hofrat Dozent Dr.med. Gustav Jurié von Lavandal. [http://www.malteserkreuz.org/stories/storyReader\\$511](http://www.malteserkreuz.org/stories/storyReader$511) (14.04.2011).

Fischer Georg (1910): Briefe von Theodor Billroth, 8. Aufl., Hahnsche Buchhandlung, Hannover und Leipzig.

Fürstler Gerhard, Malina Peter (2004): „Ich tat nur meinen Dienst“: zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit. Facultas, Wien.

Gesetz vom 14. April 1903, betreffend den Schutz des Zeichens und Namens des roten Kreuzes, Reichsgesetzblatt für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, Nr. 85, R. G. Bl. 85/1903

Gesetz vom 15. November 1867 über das Vereinsrecht. Wirksam für Böhmen, Dalmatien Galizien und Lodomerien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol und Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradiska, dann die Stadt Triest mit ihrem Gebiete. Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich 1867, R. G. Bl. 134/1867.

Gesetz vom 23. August 1912, betreffend den Schutz des Zeichens und Namens des roten Kreuzes, Reichsgesetzblatt für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder, Nr. 184, R. G. Bl. 184/1912.

Grandner Margarete (2004): Krankenpflege und Sozialpolitik, in: Kozon Vlastimil (Hrsg.), Wider der Geschichtslosigkeit der Pflege, ÖGVP, Wien, 25-45.

Helm Theodor (1855): Ueber das Personale zur Krankenpflege besonders in grossen Heilanstalten. Zamarski, Wien.

Institut für Pflege- und Gesundheitssystemforschung (2009): Institut für Pflege- und Gesundheitssystemforschung, <http://www.ipg.uni-linz.ac.at/> (14.4.2011).

International Committee of the Red Cross (2003): The Florence Nightingale Medal, <http://www.icrc.org/eng/resources/documents/misc/5qmkdb.htm> (10.04.2011).

Jordan Stefan (2009): Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Orientierung Geschichte. Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Kleibel Veronika (1996): Leben in einer Schwesterngemeinschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Rudolfinerhauses, in: Seidl Elisabeth(Hrsg.), Steppe Hilde (Hrsg.), Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich, Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950, Pflegewissenschaft Heute Band 4, Verlag Maudrich, Wien, München, Bern, 156-191.

Kozon Vlastimil (2006): Pflegephaleristik Katalog Österreich. ÖGVP, Wien.

Krohn Herrmann Eleanor (Hrsg.), Lewenson Sandra B. (Hrsg.)(2008): Capturing Nursing History. A Guide to Historical Methods in Research. Springer Publishing Company, New York.

Lewenson Sandra B. (2008): Doing Historical Research, in: Krohn Herrmann Eleanor (Hrsg.) Lewenson Sandra B. (Hrsg.), Capturing Nursing History, A Guide to Historical Methods in Research Springer Publishing Company, New York, 25-44.

Metzl Heinrich (1876): Das Sanitäts-Wesen der k. k. Österreichischen Armee von Dr. Heinrich Metzl, k. k. Stabsarzt. Selbstverlag, Kremsier.

Metzl Heinrich (1871): Militär-ärztliches Vademecum. Das k. k. Österreichische Militär-Sanitätswesen im Frieden und Kriege. F.Slawik Selbstverlag, Ölmütz.

Muringer Monika (2004): Die Krankenpflegesschulen in der Steiermark in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Kozon Vlastimil (Hrsg.), Wider der Geschichtslosigkeit der Pflege, ÖGVP, Wien, 85-112.

Moroy Elie (1926): The International Red Cross Committee (Illustrated). The I. C. N., 2, 1, 107-117.

o. A. (1899): D. H. Lange "Volksschul-Atlas", Dreihundertste Auflage, George Westermann, Braunschweig, <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Austria-Hungary1899.JPG&filetimestamp=20090810131606> (29.3.2011).

o. A. (o. J.): Schmidt, M, <http://de.wikipedia.org/wiki/Schmidt> (15.12.2010).

o. A. (o. J.): Chronik des Rudolfinerhauses, <http://www.rudolfinerhaus.at/de/das-rudolfinerhaus/privatklinik-mit-erstklassiger-pflege/klinik-geschichte/chronik.html> (30.3.2011).

Pagel Julius Leopold (1906): Allgemeine Deutsche Biographie, Mundy, Jaromir, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117610232.html> (10.04.2011).

Pietzcker Dominika (1932): Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses. Wiener Medizinische Wochenschrift, 82, 23, 1932, 705-717.

Redaktion des AKH (o. J.): Geschichte 300 Jahre AKH, <http://www.akhwien.at/default.aspx?pid=88> (26.04.2011).

Schönbauer Leopold (1955): Neue Deutsche Biographie 2 Billroth, Christian Albert Theodor, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118510916.html>. (10.04.2011).

Steppe Hilde (1993): Pflegewissenschaft und Geschichte, in Seidl, Elisabeth (Hrsg.), Betrifft Pflegewissenschaft, Beiträge zum Selbstverständnis einer neuen Wissenschaftsdisziplin, Pflegewissenschaft Heute, Band 1, Verlag Maudrich, Wien, München, Bern, 158-170.

Steppe Hilde (1996). Elemente der historischen Entwicklung des Berufs Pflege, Österreichische Pflegegeschichte, in: Seidl Elisabeth(Hrsg.), Steppe Hilde (Hrsg.), Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich, Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950, Pflegewissenschaft Heute Band 4, Verlag Maudrich, Wien, München, Bern, 18-34.

Tragl Karl Heinz (2007): Chronik der Wiener Krankenanstalten. Böhlau, Wien, Köln, Weimar.

Verordnung des Ministers des Innern vom 25. Juni 1914, betreffend die berufsmäßige Krankenpflege, Reichsgesetzblatt für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Nr. 139, R. G. Bl. 139/1914.

Verordnung des Ministers des Innern im Einvernehmen mit dem Minister für Landesverteidigung vom 18. August 1913, betreffend den Gebrauch des Zeichens und des Namens des Roten Kreuzes durch den dem militärischen Sanitätsdienst gewidmeten „Rudolphiner-Verein“ in Wien, Reichsgesetzblatt für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Nr. 167, R. G. Bl. 167/1913.

Walter Ilsemarie (o. J.): Was ist historische Pflegeforschung?, <http://members.yline.com/~gabriele.dorffner/pflegegeschichte/> (15.03.2010).

Walter Ilsemarie (1993): Pflegeforschung aus verschiedenen Perspektiven, in: Seidl Elisabeth (Hrsg.), Betrifft Pflegewissenschaft, Beiträge zum Selbstverständnis einer neuen Wissenschaftsdisziplin, Pflegewissenschaft Heute, Band 1, Verlag Maudrich, Wien, München, Bern, 118-148.

Walter Ilsemarie (1995): „Lehrstätte“ und „Interconfessionelles Mutterhaus“, <http://www.pflegewissenschaft.ac.at/images/stories/lehrstaette.pdf> (20.04.2010).

Walter Ilsemarie (1996): Krankenpflege in Österreich und der Tschechischen Republik, Terminologie und kulturgeschichtlicher Hintergrund, Universitätsverlag, Wien.

Walter Ilsemarie (1998): Pflegende in Österreich zwischen 1914 und 1938, in: Seidl Elisabeth (Hrsg.), Ilsemarie Walter (Hrsg.), Rückblick für die Zukunft, Beiträge zur historischen Pflegeforschung, Verlag Maudrich, Wien, München, Bern, 42-70.

Walter Ilsemarie (2004a): Pflege als Beruf oder aus Nächstenliebe. Mabuse Verlag, Frankfurt am Main.

Walter Ilsemarie (2004b): Zur beruflichen Pflege in Österreich 1784 bis 1914, in: Kozon Vlastimil (Hrsg.), Wider der Geschichtslosigkeit der Pflege, ÖGVP, Wien, 25-45.

Walter Ilsemarie (2004c): Zur Pflege in Österreichs Krankenhäusern im 19. Jahrhundert. Österreichische Pflege-Zeitschrift, 11, 2004, 23-26.

Walter Ilsemarie (2008): Aus der Geschichte der Pflege in Österreich: Genderdifferenzen und andere Ungleichheiten. Österreichische Pflege-Zeitschrift, 1, 2008, 23-29.

Wandruszka Adam (Hrsg.)(1971): Kronprinz Rudolf und Theodor Billroth, in: Freiherr v. Mitis, Oskar, Wandruszka Adam (Hrsg.) (1971), Das Leben des Kronprinzen Rudolf. Herold, Wien, München, 355-383.

Weber Alfred (1932): Das Robert Gersuny Heim. Wiener Medizinische Wochenschrift, 82, 23, 1932, 718-722.

Weber-Reich Traudel (2004): Christliche Krankenschwestern und ihre Autonomen Leistungen im 19. Jahrhundert. Eine mikrohistorische Studie, in: Kozon Vlastimil (Hrsg.), Wider der Geschichtslosigkeit der Pflege, ÖGVP, Wien, 67-84.

Wolff Horst-Peter, Wolff Jutta (1995): Zur Geschichte der ärztlichen Krankenpflegeschulen and der Wiener Universität (1812 bis 1846) und am Königlichen Charité-Krankenhaus in Berlin seit 1832. Pflege, 8, 3, 265-272.

Wyklicky Helmut (1993): Unbekanntes von Theodor Billroth, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien.

Wyklicky Helmut (1997): Neue Deutsche Biographie 18, Mundy, Jaromir Freiherr von, <http://www.deutsche-biographie.de/pnd117610232.html> (25.3.2011).

Zemanek Adolf (1894): Der Dienst des Blessiertenträgers und Krankenwärters sowie die erste Hilfe vor Ankunft des Arztes in 80 Fragen und Antworten dargestellt von Dr. Adolf Zemanek k. u. k. Regimentsarzt 1. Classe, Regiments=Chefarzt des k. u. k. Infanterie=Regiments Prinz Croy Nr. 94. Verlag von Moritz Perles, Wien.

Archive

Archiv des Rudolfinerhauses, Wien

Billroth Theodor (1879): 3. Vereins-Publication. Neue Folge. Grundzüge eines Organisations-Statuts für die Pflegerinnen-Schule und das Pflegerinnen-Asyl des Rudolphiner-Vereines. Verlag des Vereines, Wien.

Billroth Theodor (1880): 9. Vereins-Publication. Neue Folge. Geschichte und Thätigkeit des Gründungs-Comité für den Rudolphiner-Verein zur Errichtung und Erhaltung eines Pavillonspitals zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien (von 1875-1879). Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Billroth Theodor (1881): 12. Vereins-Publication. Rudolphiner-Verein zur Erbauung und Unterhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Bericht über die Thätigkeit des Rudolfiner-Vereines im Jahre 1880. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Billroth Theodor (1882): Erster Jahres-Bericht, Vereinsjahr 1881, des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf stehenden Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien nebst dem Protocolle der Generalversammlung des Vereines vom 12. Februar 1882. Selbstverlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Billroth Theodor (1891): An den hohen kärntnerischen Landes-Ausschuß, Z. 8032, Brief vom 7. September 1891, Archiv des Rudolfinerhauses, blaue Karte 1, kärntnerische Krankenpflegerinnen-Angelegenheiten.

Deszy J. (1982): Rudolfinerhaus 1882-1982. Gistel Druck, Wien.

Direktion des Rudolfinerhauses (1893): Hausordnung für die Pflegerinnen des Rudolfinerhauses, Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Erwein Joseph (1891): An die löbliche Direktion des Rudolfiner-Hauses in Unterdöbling in Wien, Z. 8032., Brief vom 14. August 1891, Archiv des Rudolfinerhauses, blaue Karte 1, kärntnerische Krankenpflegerinnen-Angelegenheiten.

Finanz-Section des Gründungs-Comités (1880): Vereins-Publication. Neue Folge. Rudolphiner Verein zur Errichtung und Erhaltung eines Pavillonspitals zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Unter dem hohen Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und Herrn Erzherzogs Rudolph. Uebersicht der Gesamt-Einnahmen und Ausgaben des Rudolphiner-Vereines von der Gründung bis 31. Dezember 1879. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Gersuny Robert (o.J.): Hochwohlgeboren Herrn Dr. Anton Loew in Wien, Übereinkommen, Archiv des Rudolfinerhauses, blaue Karte 18, Sanatorium Dr. A. Loew.

Gersuny Robert (1905): Ein Vermächtnis Theodor Billroths, Aus der „Neuen Freien Presse vom 29. Jänner 1905. Selbstverlag des Verfassers, Wien.

Gersuny Robert et. al. (1907): Das Rudolfinerhaus in Wien 1882-1907. Denkschrift. Rudolfinerverein, Wien.

Gersuny Robert (1919): Empfehlungsschreiben für Schwester Thekla, Marie Adamczyk, 5. Dezember 1919, grüne Karte, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

Gersuny Robert (1919): Empfehlungsschreiben für Schwester Paula, Maria Paula Heller, 7. Dezember 1919, Archiv des Rudolfinerhauses, grüne Karte, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

Gründungs-Comité (1879): 1. Vereins-Publication. Neue Folge. Rudolphiner Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Unter dem hohen Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und Herrn Erzherzog Rudolph. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Gründungs-Comite (1879): Beilage zur 1. Vereins-Publication. Neue Folge. Rudolphiner Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Unter dem hohen Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und Herrn Erzherzog Rudolph. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Gründungs-Comité (1879): 2. Vereins-Publication. Neue Folge. Rudolphiner Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Unter dem hohen Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und Herrn Erzherzog Rudolph. Statuten. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Gründungs-Comite (1879): 4. Vereins-Publication. Neue Folge. Rudolphiner Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Unter dem hohen Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und Herrn Erzherzog Rudolph. Erstes Verzeichniss der Stifter, Wohlthäter, Spender und Vereins-Mitglieder, sowie ihrer Gaben und Jahresbeiträge. In alphabetischer Reihenfolge. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Gründungs-Comite (1879): 5. Vereins-Publication. Neue Folge. Rudolphiner Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Unter dem hohen Protectorate Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und Herrn Erzherzog Rudolph. Erstes Verzeichniss der Ehren-Damen des Rudolphiner-Vereines. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Gründungs-Comite (1879): 6. Vereins-Publication. Neue Folge. Rudolphiner Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Unter dem hohen Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und Herrn Erzherzog Rudolph. Zweites Verzeichniss der Stifter, Wohlthäter, Spender und Vereins-Mitglieder, sowie ihrer Gaben und Jahresbeiträge. In alphabetischer Reihenfolge. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Gründungs-Comite (1879): 6. Vereins-Publication. Neue Folge. Rudolphiner Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Unter dem hohen Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen und Herrn Erzherzog Rudolph. Anhang. Uebersicht der bisher erschienenen Vereins-Publicationen. Neue Folge. Verlag des Rudolphiner-Vereines, Wien.

Kleibel Veronika (2007): Zukunft aus Vergangenheit, 125 Jahre Rudolfinerinnen, Verein der AbsolventInnen der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege am Rudolfinerhaus, Wien.

o. A. (1913): An die geehrte Leitung des „Rotes Kreuz-Spital Rudolfinerhaus“ in Wien. Oesterreichische Santitätsmission, in Bulgarien, königl. bulgarische Auszeichnung, Brief Pr.Z.1553/2, 17. Juni 1913, Archiv des Rudolfinerhauses, grüne Karte, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

o. A. (1913): An Frau Maria Baronin Apor, Oberin im „Rotes Kreuz-Spital Rudolfinerhaus“ Hochwohlgeboren in Wien. königl. bulgarische Auszeichnung, Brief Pr.Z.1553/2, 17. Juni 1913, Archiv des Rudolfinerhauses, grünblaue Mappe, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

o. A. (1913): An die Direktion des „Rotes Kreuz-Spital Rudolfinerhaus“ in Wien. Rudolfiner Schwestern, fremdländische Auszeichnung, Brief, 12. Dezember 1913, Archiv des Rudolfinerhauses, grünblaue Mappe, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

o. A.(1914): An die Direktion des roten Kreuz-Spitals Rudolfinerhaus in Wien. Königlich bulgarische Auszeichnungen, 13. März 1914, Brief Pr. Z. 319/2, Archiv des Rudolfinerhauses, grünblaue Mappe, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

Österreichische Akademie der Wissenschaften (o.J.): Billroth, Theodor. Österreichisches Biographisches Lexikon, Online Edition, S. 85, <http://www.biographien.ac.at/oebl?frames=yes>, Index „B“ (12.4.2011)

Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze (1913): An die geehrte Direktion des Roten Kreuz-Spitals-Rudolfinerhaus in Wien. (Elisabeth Medaillen), 13. Juli 1913, Brief Res. Nr. 79 BL., 13. Juli 1913, Archiv des Rudolfinerhauses, grünblaue Mappe, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze (1914): An die Direktion des Roten Kreuz-Spitals-Rudolfinerhaus in Wien. (Erinnerungskreuze 1912/13), 8. Mai 1914, Brief Res. Nr. 61 BL., Archiv des Rudolfinerhauses, grünblaue Mappe, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

Österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze (1914): An die Direktion des Roten Kreuz-Spitals-Rudolfinerhaus in Wien. (silbernes Verdienstkreuz), 27. Juni 1914, Brief Res. Nr. 71 BL., Archiv des Rudolfinerhauses, grünblaue Mappe, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

Reichel Else (1907): Die Pflegerinnenschule. in: Gersuny, Robert et. al., Das Rudolfinerhaus in Wien 1882-1907. Denkschrift, Rudolfinerverein, Wien, 61-78.

Rudolfiner-Verein (1883): Zweiter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1882) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf stehenden Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1884): Dritter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1883) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf stehenden Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1885): Vierter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1884) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf stehenden Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1886): Fünfter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1885) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf stehenden Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1887): Sechster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1886) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf stehenden Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1888): Siebenter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1887) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf stehenden Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1889): Achter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1888) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1890): Neunter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1889) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1891): Zehnter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1890) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1892): Elfter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1891) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1893): Zwölfter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1892) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1894): Dreizehnter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1893) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1895): Vierzehnter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1894) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1896): Fünfzehnter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1895) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1897): Sechzehnter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1896) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1898): Siebzehnter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 189) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1899): Achtzehnter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1898) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1900): Neunzehnter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1899) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1901): Zwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1900) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1902): Einundzwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1901) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1903): Zweiundzwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1902) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1904): Dreiundzwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1903) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1905): Vierundzwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1904) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1906): Fünfundzwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1905) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1907): Sechszwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1906) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1908): Siebenundzwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1907) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1909): Achtundzwanzigster Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1908) des unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Verein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1910): Neunundzwanzigster Jahres-Bericht Vereins-Jahr 1909 des unter dem Protektorate weiland Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzog und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1911): Dreißeigster Jahres-Bericht Vereins-Jahr 1910 des unter dem Protektorate weiland Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzog und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1912): Einunddreißigster Jahres-Bericht Vereins-Jahr 1911 des unter dem Protektorate weiland Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzog und Kronprinzen Rudolf gestandenen Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1913): Zweiunddreißigster Jahres-Bericht Vereins-Jahr 1912 des unter dem Protektorate Ihrer kais. und kön. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Josepha stehenden Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1914): Dreiunddreißigster Jahres-Bericht Vereins-Jahr 1913 des unter dem Protektorate Ihrer kais. und kön. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Josepha stehenden Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1915): Vierunddreißigster Jahres-Bericht Vereins-Jahr 1914 des unter dem Protektorate Ihrer kais. und kön. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Josepha stehenden Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1916): Fünfunddreißigster Jahres-Bericht Vereins-Jahr 1915 des unter dem Protektorate Ihrer kais. und kön. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Josepha stehenden Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1917): Sechsenddreißigster Jahres-Bericht für das Vereinsjahr 1916. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1918): Siebenunddreißigster Jahres-Bericht für das Vereinsjahr 1917. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1919): Achtunddreißigster Jahres-Bericht für das Vereinsjahr 1918. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Verein (1920): Neununddreißigster Jahres-Bericht für das Vereinsjahr 1919. Selbstverlag des Rudolfiner-Vereins, Wien.

Rudolfiner-Vereins-Comité für Verwundetenpflege (1882): Aufruf zur persönlichen Betheiligung an der Pflege im Kriege verwundeter und erkrankter Soldaten. Rudolfiner-Verein, Wien.

Traun R., Reisner (1914): An die Direktion des Roten Kreuz-Spitals Rudolfinerhaus Wien. Res. Nr. 5 Bl., Brief 8. Jänner 1914, Archiv des Rudolfinerhauses, grünblaue Mappe, Pflegerinnen-Auszeichnungen.

v. Gruber Franz (1895): Das Rudolfinerhaus in Wien. Separat-Abdruck aus der „Wiener Bauindustrie-Zeitung“. Volkswirtschaftlicher Verlag Alexander Dorn, Wien.

Österreichische Nationalbibliothek

Becker O. (1879): Ueber den Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen. Neue Freie Presse, Abendblatt vom 9. Januar 1879, Nr. 5161, 2.

Briefe der Schwestern (1912): Die Rotes Kreuz-Schwestern in Montenegro. Das Rote Kreuz, 27, 12, 2-3.

Derblich W. (1869). Ueber die Thätigkeit der patriotischen Hilfsvereine in Friedenszeiten. Beilage zur „Wiener Medizinischen Wochenschrift.“ Der Militär-Arzt. Internationales Organ für das gesammte Sanitätswesen der Armeen, 3, 2, 19-22.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 1, 3-6.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 2, 12-13.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 3, 18-19.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 4, 26.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 5, 36-37.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 6, 42-43.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 8, 58-59.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 9, 66-67.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 10, 74-75.

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 11, 83-84

Dunant Henry (1905): Eine Erinnerung an Solferino. Das Rote Kreuz, 19, 12, 90-92.

Das Vaterland (1882): Localbericht (Die ersten Verwundeten). Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie, 30. Mai 1882, 23, Nr. 147, 4.

Die Presse (1882): Die kleine Chronik (Die ersten Verwundeten). Die Presse, Zweites Abendblatt, 30. Mai 1882, 35, Nr. 147, 3.

Die Presse (1894): Theodor Billroth. Die Presse, Abendblatt, 6. Februar 1894, 47, Nr. 35, 2.

Die Presse (1894): Theodor Billroth. Die Presse, 7. Februar 1894, 47, Nr. 36, 10.

Wiener Abendpost (1882): Locales (Verwundete.). Wiener Abendpost, Beilage zur Wiener Zeitung. Dienstag, 30. Mai, Nr. 122, 4.

o. A. (1912): Das Oesterreichische Rote Kreuz auf dem Kriegsschauplatz, Wien, 28. Oktober 1912. Das Rote Kreuz, 27, 11, 2-3.

o. A. (1867). Aus den Vorträgen des Dr. v. Mundy über das Militär-Sanitätswesen. Beilage zur „Wiener Medizinischen Wochenschrift.“ Der Militär-Arzt. Internationales Organ für das gesammte Sanitätswesen der Armeen. 1867, 1, 26, Sp. 362-366.

Österreichischer Feldarzt (1867). Blessiertenträger und Sanitäts-Soldaten, oder Die erste Hilfeleistung im Vordertreffen. Beilage zur „Wiener Medizinischen Wochenschrift.“ Der Militär-Arzt. Internationales Organ für das gesammte Sanitätswesen der Armeen. 1867, 1, 3, Sp. 25-27.

Österreichischer Feldarzt (1867). Blessiertenträger und Sanitäts-Soldaten, oder Die erste Hilfeleistung im Vordertreffen. Beilage zur „Wiener Medizinischen Wochenschrift.“ Der Militär-Arzt. Internationales Organ für das gesammte Sanitätswesen der Armeen. 1867, 1, 4, Sp. 47-49.

Ritter von Ariel (1912): Aufruf!. Das Rote Kreuz, 27,11, 1.

v. Langenbeck B. (1867). Ein österreichisch-preussischer Kampf auf dem Gebiete des Militär-Lazarethwesens. Beilage zur „Wiener Medizinischen Wochenschrift.“ Der Militär-Arzt. Internationales Organ für das gesammte Sanitätswesen der Armeen. 1867, 1, 6, Sp. 79-86.

Andere

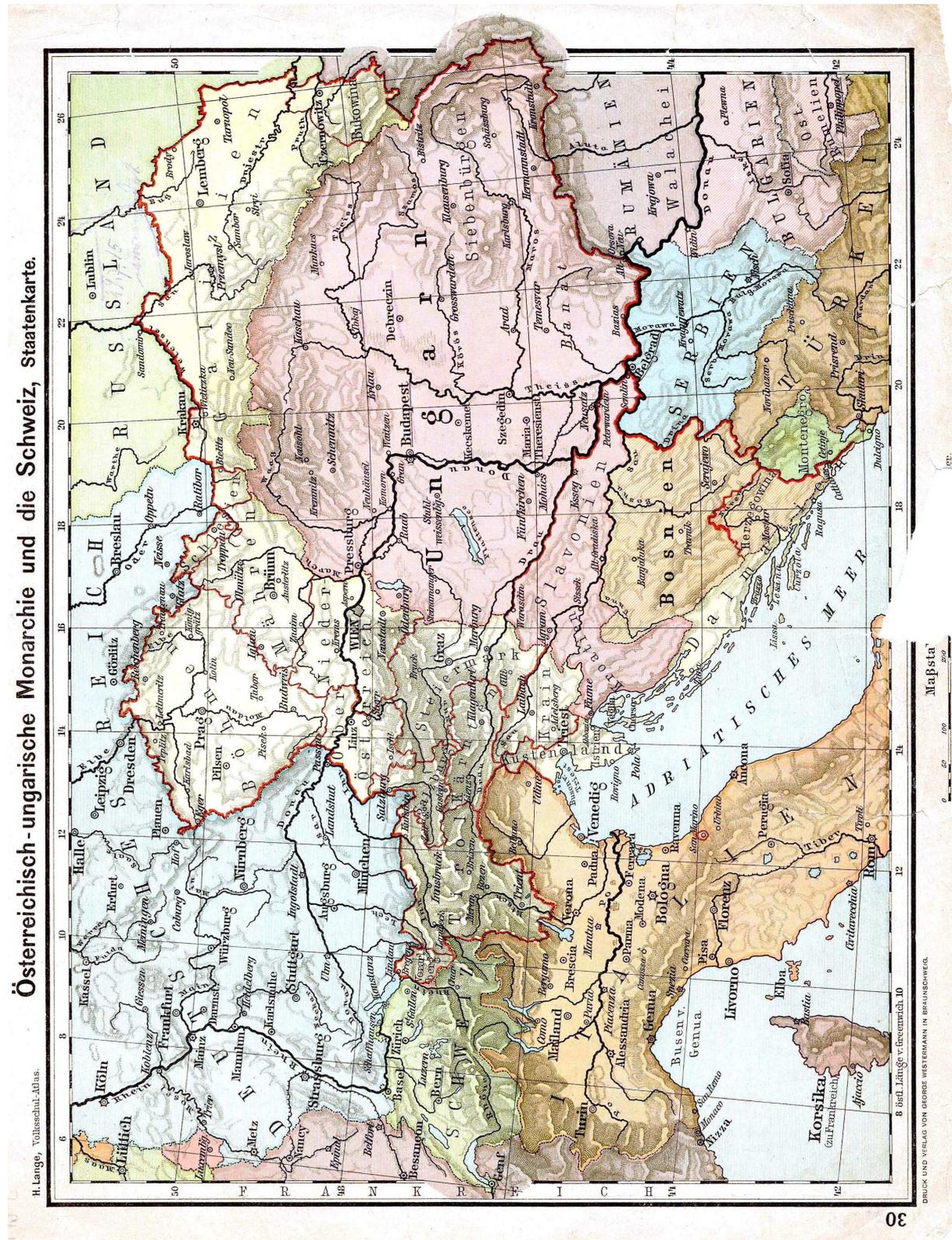
Helly (1919): Schriftstück an den Rudolfinerverein (Rudolfinerhaus) in Wien, am 20. Mai 1919, Betr. Krankenpflegeschule im Rudolfinerhaus in Wien, Errichtung, Abschrift.

Österreichisches Staatsarchiv/Allgem. Verwaltungsarchiv (ÖStA/AVA), Min. des Innern, Kt. 1672, Vereinsakten, Akt 27.064/1904.

Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik (ÖStA/AdR), Bundesmin. f. Soz. Verwaltung/Volksgesundheit, Kt. 1618, Krankenpflege, Akt 13.724/1919.

## 8. Anhang

### Anhang: Karte Österreichisch-Ungarische Monarchie



Quelle: D. H. Lange "Volksschul-Atlas", Dreihundertste Auflage, George Westermann in Braunschweig, 1899, S. 30, zit. n. Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Austria-Hungary1899.JPG&filetimestamp=20090810131606>

Anhang: Brief des Kärntner Landeshauptmannes

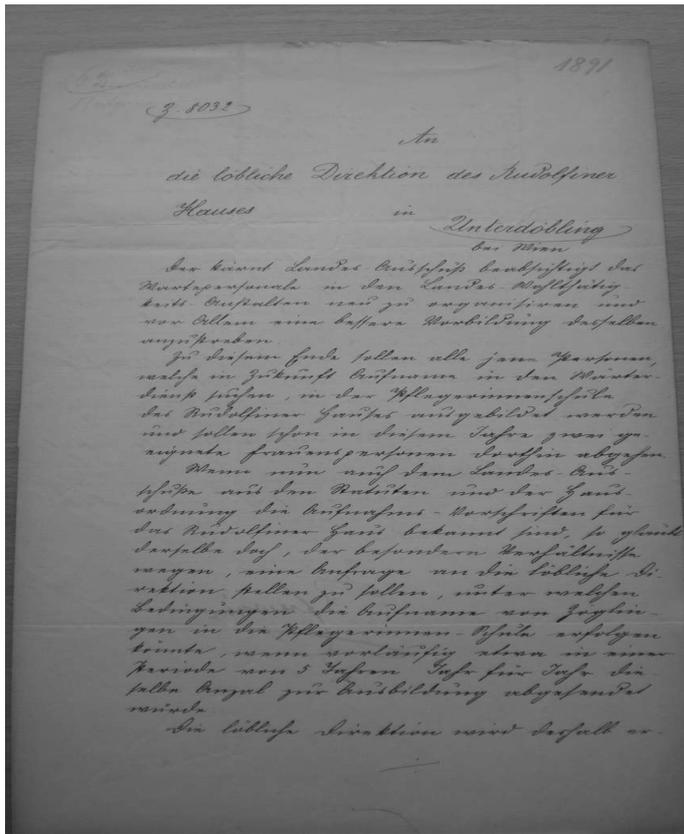
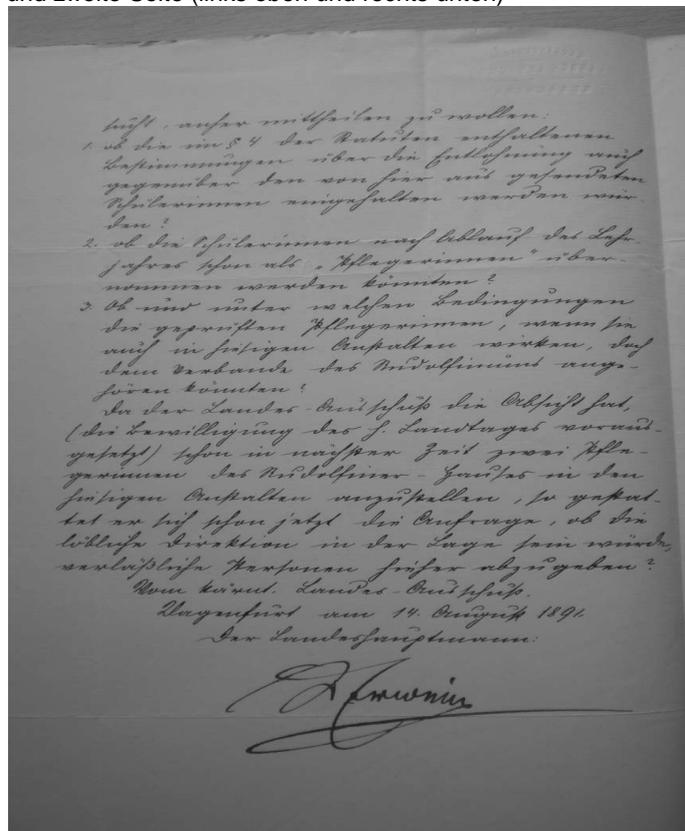


Abb.: Brief des Kärntner Landeshauptmann erste und zweite Seite (links oben und rechts unten)



## Transkript:

An die löbliche Direktion des Rudolfinerhauses in Unterdöbling bei Wien

Der kärnt. Landes-Ausschuß beabsichtigt das Wartpersonale in den Landes-Wohlthätigkeits-Anstalten neu zu organisieren und vor Allem eine bessere Heranbildung derselben anzustreben. Zu diesem Zweck sollen alle jene Personen, welche in Zukunft Aufnahme in den Wärterdienst suchen, in der Pflegerinnenschule des Rudolfiner-Hauses ausgebildet werden und sollen schon in diesem Jahre zwei geeignete dorthin abgehen. Wenn nun auf dem Landes-Ausschuß aus den Statuten und der Hausordnung die Aufnahme-Vorschriften für das Rudolfiner-Haus bekannt sind, so glaubt derselben doch, der besonderen Verhältnisse wegen, meine Anfrage an die löbliche Direktion stellen zu lassen, unter welchen Bedingungen die Aufnahme von Zöglingen in die Pflegerinnen-Schule erfolgen könnte, wenn vorläufig etwa in einer Periode von 5 Jahren Jahr für Jahr dieselbe Anzahl zur Heranbildung abgesendet würde.

Die löbliche Direktion wird deshalb ersucht, außer mitteilen zu wollen:

1. ob die in § 4 der Statuten enthaltenen Bestimmungen über die Entlastung und gegenüber den von hier gesandten Schülerinnen eingehalten werden müssen?
2. Ob die Schülerinnen nach Ablauf der Lehrjahre schon als „Pflegerinnen“ übernommen werden könnten
3. Ob und unter welchen Bedingungen die geprüften Pflegerinnen, wenn sie auch in hiesigen Anstalten wirken, doch dem Verbands der Rudolfinerinnen angehören könnten?

Da der Landes-Ausschuß die Absicht hat, (die Bewilligung des h. Landtages vorausgesetzt) schon in nächster Zeit zwei Pflegerinnen des Rudolfiner-Vereine in den hiesigen Anstalten anzustellen, so gestatten er sich schon jetzt die Anfrage, ob die löbliche Direktion in der Lage sein würde, verlässliche Personen früher abzugeben? Vom Kärnt. Landes-Ausschuß. Abgeschickt am 14. August 1891, Ihr Landeshauptmann

Antwort Billroths (in der blaugrünen Mappe 1, des Archives des Rudolfinerhauses)

An den hohen kärntnerischen Landes-Ausschuß.

In höflicher Erwiderung der geehrte Zuschrift vom 14. Aug. de. J. Erklärt sich die unterzeichnete Direktion des Rudolfinerhauses gern bereit, die Bestrebungen, des hohen kärntnerischen Landes-Ausschuss in Betreff einer Verbesserung der Krankenpflege nach Maassgabe seiner Mittat zu unterstützen und erlaubt sich die an sie gerichteten Fragen in Folgendem zu beantworten.

Ad 1. Die Direktion wird gern jährlich zwei vom kärntnerischen Landes-Ausschuss in die Pflegerinnenschule entsandte Frauenspersonen zur Ausbildung für ein Jahr aufnehmen, und zwar genau unter den Bedingungen des § 4 der Pflegerinnen Ordnung., wobei sie sich aber vorbehalten muss, solche Personen, welche nach dem ersten Probe-Monat von der Oberin und den Aerzten des Hauses als ungeeignet zur Krankenpflege erklärt werden, oder welche sich im Lauf des ersten Jahres disziplinarischer Vergehen schuldig machen auf Kosten des Landes-Ausschuss zurück zu senden.

Ad 2. Wenn die Pflegerinnen-Schülerin nach Ablauf des ersten Jahres die Prüfung (§5) bestanden hat ist sie derart vorbereitete, dass sie als Pflegerinn vom hohen kärntnerischen Landes-Ausschuss in einem Krankenhause verwendet werden kann.

Ad 3. Eine weitere Zugehörigkeit zum Rudolfiner-Verein, zumal so weit sie sich auf Persons-Berechtigung und Aufnahme ins Pflegerinnen-Asyl bewirbt kann von Seiten der Direktion leider nicht zugestanden werden, weil die Tragweite einer solchen Concession die Mittel des Vereines überschreiten würde. Die Pensions-Berechtigung kann vorläufig nur den im Rudolfinerhause Jahre lang fungierenden Pflegerinnen zugestanden werden. Da die Pflegerinnen des Rudolfinerhauses erst nach zweijähriger Dienstzeit ein Diplom erhalten, und dabei den Revers unterzeichnen, sich sich für den Fall des Krieges dem Rudolfinerverein zur Disposition zu halten, so geht daraus hervor, dass sie erst als diplomierte Pflegerin, also nach zweijähriger Dienstzeit dem Rudolfiner-Verein im engeren Sinne angehören. Alle Pflegerinnen welche vor Ablauf von zwei Jahren das Rudolfinerhaus verlassen, erhalten nur ein Dienstzeugniss, eventuell auch über die abgelegte Prüfung, doch kein Diplom. Wie aus §9 Artikel 4 der Pflegerinnen-Ordnung hervorgeht liegt es in der Intention des Rudolfiner-Vereines gewissermassen ??? seiner Pflegerinnenschule in anderen Krankenhäusern zu begründen. Leider ist dies bisher nicht möglich, so (nicht entzifferbar)...Vergewisserung des Rudolfinerhauses die Bedürfnisse der Krankenpflege im hause selbst sich erheblich gesteigert haben. Die Direktion sieht demnächst der Anmeldung von zwei Pflegerinnen-Schülerinnen vom Leiter des hohen kärntnerischen Landes-Ausschuss entgegen. Wien, 7. September 1891  
Hochachtungsvoll Dr. Th. Billroth, Direktor des Rudolfinerhauses.

Anhang: Urkunde Florence Nightingale Medaille

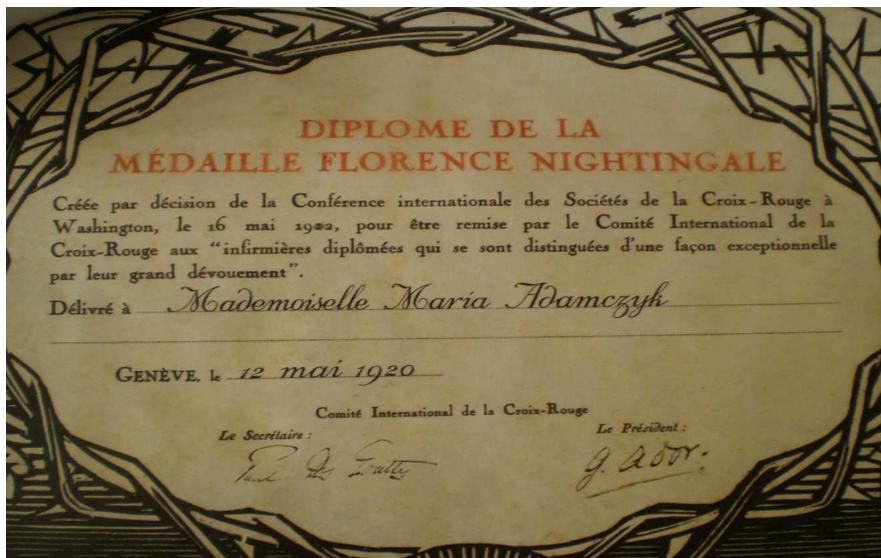


Abb.: (oben) Urkunde der Florence Nightingale Medaille

Abb.: (unten) Textfeld der Urkunde

Quelle: Archiv des Rudolfinerhauses, Wien

**Anhang: Namensbücher der Kriegs-, Aushilfspflegerinnen und Hospitantinnen**



Abb.: „Kriegspflegerinnen, Aushilfspflegerinnen, Hospitantinnen“-Bücher.  
Quelle: Archiv des Rudolfinerhauses, Wien

## 9. Curriculum Vitae



Name Rumplmayr Jasmin Lisa

Geburtsdatum 9. August 1986

### Bildung:

AHS Gymnasium Admont des  
Benediktinerstiftes in Admont 1996-2004

Lehrgang Ennstal 2005-2006

Studium der Pflegewissenschaft und  
Japanologie an der Universität Wien 2006-2011  
2004-2011

### Berufserfahrungen:

Assistentin für EBN, Rudolfinerhaus 2010-2011

### Sonstiges

Kontrollreferentin im Studentenheim 2009-2011